

ALLES BUCH

Studien der
Erlanger Buchwissenschaft

XXI
2007

CLAUDIA BLUM

Open Access als alternatives
Publikationsmodell der Wissenschaft



Alles Buch
Studien der Erlanger Buchwissenschaft XXI

Herausgegeben von Ursula Rautenberg und Volker Titel

© Buchwissenschaft / Universität Erlangen-Nürnberg
ISBN 978-3-940338-03-7
ISSN 1611-4620

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Erlanger Buchwissenschaft unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Alles Buch. Studien der Erlanger Buchwissenschaft XXI

CLAUDIA BLUM

Open Access als alternatives
Publikationsmodell der Wissenschaft



ISBN 978-3-940338-03-7
2007

Buchwissenschaft / Universität Erlangen-Nürnberg

Vorbemerkung

„Glück liegt in der Freude des Erreichten
und im Erlebnis der kreativen Bemühungen“

(Franklin D. Roosevelt)

Mein Dank gilt insbesondere Herrn Prof. Dr. Christoph Bläsi, der den Anstoß zum Thema gab und die Arbeit betreute. Zudem danke ich Herrn Dr. Rafael Ball, Leiter der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich, Herrn Gerd Hansen vom Max-Planck-Institut für Geistiges Eigentum, Wettbewerbs- und Steuerrecht sowie Herrn Dr. Michael Kaiser von der Universität zu Köln für ihre persönliche Auskunft auf meine Fragen. Auch meiner Korrekturleserin danke ich.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
1.1	Gegenstand und Vorgehensweise	7
1.2	Forschungsstand und Quellenlage	8
1.3	Begriffsdefinition	10
2	Hintergründe der Open-Access-Bewegung	12
2.1	Ursachen und Ziele	12
2.2	Entwicklung	17
2.3	Aktuelle Initiativen und Projekte	20
3	Veröffentlichungsformen	26
3.1	Selbstarchivierung	26
3.2	Open-Access-Zeitschriften	32
3.2.1	Umsetzung	32
3.2.2	Beispiele	35
3.3	Bekanntheitsgrad und Nutzung	46
4	Rechtliche Rahmenbedingungen	51
4.1	Urheberrecht und Verlagsvertrag	51
4.2	Lizenzen	52
4.2.1	Creative Commons	52
4.2.2	Digital Peer Publishing License	56
5	Geschäftsmodelle	58
5.1	Finanzierung durch Autorengebühren	58
5.2	Weitere Finanzierungsmöglichkeiten	60
6	Open Access in der Diskussion	63
6.1	Vorteile von Open-Access-Veröffentlichungen	63
6.2	Probleme	64
6.3	Reaktionen traditioneller Verlage	66
7	Resümee	73
8	Literatur- und Quellenverzeichnis	76
8.1	Primärquellen	76
8.1.1	Gedruckte Quellen	76
8.1.2	Elektronische Quellen	77
8.1.3	Weitere Quellen	82
8.2	Sekundärliteratur	83

9	Abbildungsverzeichnis	89
10	Tabellenverzeichnis	91
11	Abkürzungsverzeichnis	92

1 Einleitung

1.1 Gegenstand und Vorgehensweise

„Was ‚Open Source‘ für die die Software-Entwicklung bedeutet, ist ‚Open Access‘ für die Wissenschaft [...]“¹, heißt es in einem Artikel von *heise online* über Open Access, d.h. den freien Zugang zu wissenschaftlicher Information. Diese wirkt nachhaltig, wenn sie offen zugänglich ist und weit verbreitet werden kann. Durch das Medium Internet ist es möglich, die freie Verfügbarkeit und den Austausch von Forschungsergebnissen zu realisieren.

Vor allem im STM-Bereich (Science, Technology, Medicine), in dem die wissenschaftliche Kommunikation hauptsächlich über Zeitschriften erfolgt und Bedarf nach raschem Austausch aktueller Erkenntnisse besteht, wird ein neues Publikationsmodell gefordert – „[...] erstmals vehement und explizit um die Jahrtausendwende [...]“². In den anderen Disziplinen finden sich jedoch ebenfalls Bemühungen, das Open-Access-Modell umzusetzen. Auch wenn die Geisteswissenschaften „[...] nach wie vor auf das gedruckte Buch [setzen]“³, entfallen etwa 17 % aller Open-Access-Zeitschriften auf diesen Bereich.⁴

Die vorliegende Arbeit stellt Open Access als alternatives Publikationsmodell vor. Dabei werden aktuelle Entwicklungen einbezogen und Beispiele zur Veranschaulichung angeführt. Vor allem die Analyse der Websites von Initiativen, Projekten und Zeitschriften erbrachte Ergebnisse, die die bereits zahlreich vorhandenen kurzen Artikel über Open Access nicht beinhalten können.

Zunächst erfolgt ein Überblick über den Forschungsstand und die Quellenlage zum Thema Open Access, anschließend eine Begriffsdefinition. Daraufhin werden die Hintergründe der Open-Access-Bewegung aufgezeigt: Was sind die Ursachen und Ziele? Wie hat sich die Bewegung entwickelt? Außerdem werden wichtige aktuelle Initiativen und Projekte vorgestellt. Im Anschluss daran werden Veröffentlichungsformen des Open-Access-Modells aufgezeigt und durch Beispiele veranschaulicht sowie Bekanntheitsgrad und Nutzung dieser alternativen Publikationsmöglichkeiten untersucht. Weiterhin werden die rechtlichen Rahmenbedingungen Urheberrecht, Verlagsvertrag und Lizenzen erläutert. Auf die häufig gestellte Frage „Wer bezahlt?“ wird im darauf folgenden Kapitel näher eingegangen. Finanzierungsmöglichkeiten und bestehende Geschäftsmodelle als Beispiele hierfür werden dargestellt. Abschließend erfolgt ein Überblick über Vorteile und Probleme von Open-Access-Veröffentlichungen sowie Reaktionen traditioneller Verlage.

Im Unterschied zu anderen thematisch ähnlichen Arbeiten werden aktuelle Entwicklungen aus dem Jahr 2006 einbezogen sowie als Quelle, wie im folgenden Punkt ausgeführt, auch buchhändlerische Branchenzeitschriften verwendet.

¹ Sietmann 2006d, Absatz 1.

² Herb 2005, S. 20.

³ Olms 2005, S.1.

⁴ Siehe <http://www.doaj.org>.

1.2 Forschungsstand und Quellenlage

Open Access ist Thema vieler – meist kurzer und nur einen Überblick verschaffender – Artikel vor allem in Fachzeitschriften, aber auch in Tageszeitungen. Eine gute Zusammenfassung bietet beispielsweise der Beitrag *Open Access – die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens* von Peter Schirnbacher, Direktor des Computer- und Medienservice (CMS) der Humboldt-Universität Berlin und Herausgeber des *cms-journals*.⁵ Ebenfalls erwähnenswert ist der Aufsatz *Wissenschaftliches Informationsmanagement heute und morgen – verändern digitale Techniken und Open Access wissenschaftliches Publizieren?* von Wolfram Horstmann und Christiane Dusch in *ProLibris*, der Verbandszeitschrift der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen.⁶

Einen informativen Überblick bieten weiterhin die Artikel von Jan Neumann, Oliver Passek und Sören Wurch im *Open Source Jahrbuch 2005* und *2006*.⁷ Das Jahrbuch ist ein Projekt am Lehrstuhl Informatik und Gesellschaft der Technischen Universität Berlin und erschien erstmals im Jahr 2004. Neumann stellt nach einer Einführung in die Open-Access-Thematik das Geschäftsmodell des Projekts *German Medical Science* vor. Passek geht darüber hinaus auch auf den Bekanntheitsgrad von Open Access und rechtliche Rahmenbedingungen ein, Wurch auf die Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung.

Da Open Access auf zahlreichen Tagungen thematisiert wird, stellen die online verfügbaren Paper und Präsentationen der Referenten eine weitere Quelle dar. Ferner wurden in Tagungs- und Sammelbänden längere Beiträge veröffentlicht, wie z.B. *Open Access Publishing – Trends in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Initiativen, Projekte, Stellenwert* von Bruno Bauer⁸, der bereits einige Artikel über Open Access veröffentlicht hat, sowie *Optimierungspotenziale bei der praktischen Umsetzung von Open Access* von Christian Woll.⁹

Michael Meier gibt in seiner Dissertation *Returning Science to the Scientists – der Umbruch im STM-Zeitschriftenmarkt unter Einfluss des Electronic Publishing* aus dem Jahr 2002 einen umfassenden Überblick über den STM-Zeitschriftenmarkt und dessen Akteure.¹⁰ Dabei geht er zwar auf Selbstarchivierungsansätze ein, jedoch kaum auf Open-Access-Zeitschriften und damit verbundene Aspekte, wie zum Beispiel Open-Access-Geschäftsmodelle.

Häufig zitiert in der Literatur wird die ausführliche Arbeit *Neue Ansätze in der wissenschaftlichen Informationsversorgung – ein Überblick über Initiativen und Unternehmungen auf dem Gebiet des elektronischen Publizierens* von Heike Andermann, die darüber hinaus mehrere Artikel über Open Access verfasst hat, und Andreas Degkwitz.¹¹ Die Arbeit, die bereits im Juli 2003 fertig gestellt wurde und Anfang des Jahres 2004 in der Zeitschrift *Historical Social Research* erschien, bietet einen

⁵ Vgl. Schirnbacher 2005.

⁶ Vgl. Horstmann / Dusch 2005.

⁷ Vgl. Neumann 2006; Passek 2006; Wurch 2005.

⁸ Vgl. Bauer 2005a.

⁹ Vgl. Woll 2005.

¹⁰ Vgl. Meier 2002.

¹¹ Vgl. Andermann / Degkwitz 2004.

umfassenden Überblick über Open Access. Lediglich neue Publikationsmodelle traditioneller Fachverlage konnten nicht berücksichtigt werden, da sie erst Mitte des Jahres 2004 entstanden. Weiterhin wird oft auf die Beiträge *Open Access: Wissenschaft als Öffentliches Gut* von Katja Mruck, Stefan Gradmann und Günter Mey¹² sowie *Wissenschaftliches E-Publizieren mit ‚Open Access‘ – Initiativen und Widerstände* von Klaus Graf¹³ verwiesen. Neben diesen wurden u.a. auch Artikel von Stevan Harnad, Direktor des Cognitive Science Centre an der englischen Universität Southampton und einer der bekanntesten Vertreter der Open-Access-Bewegung, in die vorliegende Arbeit einbezogen.¹⁴

Kenntnisse über rechtliche Aspekte vermitteln die Publikationen von Rainer Kuhlen und Jochen Brüning¹⁵ sowie der kürzlich erschienene Leitfaden *Rechtliche Rahmenbedingungen von Open-Access-Publikationen*, herausgegeben von Gerald Spindler.¹⁶ Weiterhin wurden die Veröffentlichungen von Gerd Hansen sowie dessen persönliche Auskunft herangezogen.¹⁷

Eine äußerst wichtige Quelle stellen die Websites von Initiativen, Projekten, Open-Access-Zeitschriften und traditionellen Fachverlagen dar, weil die Seiten Informationen enthalten, die über diejenigen in der Literatur hinausgehen. Dadurch werden hierin vorkommende ungenaue Darstellungen ersichtlich. Außerdem ermöglicht die Analyse der Websites, die aktuellsten Entwicklungen aufzuzeigen. Diese werden ebenfalls über Diskussionslisten im Internet und Weblogs¹⁸ verbreitet. Open Access wird beispielsweise in der Liste *INETBIB – Bibliotheken im Netz*, die im Jahr 1994 an der Universitätsbibliothek Dortmund gegründet wurde und derzeit knapp 5.000 Teilnehmer verzeichnet, häufig thematisiert.¹⁹ Ferner enthalten sowohl der im März 2004 von Oliver Obst, Universitäts- und Landesbibliothek Münster, gegründete Weblog *medinfo – Informationen aus Medizin, Bibliothek und Fachpresse*²⁰ als auch der Bibliotheks-Blog *netbib*²¹ die Kategorie *Open Access*.

Aktuelle Informationen beinhalten weiterhin die *heise online news* sowie das Computermagazin *c't* des Heise Zeitschriften Verlags.²² Vor allem der Berliner Korrespondent Richard Sietmann veröffentlicht Artikel über Open Access. Bereits im Jahr 2002 bekam er den Helmut-Sontag-Preis, den Publizistenpreis des Deutschen Bibliotheksverbandes, verliehen.²³ In der Laudatio wurde besonders Sietmanns Beitrag *Ein Netz im Netz der Netze – wissenschaftlicher Informationsaustausch im Zeitalter*

¹² Vgl. Mruck / Gradmann / Mey 2004.

¹³ Vgl. Graf 2003.

¹⁴ Vgl. Hajjem / Harnad / Gingras 2005; Harnad u.a. 2004; Harnad 2003.

¹⁵ Vgl. Kuhlen / Brüning 2005; Kuhlen / Brüning 2006.

¹⁶ Vgl. Mantz 2006.

¹⁷ Vgl. Hansen 2006; Hansen 2005.

¹⁸ Ein Weblog ist eine Art „Website-Tagebuch“, dem die Nutzer stets neue Beiträge hinzufügen können. Der jeweils aktuellste Eintrag steht an erster Stelle.

¹⁹ Siehe <http://www.inetbib.de>.

²⁰ Siehe <http://medinfo.netbib.de/archives/category/publikationswesen/open-access/>.

²¹ Siehe <http://log.netbib.de/archives/category/open-access/>.

²² Siehe <http://www.heise.de>.

²³ Siehe <http://www.bibliotheksverband.de/publizistenpreis/html/2002/n-laudatio.html>.

des Internet²⁴ hervorgehoben. In der c't-Ausgabe 12/2006 erschien kürzlich der Artikel *Über die Ketten der Wissensgesellschaft – der Kulturkampf über den Zugang zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen verschärft sich*, der auf aktuelle Entwicklungen der Open-Access-Bewegung eingeht.²⁵

Die vorliegende Arbeit stützt sich ferner auf Studien als Quellen, um Daten über die Umsetzung von Open Access zu erhalten. Zum einen wurde *The facts about Open Access – a study of the financial and non-financial effects of alternative business models for scholarly journals*, durchgeführt von der Kaufman-Wills Group, Baltimore mit Unterstützung der *American Association of Learned and Professional Society Publishers*, *HighWire Press* und *The American Association for the Advancement of Science*, vom Oktober 2005 einbezogen.²⁶ Zum anderen wurde die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Jahr 2005 herausgegebene Studie *Publikationsstrategien im Wandel? Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access*, die von der Gesellschaft für empirische Studien durchgeführt wurde, ausgewertet.²⁷

Der Großteil der Arbeiten zum Thema Open Access geht nur kurz auf die traditionellen Fachverlage ein. Die vorliegende Arbeit stützt sich im Gegensatz dazu auch auf die buchhändlerischen Branchenzeitschriften *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* sowie *Buchreport.express* als Quellen, um die Standpunkte und Reaktionen der Verlage aufzuzeigen. Hierfür wurde weiterhin der in der Zeitschrift *MedienWirtschaft* erschienene Artikel *Thema: Open Science – Wissenschaftspublikationen ohne Verlage?* einbezogen.²⁸ Darin stellen Vertreter traditioneller Verlage ihre Sichtweise auf Open Access dar.

1.3 Begriffsdefinition

„Keine Maut für den Geist“²⁹ lautet die Überschrift eines Artikels in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und drückt damit treffend den Grundgedanken der Forderung nach *Open Access* (freiem Zugang) aus. Unter diesem Schlagwort wird der kostenfreie und öffentliche Zugang zu wissenschaftlicher Information über das Internet verstanden.³⁰ Eine ausführliche Definition, auf die oft verwiesen wird, findet sich auf der Website der *Budapest Open Access Initiative (BOAI)*³¹:

„Frei zugänglich im Internet sollte all jene Literatur sein, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ohne Erwartung, hierfür bezahlt zu werden, veröffentlichen. Zu dieser Kategorie gehören zunächst Beiträge in Fachzeitschriften, die ein reguläres Peer-Review durchlaufen haben, aber auch z.B. Preprints, die (noch) nicht begutachtet wurden, und die online zur Verfügung gestellt werden sollen, um Kollegen und Kolleginnen über wichtige Forschungsergebnisse zu informieren bzw. deren Kommentare einzuholen.

²⁴ Vgl. Sietmann 2002.

²⁵ Vgl. Sietmann 2006e.

²⁶ Vgl. o. V. 2005 („The facts about Open Access [...]“).

²⁷ Vgl. Over u.a. 2005.

²⁸ Vgl. Haank 2004; Lex 2004.

²⁹ Rauchhaupt 2003, S. 71.

³⁰ Vgl. o. V. 2006 („Open-Access-Erklärung [...]“), Absatz 4.

³¹ Siehe <http://www.soros.org/openaccess> sowie Kapitel 2.2.

Open access meint, dass diese Literatur kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, so dass Interessierte die Volltexte lesen, herunterladen, kopieren, verteilen, drucken, in ihnen suchen, auf sie verweisen und sie auch sonst auf jede denkbare legale Weise benutzen können, ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren jenseits von denen, die mit dem Internet-Zugang selbst verbunden sind.³²

In der Praxis umfasst Open Access verschiedene Modelle, die sich in zwei grundsätzliche Strategien unterteilen lassen: Veröffentlichung in Open-Access-Zeitschriften und Selbstarchivierung durch den Autor auf seiner eigenen Website oder institutionellen und fachlichen Servern, auch Repositorien genannt.³³ Ersteres wird als „goldener Weg“ bzw. „gold road“ bezeichnet, Letzteres als „grüner Weg“ bzw. „green road“.³⁴ Stevan Harnad, Mitbegründer der BOAI, der diese Begriffe eingeführt hat, erklärt jedoch nur die Entstehung der Bezeichnung „green“: Die Verlage geben den Autoren „grünes Licht“, also die Erlaubnis zum Selbstarchivieren.³⁵ Eine weitere Erklärung findet sich in der Literatur nicht. Der grüne Weg wird in der wissenschaftlichen Community als das Pragmatische und der goldene als das Wünschenswerte angesehen.³⁶ Die Spannweite von Open Access ist demnach sehr groß und reicht „[...] von einfachen institutionellen Dokumentenservern bis zum vollständig redigierten E-Journal [...]“.³⁷

Kostenfreier Zugriff auf Open-Access-Zeitschriften bedeutet aber nicht, dass keine Kosten bei der Herstellung entstehen.³⁸ Neue Geschäftsmodelle ermöglichen jedoch die freie Nutzung, wie in Kapitel 5 dargestellt.

³² <http://www.soros.org/openaccess/g/read.shtml>.

³³ Vgl. Horstmann / Dusch 2005, S. 17; Sietmann 2006e, Absatz „Die leise Revolution“.

³⁴ Vgl. Harnad u.a. 2004, Absatz 12.

³⁵ Vgl. ebd.

³⁶ Auskunft von Rafael Ball, Leiter der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich.

³⁷ Ball 2004, S. 413.

³⁸ Vgl. Hoffmann 2005, S. 22.

2 Hintergründe der Open-Access-Bewegung

2.1 Ursachen und Ziele

Das Medium Zeitschrift ist „[...]Hauptinformationsträger für die neuesten und wertvollsten Fakten aus Forschung und Entwicklung [...]“. ³⁹ Fachzeitschriften haben in der wissenschaftlichen Kommunikation mehrere Funktionen: *Registrierung* zur Anerkennung der Urheberschaft, auch als Entdeckungspriorität bezeichnet, *Zertifizierung* der Qualität, *Verbreitung*, wobei die Maximierung der *Sichtbarkeit* das wesentliche Ziel ist, und *Archivierung* der Forschungsergebnisse für künftige Generationen. ⁴⁰ Auch bei der Abkehr vom traditionellen Publikationsmodell, dessen Wertschöpfungskette in Abbildung 1 dargestellt ist, muss dies gewährleistet sein.

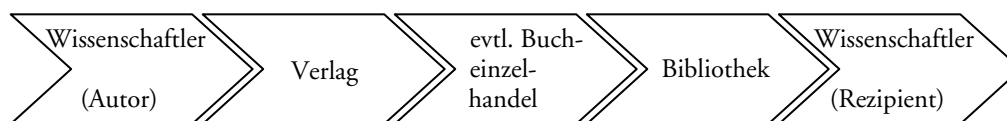


Abbildung 1: Wertschöpfungskette wissenschaftlicher Information (vereinfachte Darstellung)

Die Verlage aus dem STM-Bereich sind weitgehend dazu übergegangen, ihre Zeitschriften auch in elektronischer Form zugänglich zu machen, jedoch im Gegensatz zur Forderung der Open-Access-Bewegung nicht kostenfrei. ⁴¹ In Anlehnung an Keller wird im Folgenden kurz die Entwicklung elektronischer Zeitschriften dargestellt. ⁴² Deren Geschichte beginnt kurz vor dem Jahr 1980, aber erst die technischen Fortschritte der späten 1980er und besonders der 1990er, vor allem das Aufkommen des World Wide Web (WWW) und die Entwicklung geeigneter Dateiformate, trugen zum Erfolg bei. Trotzdem konnte man zu Beginn der 1990er Jahre noch nicht von einem Durchbruch sprechen. Die Entwicklungen ab 1996 bezeichnet Keller als „Beginn der Web-Phase“ ⁴³, da sich das WWW durch das Internet als erforderliche technische Basisinfrastruktur schnell ausbreitete. In den Jahren 1996 und 1997 wurden erstmals in größerer Zahl Volltexte als PDF-Dateien von einigen großen Verlagen, wie Academic Press, Blackwell und Springer, über das WWW verfügbar gemacht. In den folgenden Jahren nahm das Angebot an elektronischen Zeitschriften stark zu. Im *Directory of Electronic Journals, Newsletters and Academic Discussion Lists* wurden im Jahr 1997 2.459 Titel aufgeführt, 1998 schon mehr als 6.000. Die *Elektronische Zeitschriftenbibliothek der Universität Regensburg (EZB)* umfasst derzeit 27.625 Titel ⁴⁴, während es Mitte des Jahres 2000 lediglich 7.700 waren. Reine Online-Zeitschriften, d.h. ohne gedruckte Parallelausgaben, gibt es gegenwärtig jedoch nur 3.278 (11,9 %). Im Volltext frei zugänglich sind insgesamt 12.079 Zeitschriften (43,7 %). Darunter befinden sich jedoch auch solche, bei denen der Zugriff auf die

³⁹ De Kemp 2004, S. 20.

⁴⁰ Vgl. Andermann / Degwitz 2004, S. 7 f.

⁴¹ Vgl. Dreier 2005, S. 292.

⁴² Vgl. Keller 2005, S. 15–43.

⁴³ Ebd., S. 41.

⁴⁴ Siehe <http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/ezeit> (Stand 03.08.2006).

älteren Jahrgänge beschränkt ist. Im Vergleich zu anderen Fachbereichen wird im STM-Sektor insgesamt die höchste Anzahl elektronischer Zeitschriften angeboten.

Kritik an der zunehmenden Beeinträchtigung des Zugangs zu wissenschaftlicher Information führte zu der Forderung nach einem neuen Publikationsmodell. Seit Beginn der 1990er Jahre steigen die Zeitschriftenpreise großer Verlage aus dem STM-Bereich jährlich im Durchschnitt um zehn Prozent.⁴⁵ Der zunehmende Konzentrationsprozess und die fast monopolartige Stellung einiger großer Verlage, wie Elsevier, Thomson, Wolters Kluwer, Springer Science + Business Media und John Wiley & Sons, ermöglichen diese Preiserhöhungen.⁴⁶ Ein Beispiel für eine besonders teure Zeitschrift ist *Brain Research* von Elsevier. In den Jahren 1995–2005 hat sich der Preis von 10.181 USD auf 23.617 USD verteuert, also eine Zunahme um 132 %.⁴⁷ Preissteigerungen finden sich vor allem bei Zeitschriften mit hohem Renommee, die deshalb als Kernzeitschriften des jeweiligen Fachgebietes abonniert werden müssen, so genannte „need to know-Produkte“.⁴⁸

Weiterhin wächst das Angebot an Zeitschriften durch die Zunahme der Publikationen, da diese ein wichtiges Kriterium für die berufliche Laufbahn der Wissenschaftler sind, beispielsweise bei der Vergabe von Stellen und Forschungsgeldern. Der daraus resultierende Zwang, eine möglichst lange Veröffentlichungsliste vorweisen zu können, wird auch als „publish or perish“ bezeichnet.⁴⁹ Die Rolle des Publizierens wird an folgender Aussage von Ebel und Bliefert deutlich: „Was immer in den Naturwissenschaften gemessen, gefunden, erfunden oder theoretisiert wird – es verdient nicht, entdeckt worden zu sein, wenn es nicht anderen mitgeteilt wird.“⁵⁰

Einen guten Überblick über diese „Informations- bzw. Publikationsflut“ gibt Alice Keller in ihrer neuesten Publikation.⁵¹ Hier wird auf den amerikanischen Physiker und Historiker D. J. de Solla Price verwiesen, der für seine Berechnungen im Jahr 1963 „[...] erstmals wissenschaftliche Methoden zur Analyse des Fortschrittes bzw. des Wachstums der Wissenschaften [...]“⁵² einsetzte. Er fand bei seinen Untersuchungen, die bis zu den ersten wissenschaftlichen Zeitschriften im 17. Jahrhundert reichten, heraus, dass sich die Anzahl der Publikationen alle 10 bis 15 Jahre verdoppelt. Eine ebenfalls aufgeführte Studie aus dem Jahr 1992 verdeutlicht das schnelle Wachstum des Zeitschriftenmarktes nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Analyse zeigt, dass „[...] 60 % der im Jahre 1990 laufenden Zeitschriften seit dem Jahr 1960 gegründet worden sind.“⁵³ Ein wichtiger Grund für diese Publikationsflut ist die steigende Zahl wissenschaftlich tätiger Personen. Außerdem steht die Anzahl der Zeitschriftentitel in Zusammenhang mit der zunehmenden Differenzierung und Verästelung der Wissenschaften, die zu einer wachsenden Zahl von Teildisziplinen

⁴⁵ Vgl. Korwitz 2004, S. 17.

⁴⁶ Vgl. Cram 2005b, S. 46.

⁴⁷ Vgl. Bauer 2005a, S. 2.

⁴⁸ Vgl. Andermann / Degkwitz 2004, S. 12.

⁴⁹ Vgl. Meier 2002, S. 27.

⁵⁰ Ebel / Bliefert 1998, S. 3.

⁵¹ Vgl. Keller 2005, S. 5–7.

⁵² Ebd., S. 5.

⁵³ Ebd., S. 6.

führen.⁵⁴ Dadurch gibt es immer mehr Spezialzeitschriften für einen jeweils kleinen Leserkreis. Als weitere Ursache der Informationsflut nennt Keller die „[...] ‚Leichtigkeit‘ des elektronischen Publizierens [...]“.⁵⁵

Gleichzeitig stagnieren oder sinken die Etats der Bibliotheken, so dass aufgrund der Preissteigerungen zunehmend Zeitschriften abbestellt werden.⁵⁶ Dies führt jedoch zu einem Teufelskreis, da die Verlage durch die abnehmende Zahl an Abonnements die Preise erhöhen müssen, um die vorgegebenen Umsatzziele zu erreichen. Im Gegenzug erfolgen nun erneute Abbestellungen. Ulrich Korwitz, Direktor der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin in Köln, stellt treffend fest: „Die Schere zwischen (nicht mehr bezahlbarem) Informationsangebot und der Bereitstellungsmöglichkeit von Information durch Bibliotheken geht also immer weiter auseinander.“⁵⁷ Wenn die Bibliotheken trotz des Finanzdrucks wichtige Zeitschriften behalten wollen, müssen häufig die Mittel für den Monografieerwerb reduziert werden. Die „[...] wachsende Lücke zwischen den Preisen für die wissenschaftliche Information und deren Finanzierbarkeit durch die Bibliotheken [...]“⁵⁸ wird als „*Zeitschriftenkrise*“ bzw. „*Krise der wissenschaftlichen Informationsversorgung*“ bezeichnet. Angesichts dieser Entwicklung kann eine wachsende Zahl an Bibliotheken ihren Auftrag der Informationsversorgung nicht mehr angemessen erfüllen.

Grund zur Unzufriedenheit gibt ferner die Tatsache, dass Forschungsinstitutionen die Publikationen der eigenen Wissenschaftler zurückkaufen müssen. Die öffentliche Hand finanziert somit mehrmals die Veröffentlichungen, wie Abbildung 2 veranschaulicht. Forschungsmittel werden zur Verfügung gestellt, die Gehälter der Forscher bezahlt und schließlich die Zeitschriften mit den publizierten Ergebnissen erworben. Deshalb fordert die Open-Access-Bewegung, dass die Ergebnisse öffentlich finanzierter Forschung auch öffentlich zugänglich sein sollen.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 12.

⁵⁵ Ebd., S. 7.

⁵⁶ Vgl. Neumann 2006, S. 322.

⁵⁷ Korwitz 2004, S. 17.

⁵⁸ Andermann / Degkwitz 2004, S. 10.

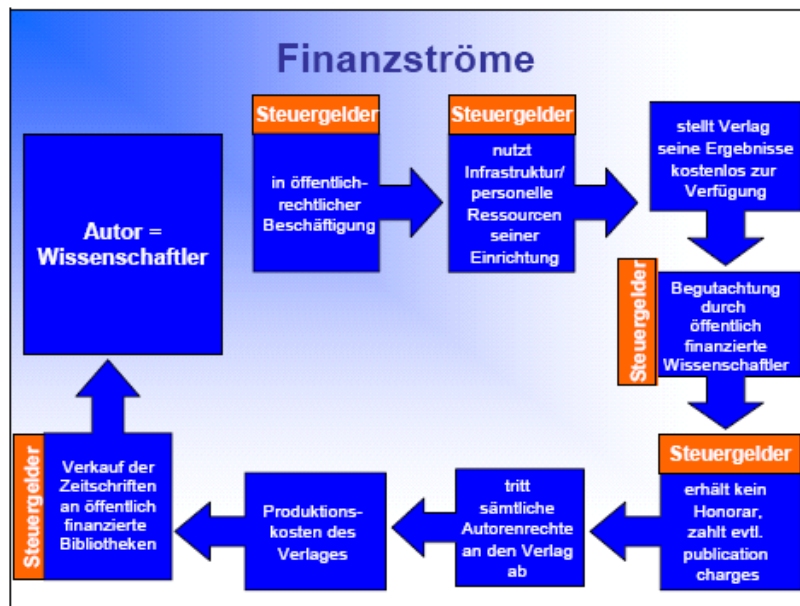


Abbildung 2: Finanzströme im traditionellen Publikationsmodell (Quelle: Ball 2004, S. 417)

Eine wichtige Voraussetzung für diese Bewegung ist das Internet, durch das neue Möglichkeiten wissenschaftlichen Publizierens und Kommunizierens entstanden sind: „Erst das Netz der Netze macht es möglich, Datensätze jedem Angeschlossenen jederzeit zugänglich zu machen.“⁵⁹ Die neuen Wege der Produktion und Distribution ermöglichen den Wissenschaftlern, Alternativen zum traditionellen Publikationsmodell umzusetzen. In der Vorbemerkung der *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*⁶⁰ heißt es:

„Das Internet hat die praktischen und wirtschaftlichen Bedingungen für die Verbreitung von wissenschaftlichem Wissen und von kulturellem Erbe grundlegend verändert. Zum ersten Mal ist durch das Internet die Möglichkeit einer umfassenden und interaktiven Repräsentation des menschlichen Wissens unter Einschluss des kulturellen Erbes und mit der Garantie des weltweiten Zugangs gegeben.“⁶¹

Ferner kommt das Internet der Änderung im Forschungsverhalten entgegen, denn es wird zunehmend in weltweiter Zusammenarbeit geforscht.⁶² Auch eine zentrale Zielsetzung des wissenschaftlichen Publizierens wird realisiert: „[...]die Maximierung der Sichtbarkeit für die wissenschaftlichen Arbeiten.“⁶³ Dafür ist jedoch der geforderte freie Zugang zu Information notwendig, um den wissenschaftlichen Fortschritt nicht zu behindern, da Forschung auf Diskussion beruht: „Wenn man Spitzenforschung treiben will, muss man immer wissen, was die anderen machen.“⁶⁴ Die Kommerzialisierung des Publikationswesens steht jedoch dem freien Austausch von Gedanken und Ideen entgegen.⁶⁵ Die bestehenden Geschäftsmodelle Subskription, Lizenzierung

⁵⁹ Rauchhaupt 2003, S. 71.

⁶⁰ Siehe Kapitel 2.2.

⁶¹ O. V. 2003 („Berliner Erklärung [...]“), Absatz „Vorbemerkung“.

⁶² Vgl. Cram 2005a, S. 59.

⁶³ Andermann / Degkwitz 2004, S. 17.

⁶⁴ Sietmann 2006e, S. 190.

⁶⁵ Vgl. Sietmann 2002, S. 80.

und Pay-per-view entsprechen nicht der Forderung der Open-Access-Bewegung, da sie den Zugriff auf wissenschaftliche Information einschränken. In der Literatur findet sich hierfür die Bezeichnung „restriktive Geschäftsmodelle“ im Übergang zum digitalen Medium, da der Zugang zu den kommerziellen elektronischen Fachzeitschriften von der Zahlungsfähigkeit der Institution abhängig ist.⁶⁶

Ein weiterer Kritikpunkt am traditionellen Publikationsprozess ist die lange Zeitspanne zwischen dem Eingang des Manuskriptes und der Drucklegung. Die Dauer von bis zu einem Jahr gilt in vielen Disziplinen als Standard.⁶⁷ Für die Verbreitung aktueller Forschungsergebnisse ist dies jedoch nicht tragbar und es besteht die Gefahr für den Autor, dass in der Zwischenzeit ähnliche Ergebnisse publiziert werden. Diese Verzögerung entsteht durch den langwierigen Prozess des Peer Review, d.h. der fachlichen Überprüfung des Manuskriptes durch Gutachter, die Wissenschaftler aus dem Fachgebiet des Autors sind. Open-Access-Zeitschriften sollen nicht auf Peer Review verzichten, jedoch eine kürzere Dauer hierfür benötigen und gegenüber neuen Begutachtungsmodellen aufgeschlossen sein.⁶⁸ Eine Zeitersparnis entsteht auch dadurch, dass der angenommene Artikel gleich online verfügbar gemacht wird und es deshalb zu keiner Verzögerung der Publikation durch den Prozess des Druckens und der Auslieferung kommt. Da gedruckte Zeitschriften einer Beschränkung in der Seitenzahl unterliegen, sind die Ablehnungsquoten der eingereichten Paper sehr hoch. In der Medizin beispielsweise werden von diesen nur etwa zehn Prozent akzeptiert.⁶⁹ Ein abgelehnter Artikel kann durch den langwierigen Begutachtungsprozess inzwischen schon veraltet sein und deshalb eine anderweitige Publikation unmöglich werden.⁷⁰

Angesichts dieser Entwicklungen wird ein wissenschaftsfreundlicher, d.h. offener Zugang ohne Preis- und Zugänglichkeitsbarrieren zu wissenschaftlicher Information im Internet gefordert. Wissenschaftler verlangen nach „[...] Transparenz vorhandener Daten – auch von Primärdaten – und nach der Möglichkeit, ihre Forschungsergebnisse zu vernetzen.“⁷¹ Nicht nur die endgültigen Ergebnisse sollen verfügbar gemacht werden, sondern beispielsweise auch Messreihen und Bilder, um gegebenenfalls Irrtümer schneller aufdecken zu können sowie aus Gründen der Reproduzierbarkeit. Es soll also ein Paradigmenwechsel vom traditionellen Publikationssystem zu Open Access stattfinden, um die Verbreitung und den Austausch von Wissen zu verbessern.⁷² Stevan Harnad bringt dies auf den Punkt: „The objective of open access is: to maximize research impact by maximizing research access“⁷³.

Durch Open Access findet außerdem eine Nivellierung ungleich verteilter Zugangschancen zu Information statt, da aufgrund des kostenlosen Zugriffs finanzielle

⁶⁶ Vgl. Andermann 2004, S. 561.

⁶⁷ Vgl. Meier 2002, S. 28.

⁶⁸ Siehe Kapitel 3.2.

⁶⁹ Vgl. Meier 2002, S. 53.

⁷⁰ Vgl. Weyher 2000, S. 23.

⁷¹ Bode 2006, S. 12.

⁷² Vgl. Bauer 2005a, S. 2.

⁷³ Harnad 2003, S. 8.

Gründe eine Nutzung nicht mehr verhindern.⁷⁴ Der Zugang wird sowohl bezüglich der sozialen Perspektive nivelliert, indem er für Angehörige aller Schichten gleich ist, als auch in Bezug auf die globale Perspektive. Dies soll dazu beitragen, die so genannte „digitale Kluft“ zwischen reichen und armen Ländern zu überwinden.⁷⁵

Jedoch ist Open Access als neues Publikationsmodell nicht nur aus der positiven Perspektive der Open-Access-Bewegung zu sehen, sondern gerade auf Seiten der traditionellen Verlage wird Kritik geäußert und auf Probleme verwiesen wie in Kapitel 6 deutlich wird.

2.2 Entwicklung

Den Grundstein für die Open-Access-Bewegung legte die *Budapest Open Access Initiative (BOAI)* vom 14. Februar 2002.⁷⁶ Sie ging aus einer Konferenz am 1. und 2. Dezember 2001 in Budapest hervor, veranstaltet vom *Open Society Institute (OSI)*. Das OSI wurde als private Stiftung im Jahre 1993 von George Soros – einem amerikanischen Investmentbanker ungarischer Herkunft – gegründet, um die Entwicklung von Programmen in den Bereichen Zivilgesellschaft, Erziehung und Bildung, Medien, Public Health, Frauen- und Menschenrechte zu fördern. Die BOAI fordert einen weltweiten freien Zugang zu wissenschaftlicher Zeitschriftenliteratur. Um dies zu ermöglichen, werden Open-Access-Zeitschriften und -Archive als die beiden zentralen Strategien empfohlen. Die Initiative ist „[...] zugleich eine Grundsatzerklärung, eine Erklärung über verfügbare und sinnvolle Strategien und eine (Selbst-)Verpflichtung.“⁷⁷ Sie wurde von Einzelpersonen und Organisationen aus verschiedenen Ländern und akademischen Feldern – Wissenschaftlern, Universitäten, Bibliotheken, Fördereinrichtungen, Fachzeitschriften und verwandten Open-Access-Initiativen – unterzeichnet. Bisher haben sich 4.143 Einzelpersonen und 365 Institutionen beteiligt.⁷⁸

Bei der Veröffentlichung des Initiativaufrufs wurde bekannt gegeben, dass das OSI drei Jahre lang jährlich eine Million USD für die Unterstützung von Open-Access-Projekten vergibt. Im April 2005 entschloss man sich jedoch, die Förderung auch nach den ursprünglich genannten drei Jahren weiterzuführen, da für den Übergang zu Open Access ein längerer Einsatz nötig sei. Unterstützt werden beispielsweise Open-Access-Zeitschriften und -Archive, die Entwicklung von Finanzierungsmodellen, Wissenschaftler aus einkommensschwachen Ländern und Regionen, indem Publikationsgebühren übernommen werden, die (Weiter-)Entwicklung von Software für Zeitschriften und Archive sowie die Verbreitung der Open-Access-Philosophie, z.B. durch internationale Konferenzen. Zentrales Anliegen dabei ist das Bündeln und

⁷⁴ Vgl. Herb 2006, S. 11.

⁷⁵ Vgl. Mruck / Gradmann / Mey 2004, Absatz 18.

⁷⁶ Siehe <http://www.soros.org/openaccess>; folgende Angaben innerhalb eines Themenblocks sind immer der jeweils zuvor genannten Website entnommen, auch im weiteren Verlauf der Arbeit, wenn auf einen Link verwiesen wird. Der Bezug auf weitere Quellen wird wie gewohnt angegeben.

⁷⁷ Ebd.

⁷⁸ Stand 29.07.2006.

Beschleunigen der internationalen Bemühungen um den weltweiten freien Online-Zugang zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen.

Ein Meilenstein für die Open-Access-Bewegung in Deutschland ist die *Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen (Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities)* vom Oktober 2003⁷⁹, die an die BOAI und das *Bethesda Statement on Open Access Publishing*⁸⁰ anschließt. Letzteres wurde am 20. Juni 2003 als Ergebnis einer Tagung internationaler Vertreter von Fördereinrichtungen, Bibliotheken, Verlagen und wissenschaftlichen Fachgesellschaften am 11. April 2003 in den USA veröffentlicht. Die Berliner Erklärung geht aber in einem Punkt über die beiden anderen Initiativen hinaus: Die Forderung nach freiem Zugang bezieht sich nicht nur auf wissenschaftliche Information, sondern ebenso auf Quellen in Museen, Archiven und Bibliotheken als kulturelles Erbe. Dies basiert auf der Initiative des von der EU-Kommission geförderten Pilotprojekts *ECHO (European Cultural Heritage Online)*, bei dem 16 Partner aus neun Ländern Lösungen entwickeln, um kulturelles Erbe online zugänglich zu machen.⁸¹ Die Empfehlungen der Berliner Erklärung richten sich also neben Forschungseinrichtungen auch an Kulturinstitutionen.

Die Erklärung wurde nach einer dreitägigen Konferenz, zu der die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) eingeladen hatte, am 22. Oktober 2003 von 19 nationalen und internationalen Wissenschaftsorganisationen unterzeichnet. In der Literatur wird dieses Ereignis entsprechend hervorgehoben: „Erstmals haben sich nun die Spitzenvertreter der Forschungsorganisationen eines ganzen Landes hinter das ‚Prinzip des offenen Zugangs‘ gestellt“⁸² sowie „[d]ie Unterzeichnerliste liest sich wie ein Who is Who der deutschen Wissenschaftsprominenz.“⁸³ Für die deutschen Forschungsorganisationen unterzeichneten die Präsidenten der Fraunhofer-Gesellschaft, der Hochschulrektorenkonferenz, der Leibniz-Gemeinschaft, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der MPG und der Helmholtz-Gemeinschaft sowie der Vorsitzende des Wissenschaftsrates. Laut der Berliner Erklärung – in Anlehnung an das Bethesda Statement – müssen Open-Access-Beiträge zwei Bedingungen erfüllen:

- „1. Die Autoren und Rechteinhaber solcher Veröffentlichungen erteilen allen Benutzern das freie, unwiderrufliche und weltweite Zugangsrecht und die Erlaubnis, die Veröffentlichung für jeden verantwortlichen Zweck zu kopieren, zu benutzen, zu verteilen, zu übertragen und abzubilden unter der Bedingung der korrekten Nennung der Urheberschaft (wie bisher werden die Mechanismen der korrekten Berücksichtigung der Urheberschaft und der verantwortlichen Nutzung durch die Regeln der wissenschaftlichen Gemeinschaft zur Geltung gebracht) sowie das Recht, eine beschränkte Anzahl gedruckter Kopien für den persönlichen Gebrauch zu machen.
2. Eine vollständige Fassung der Veröffentlichung samt aller zugehörigen Begleitmaterialien wird zusammen mit einer Kopie der oben erwähnten Erlaubnis in einem geeigneten elektronischen Format auf mindestens einem online zugänglichen Archivserver mit geeigneten technischen Standards (wie die von Open Archive) hinterlegt und damit

⁷⁹ Vgl. o. V. 2003 („Berliner Erklärung [...]“).

⁸⁰ Siehe <http://www.earlham.edu/~peters/fos/bethesda.htm>.

⁸¹ Vgl. Gruss 2003, S. 2.

⁸² Sietmann 2003, S. 60.

⁸³ Mruck / Gradmann / Mey 2004, Absatz 3.

veröffentlicht. Der Archivserver muss betrieben werden von einer wissenschaftlichen Institution oder Gesellschaft, einer öffentlichen Institution oder einer anderen etablierten Organisation, die das ‚Prinzip des offenen Zugangs‘, uneingeschränkte Verbreitung, Interoperabilität und Langzeitarchivierung zu verwirklichen sucht.“⁸⁴

Als mögliche Beiträge nach dem Prinzip des offenen Zugangs werden genannt: „[...] sowohl wissenschaftliche Forschungsergebnisse als auch Rohmaterialien und Metadaten, Quellenmaterialien, digitale Repräsentationen von bildlichem und grafischem Material sowie wissenschaftliche Materialien in multimedialer Form.“⁸⁵ Dies geht über die Forderung der BOAI hinaus, die lediglich von einem freien Zugang zu wissenschaftlicher Zeitschriftenliteratur spricht.

Die unterzeichnenden Organisationen der Berliner Erklärung beabsichtigen zur Unterstützung des Übergangs zu Open Access, die Forscher dazu anzuhalten, ihre Arbeiten nach dem Open-Access-Prinzip zu veröffentlichen. Außerdem wollen sie sich dafür einsetzen, dass solche Publikationen bei der Begutachtung von Forschungsleistungen und für die wissenschaftliche Karriere ebenso anerkannt werden wie die Veröffentlichung in renommierten Fachzeitschriften. Bislang haben 164 Organisationen die Erklärung unterzeichnet.⁸⁶

Auf die Berliner Erklärung folgten bisher drei anknüpfende Konferenzen, um die Empfehlungen vom Oktober 2003 erfolgreich umzusetzen. Zunächst fand am CERN (Conseil Européen pour la Recherche Nucléaire) in Genf vom 12.–13. März 2004 *Berlin 2 Open Access: Steps Toward Implementation of the Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities* statt.⁸⁷ Die Unterzeichner der Berliner Erklärung diskutierten über die nötigen Schritte, um die Verbreitung von Open Access zu unterstützen. Mehrere Arbeitsgruppen erstellten hierzu Konzepte, die sich unter anderem auf rechtliche und technische Fragen bezogen.

Daran schloss die Konferenz *Berlin 3 Open Access: Progress in Implementing the Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities* an der University of Southampton vom 28. Februar bis 1. März 2005 an, um die bisherigen Maßnahmen zur Umsetzung von Open Access zu besprechen und über künftige zu beraten.⁸⁸ Erneut wurde dazu angehalten, dass Forscher ihre Ergebnisse auf einem frei zugänglichen Archivserver verfügbar machen und Artikel in Open-Access-Zeitschriften veröffentlichen sollen.

Als bisher letzte Tagung in Folge der Berliner Erklärung fand *Berlin 4: International Conference on Open Access within the tradition of the Berlin Declaration* vom 29.–31. März 2006 am Albert-Einstein-Institut der MPG in Golm bei Potsdam statt.⁸⁹ Ziel dieser internationalen Veranstaltung war es, die verschiedenen Open-Access-Initiativen an einen Tisch zu bringen. Etwa 160 Experten aus aller Welt diskutierten darüber, wie der freie Zugang zu wissenschaftlicher Information und

⁸⁴ O. V. („Berliner Erklärung [...]").

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Siehe <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/signatories.html> (Stand 28.07.2006).

⁸⁷ Siehe <http://www.zim.mpg.de/openaccess-cern/index.html>.

⁸⁸ Siehe <http://www.eprints.org/events/berlin3/index.html>.

⁸⁹ Siehe <http://berlin4.aei.mpg.de/index.html> (Stand 28.07.2006).

Kulturgütern umgesetzt werden könnte.⁹⁰ Dem Thema „Open Access und Entwicklungsländer“ galt dabei besondere Aufmerksamkeit. Es wurde unter anderem über die Unterstützung dieser Länder durch das OSI und über Open Access in Südamerika und Indien berichtet.

Eine weitere Veranstaltung in Deutschland zum Thema Open Access initiierte die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin (ZB MED) in Köln.⁹¹ Am 7. und 8. Dezember 2004 kamen Vertreter aus Wissenschaft, Verlags- und Bibliothekswesen zum *Cologne Summit on Open Access Publishing* zusammen, um über den freien Online-Zugriff auf wissenschaftliche Fachzeitschriften zu diskutieren. Vorträge von 14 Experten aus den USA, Großbritannien und Deutschland informierten die 100 Teilnehmer aus elf Ländern über aktuelle Trends und Perspektiven für die weitere Entwicklung des Zeitschriftensektors im elektronischen Zeitalter.⁹²

2.3 Aktuelle Initiativen und Projekte

In den vergangenen Jahren wurde eine Vielzahl von Open-Access-Initiativen und -Projekten gegründet. Einige davon, vor allem nationale, aber auch wichtige internationale, werden im Folgenden vorgestellt.

Am 1. Dezember 2001 startete das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Projekt *German Academic Publishers (GAP)*, ein Verbundprojekt der Universitäten Hamburg (Rechenzentrum und Hamburg University Press), Oldenburg (Bibliotheks- und Informationszentrum) und Karlsruhe.⁹³ Ziel war es, den Lesern freien Zugriff auf qualitätsgeprüfte wissenschaftliche Information zu bieten, den Autoren innovative Möglichkeiten des elektronischen Publizierens zu geben und Verlage beim kostengünstigen Publizieren zu unterstützen.⁹⁴

Aus dem Projekt ging schließlich am 25. November 2005 in Hamburg der Verein *German Academic Publishers e.V. (GAP)* unter dem Vorsitz von Stefan Gradmann, Universität Hamburg, hervor. Der gemeinnützige Verein nennt auf seiner Website als Ziel „[...] die Förderung wissenschaftlicher Kommunikation und Publikation im Open-Access-Modell mit dem Ziel der freien, öffentlichen Zugänglichkeit der Ergebnisse wissenschaftlicher Arbeit.“⁹⁵ Neben der Universität Hamburg sind die Freie Universität Berlin, die Universität Göttingen, die Universitätsbibliothek Karlsruhe, die Universität Oldenburg sowie sechs Wissenschaftseinrichtungen und Verlage Mitglieder. GAP richtet sich an Universitätsverlage, Forschungseinrichtungen, Fachgesellschaften, Dokumentenserverbetreiber, Wissenschaftler, die eine elektronische Zeitschrift herausgeben wollen, sowie an kleine und mittlere Unternehmen der Verlagsbranche.

⁹⁰ Vgl. Sietmann 2006a, Absatz 4.

⁹¹ Vgl. o. V. 2004 („Deutsche Zentralbibliothek für Medizin veranstaltet [...]“), S. 1.

⁹² Vgl. Bauer 2005a, S. 17; Bauer 2005b, S. 206–215.

⁹³ Vgl. Gradmann 2002, S. 866.

⁹⁴ Siehe <http://www.gap-portal.de>.

⁹⁵ Ebd.

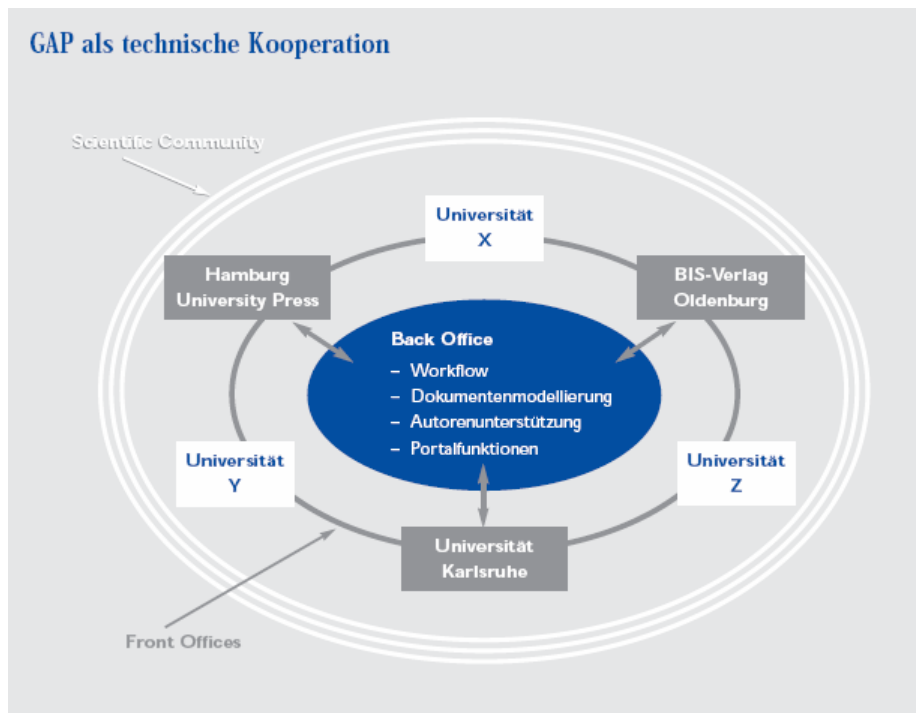


Abbildung 3: Organisationsmodell von GAP

Die Verlage, auch als „Front Offices“ bezeichnet, agieren eigenständig, nutzen jedoch gemeinsame Geschäftsmodelle, Vertriebs-, Marketing- und Erschließungsinstrumente sowie eine kooperativ entwickelte Infrastruktur. Diese Leistungen werden von der GAP-Serviceagentur („Back Office“) erbracht.⁹⁶ Im Einzelnen umfasst ihr Angebot den Aufbau von Hochschulverlagen, unterstützende Leistungen für den Publikationsprozess, z.B. Layout und Korrektorat, Vertriebs- und Marketingdienste, wie Standorganisation auf Messen und Verkaufskataloge, sowie technische Unterstützung. Dazu gehören zum einen die Portal- und Suchfunktionen von *GAPsearch*.⁹⁷ Hier werden die über GAP publizierten Dokumente nachgewiesen. Nach der Recherche kann der Volltext aufgerufen werden. Zum anderen wird mit *GAPworks* ein Workflow-Management-System zum Online-Publizieren angeboten, welches auch den Peer-Review-Prozess einschließt.⁹⁸ Dadurch wird die Kommunikation zwischen Autoren, Redaktion, Herausgebern und Gutachtern erleichtert. *GAPworks* verfügt über einfache Eingabemasken für Autoren, um Artikel zum Peer Review einzureichen und automatisiert die Übernahme der geprüften Artikel in das Produktionssystem.

Das von GAP geschaffene Kooperationsnetzwerk arbeitet auch mit anderen nationalen und internationalen Organisationen zusammen, „[...] welche die Entwicklung von offenen Standards und Systemen im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens unterstützen.“⁹⁹ Durch die gegenseitige Nutzung von Ressourcen soll die Effizienz des Publikationsprozesses gesteigert werden.

⁹⁶ Vgl. Mönnich 2006, S. 7–14.

⁹⁷ Siehe <http://www.gap-portal.de/search/index.html>.

⁹⁸ Siehe <http://gapworks.berlios.de/>.

⁹⁹ <http://www.gap-portal.de/about/index.html>

Eine dieser Organisationen ist die *Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition (SPARC)*.¹⁰⁰ Sie wurde 1997 auf Initiative der amerikanischen Association of Research Libraries (ARL) gegründet, um den Fehlentwicklungen auf dem wissenschaftlichen Informationsmarkt, die sich in den steigenden Preisen für wissenschaftliche Information äußerten, entgegenzuwirken. Dazu betreibt SPARC zum einen das *Alternativ program*, um Konkurrenzzeitschriften zu teuren Fachzeitschriften großer Verlage zu etablieren. Da vor allem in spezialisierten Disziplinen oft nur eine einzige Zeitschrift existiert, können Preissteigerungen problemlos durchgesetzt werden. Diese sollen sich durch den neu entstehenden Wettbewerb verlangsamen. Ferner unterstützt das *Leading Edge program* alternative Geschäftsmodelle wie Open Access und das *Scientific Communities program* die Gründung von Institutionellen Repositorien. Mittels Newslettern, Kampagnen und Konferenzen werden Auswege aus der Publikationskrise gezeigt. Über die aktuellen Entwicklungen der Open-Access-Bewegung informiert seit Juli 2003 monatlich der *SPARC Open Access Newsletter*, zuvor unter dem Namen *Free Online Scholarship (FOS) Newsletter* erschienen.¹⁰¹ Veröffentlicht wird er von Peter Suber, Professor für Philosophie am Earlham College in Richmond, der einer der führenden Akteure der weltweiten Open-Access-Bewegung ist.

Im Jahr 2002 wurde *SPARC Europe* mit Sitz in Oxford gegründet.¹⁰² Zu den Gründungsmitgliedern aus Deutschland gehören die Universitäten Göttingen, Oldenburg und Münster. Inzwischen sind auch die Bayerische Staatsbibliothek, die Ruhr-Universität Bochum und die Universität Bielefeld beigetreten. Im Gegensatz zur geringen deutschen Beteiligung ist neben Großbritannien Finnland stark vertreten. SPARC Europe unterstützt die Ziele der BOAI, indem die Umsetzung von Open Access gefördert wird.

Außerdem gründete SPARC im Jahr 2000 zusammen mit der ARL die Initiative *Create Chance*.¹⁰³ Gemäß des SPARC Mottos „Returning Science to the Scientists“ wird Forschern verdeutlicht, „[...] dass in erster Linie sie diejenigen sein sollten, die von wissenschaftlichen Ergebnissen und Veröffentlichungen profitieren und nur mittelbar die kommerziellen Verlage.“¹⁰⁴

Die *Deutsche Initiative für Netzwerkforschung (DINI)* startete als zweijähriges, von der DFG gefördertes Projekt und wird seit Frühjahr 2002 als eingetragener Verein mit Sitz in Göttingen weitergeführt.¹⁰⁵ Dabei handelt es sich um einen überregionalen Zusammenschluss von Bibliotheken, Medien- und Rechenzentren von Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Auch wissenschaftliche Fachgesellschaften sind Mitglieder.

Als Sprecher des Vorstandes unterzeichnete Peter Schirmbacher im Oktober 2003 die Berliner Erklärung. In Anlehnung daran unterstützt die *DINI-Arbeitsgruppe*

¹⁰⁰ Siehe <http://www.arl.org/sparc/>.

¹⁰¹ Siehe <http://www.earlham.edu/~peters/fos/index.htm>.

¹⁰² Siehe <http://www.sparceurope.org>.

¹⁰³ Siehe <http://www.createchange.org>.

¹⁰⁴ O. V. 2005 („Open Access. Kommunikationskanäle [...]“), S. 7.

¹⁰⁵ Siehe <http://www.dini.de>.

Elektronisches Publizieren den Aufbau von Dokumentenservern an Hochschulen, da auf diesem Weg die dort entstandenen Publikationen weltweit verfügbar gemacht werden können. Als Orientierungshilfe wurde im März 2002 die Schrift *Elektronisches Publizieren an Hochschulen* veröffentlicht. Seit dem Jahr 2003 wird das so genannte DINI-Zertifikat vergeben, das als Qualitätskontrolle dient, da gewisse Mindeststandards hinsichtlich Veröffentlichung von Leitlinien für inhaltliche Kriterien, Autorenbetreuung, rechtlicher Aspekte, Authentizität und Integrität, Erschließung, Zugriffsstatistik und Langzeitverfügbarkeit der Daten erfüllt werden müssen. Diese Standards sind Voraussetzung für vernetzte Kooperation und effiziente Arbeitsteilung.

DINI organisiert weiterhin Schulungen und Veranstaltungen, von denen im Zusammenhang dieser Arbeit besonders eine erwähnenswert ist: das Symposium *Wissenschaftliches Publizieren der Zukunft – Open Access*.¹⁰⁶ Dieses fand unter Mitwirkung von GAP und SPARC Europe am 23. und 24. Mai 2004 in Göttingen statt. Es wurden Vorträge zu den Themen Institutionelle Repositorien, Qualitätssicherung, Sichtbarkeit und Relevanz von Open-Access-Veröffentlichungen sowie zu rechtlichen Aspekten gehalten und Workshops durchgeführt.

Ein weiteres Projekt, das den Aufbau und die Vernetzung von institutionellen Servern unterstützt, ist *SHERPA (Securing a Hybrid Environment for Research Preservation and Access)* in Großbritannien.¹⁰⁷ Nachdem es drei Jahre lang von dem englischen Konsortium der Universitätsbibliotheken und JISC (Joint Information Systems Committee) gefördert worden war, lief es Ende 2005 aus. Daran anknüpfend setzt das zweijährige Projekt *SHERPA Plus* den Aufbau von Archivservern fort.¹⁰⁸

Seit Juli 2003 besteht das von der DFG geförderte Projekt *German Medical Science (GMS)*, an dem die Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF), die ZB MED und das Deutsche Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI) beteiligt sind.¹⁰⁹ Hauptziel ist die Gründung von hochrangigen, qualitätsgeprüften Open-Access-Zeitschriften. Neben „GMS – an Interdisciplinary Journal“ werden bisher elf Zeitschriften einzelner Fachgesellschaften unter deren eigenem Titel herausgegeben.¹¹⁰ Projektleiter Ludwig Richter bezeichnet GMS als „[...] Antwort der wissenschaftlichen medizinischen Fachgesellschaften auf die ungebremst steigenden Zeitschriftenpreise.“¹¹¹ Auf den Publikationsprozess der Zeitschriften wird in Kapitel 3.2 näher eingegangen.

Am 30. September 2004 unterzeichnete die Wissenschaftsministerin von Nordrhein-Westfalen, Hannelore Kraft, die Berliner Erklärung.¹¹² Außerdem stellte sie die Initiative *Digital Peer Publishing NRW (DiPP)* vor.¹¹³ Nordrhein-Westfalen setzte

¹⁰⁶ Siehe http://www.dini.de/veranstaltung/workshop/goettingen_2005-05-23/.

¹⁰⁷ Siehe <http://www.sherpa.ac.uk/projects/sherpa.html>.

¹⁰⁸ Siehe <http://www.sherpa.ac.uk/projects/sherpaplus.html>.

¹⁰⁹ Siehe <http://www.egms.de>.

¹¹⁰ Stand 01.08.2006.

¹¹¹ Bauer 2004, S. 28.

¹¹² Siehe <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/signatories.html>.

¹¹³ Vgl. Sietmann 2004, S. 1; Jachertz 2004, S. 2853.

damit als erstes Bundesland die Forderung der Berliner Erklärung nach Open Access um. Die vom Wissenschaftsministerium mit 600.000 Euro finanzierte Initiative gab im Jahre 2004 zunächst acht elektronische Fachzeitschriften heraus, inzwischen hat sich die Zahl auf elf Zeitschriften erweitert.¹¹⁴ Als Ziele werden angeführt:

„bessere Nutzung und Sichtbarkeit von wissenschaftlicher Information durch konsequente und offene Nutzung von Web-Technologien, vielseitigere Inhalte durch Publikationsmethoden für Medien und Daten, verständlichere Wissenschaft durch umfassende Abbildung des Forschungsprozesses, schnellere Publikation durch rein digitale Praxis“¹¹⁵.

Um den Zugriff auf qualitätsgeprüfte Veröffentlichungen zu ermöglichen, entwickelte das Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) eine leistungsfähige Infrastruktur. Die DiPP-Plattform bietet technische, rechtliche und organisatorische Hilfe für das wissenschaftliche Publizieren, die flexibel an die individuellen Bedürfnisse der Zielgruppen – Bibliotheken, Herausgeber, Autoren, Initiativen und Verlage – angepasst werden kann. Zu den Services von DiPP durch das hbz gehören unter anderem Hosting der Inhalte, so dass Interessenten keinen eigenen Webserver benötigen, professionelles Web-Content-Management, das bereits vorgestellte Begutachtungssystem GAPworks, Nachweis der Inhalte in Suchmaschinen und Datenbanken sowie langfristige Archivierung.

DiPP setzt somit erfolgreich die Forderung der Berliner Erklärung nach freiem Zugriff auf wissenschaftliche Ergebnisse um. Auch ihrem eigenen Anspruch, eine „Initiative für Innovation in der wissenschaftlichen Kommunikation“¹¹⁶ zu sein, wird sie gerecht.

Ein sich erst im Aufbau befindendes Projekt ist *eSciDoc*, das gemeinsam von der MPG und dem Fachinformationszentrum Karlsruhe entwickelt wird.¹¹⁷ Über einen Zeitraum von fünf Jahren erfolgt bis zum Abschluss der Projektphase drei im Juli 2009 eine Förderung in Höhe von 6,1 Mio. Euro durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung.¹¹⁸ Die erste Phase vom 1. August 2004 bis 31. März 2005 umfasste eine Bedarfsanalyse innerhalb der MPG, die Einblicke in die wissenschaftlichen Arbeitsabläufe gab sowie eine Konkretisierung der Projektdefinition. Diese lautet: „Integrierte Informations-, Kommunikations- und Publikationsplattform für netzbasiertes wissenschaftliches Arbeiten am Beispiel von multidisziplinären Anwendungen in der Max-Planck-Gesellschaft“¹¹⁹. Als Bedürfnisse wurden durch die Analyse unter anderem Verbreitung von Forschungsergebnissen, Möglichkeiten zur Zusammenarbeit von Wissenschaftlern und Langzeitarchivierung von Daten ermittelt.¹²⁰ In der zweiten Phase vom 1. April bis 31. Juli 2007 geht es um die technische Architektur und erste Anwendungen. Die letzte Phase bis Ende Juli 2009 dient dann der Erweiterung und Einführung neuer Dienste. Als Strategie von eSciDoc wird die

¹¹⁴ Siehe <http://www.dipp.nrw.de> (Stand 01.08.2006) sowie Kapitel 3.2.2.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ <http://www.dipp.nrw.de>.

¹¹⁷ Siehe <http://www.escidoc-project.de>.

¹¹⁸ Vgl. o. V. 2005 („Der Preis der Freiheit“), S. 9.

¹¹⁹ O. V. 2005 („eSciDoc [...]“), S. 4.

¹²⁰ Siehe <http://www.escidoc-project.de/de/planung-und-status.html>.

„[k]onsequente Nutzung neuer Möglichkeiten (Internet, Digitalisierung, elektron. Kommunikation, Open Access)“¹²¹ genannt, um das Ziel „Entwicklung neuer Formen wissensch. Arbeitens und wesentliche Verbesserung der Effektivität von Wissenschaftlern und Instituten“¹²² zu erreichen.

Durch die vorgestellten Initiativen und Projekte, die seit der Jahrtausendwende zahlreich entstanden sind, wird deutlich, dass die Bedeutung der Open-Access-Bewegung zunimmt. Die Ziele und die Umsetzung von Open Access sollen an Bekanntheit gewinnen, damit sich das Publikationsverhalten der Wissenschaftler ändert.

¹²¹ O. V. 2005 („eSciDoc [...]“), S. 5.

¹²² Ebd.

3 Veröffentlichungsformen

3.1 Selbstarchivierung

Der freie Zugang zu Forschungsergebnissen lässt sich neben Open-Access-Zeitschriften durch elektronische Archive, so genannte Repositorien, umsetzen. Dort können sowohl noch nicht veröffentlichte Publikationen (Preprints) als auch bereits erschienene (Postprints), die den Peer-Review-Prozess durchlaufen haben, gespeichert werden.¹²³ Im Folgenden werden die drei unterschiedlichen Arten dieser als Selbstarchivierung bezeichneten Veröffentlichungsform dargestellt.¹²⁴

Zum einen können Wissenschaftler ihre Dokumente auf der eigenen Website bzw. der der Forschergruppe frei zur Verfügung stellen. Dies wird als *individuelles Selbstarchivieren* bezeichnet. Der Autor ist dabei für das Einstellen, die Pflege und Administration verantwortlich.¹²⁵

Eine weitere Möglichkeit zur Veröffentlichung bieten *institutionelle Repositorien*, d.h. von der Forschungseinrichtung des Autors finanzierte Publikationsserver. Diese können neben bereits veröffentlichten Artikeln und Preprints beispielsweise Dissertationen, Habilitationsschriften, Diplom- bzw. Masterarbeiten, Lehrmaterialien, Vorlesungsskripte und Vorträge enthalten. Die Institutionen sorgen als Betreiber der Repositorien für die Langzeitarchivierung und Erschließung der Publikationen. Dadurch soll der ungehinderte Zugang zu den Arbeiten der eigenen Wissenschaftler sichergestellt werden. Außerdem bietet ein Repositoryum einen Überblick über die Forschungstätigkeiten und stellt somit eine „wissenschaftliche Visitenkarte“ für die Institution dar.¹²⁶ Der Großteil der Hochschulen besitzt inzwischen einen solchen Dokumentenserver. Sofern es sich nicht um Postprints handelt, sind die Publikationen in den Archiven nicht qualitätsgeprüft durch das Peer-Review-Verfahren.¹²⁷ Oftmals haben Repositorien jedoch Leitlinien, wie z.B. der *edoc-Server*¹²⁸ der Humboldt-Universität Berlin, in denen das Sammelziel dargestellt wird.

Ein weiteres Beispiel für ein institutionelles Repositoryum ist der *eDoc-Server* der MPG.¹²⁹ Mit dem freien Zugriff auf die Forschungsergebnisse sollen die Ziele der unterzeichneten Berliner Erklärung umgesetzt und „[...] ein Beitrag zum Aufbau des weltweit heranwachsenden wissenschaftlichen Kommunikationssystems [...]“¹³⁰ geleistet werden.

Auch die Reihe *Alles Buch. Studien der Erlanger Buchwissenschaft. Herausgegeben von Ursula Rautenberg und Volker Titel* ist als Beispiel für das institutionelle Selbstarchivieren anzuführen.¹³¹ Seit dem Jahr 2003 werden überwiegend Master-

¹²³ Vgl. Woll 2005, S. 143; inwieweit Verlage der Selbstarchivierung zustimmen siehe Kapitel 6.3.

¹²⁴ Vgl. Severiens / Hilf 2004, S. 9.

¹²⁵ Vgl. Schirnbacher 2005, S. 5.

¹²⁶ Vgl. Bauer 2005a, S. 13.

¹²⁷ Vgl. Schirnbacher 2005, S. 6.

¹²⁸ Siehe <http://edoc.hu-berlin.de>.

¹²⁹ Siehe http://edoc.mpg.de/welcome_dt.epl.

¹³⁰ Ebd.

¹³¹ Siehe <http://www.buchwiss.uni-erlangen.de/AllesBuch/Studien.htm>.

arbeiten, die im Fach Buchwissenschaft an der Universität Erlangen-Nürnberg entstanden sind, veröffentlicht.

Bereits im November 2002 empfahl die Hochschulrektorenkonferenz den Aufbau von Repositorien an Hochschulen, um „[...] die größtmögliche Verfügbarkeit von wissenschaftlicher Information bei möglichst niedrigen Kosten zu erreichen.“¹³² Die Universität Bielefeld gilt als Vorreiter für Open Access an deutschen Hochschulen, da sie im Juni 2005 als Erste offiziell die Unterstützung von Open Access beschloss.¹³³ In einer durch das Rektorat verabschiedeten Resolution werden die Wissenschaftler der Universität nachdrücklich dazu aufgefordert, ihre Postprints auf dem *eScholarship Repository*¹³⁴, das ausschließlich qualitätsgeprüfte Publikationen enthält, zu veröffentlichen, sofern die Verlage dies genehmigen. Diesem Beispiel sind mehrere Universitäten gefolgt, jüngst die Humboldt-Universität Berlin mit ihrer Open-Access-Erklärung vom 9. Mai 2006:

„Die Humboldt-Universität empfiehlt [...] allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, ihre Beiträge in Open-Access-Journalen einzureichen sowie Monographien und Sammelwerke auf Open-Access-Plattformen zu veröffentlichen. Bereits veröffentlichte Artikel (Postprint-Version) sollten als Kopien auf dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität[...] abgelegt werden. Dieser Server steht auch für Preprint-Versionen zur Verfügung. Die Universität steht dafür ein, dass die Authentizität, Integrität und eindeutige Zitierbarkeit der auf diesem Server abgelegten Publikationen gewährleistet ist. Damit wird gleichzeitig eine weltweite Verfügbarkeit und Langzeitarchivierung gesichert.“¹³⁵

Ferner hat die DFG im Januar 2006 Open Access in ihrer Förderpolitik verankert. In die Verwendungsrichtlinien der unterstützten Projekte wird unter anderem folgender Wortlaut eingearbeitet:

„Die DFG erwartet, dass die mit ihren Mitteln finanzierten Forschungsergebnisse publiziert und dabei möglichst auch digital veröffentlicht und für den entgeltfreien Zugriff im Internet (Open Access) verfügbar gemacht werden. Die entsprechenden Beiträge sollten dazu entweder zusätzlich zur Verlagspublikation in disziplinspezifische oder institutionelle elektronische Archive (Repositorien) eingestellt oder direkt in referierten bzw. renommierten Open Access Zeitschriften publiziert werden.“¹³⁶

Das an der Universität Stuttgart entwickelte, frei verfügbare Dokumentenverwaltungssystem *OPUS* dient als Software-Basis für zahlreiche Repositorien.¹³⁷ Derzeit wird es an 34 Universitäten, 12 Fachhochschulen und vier Bibliotheks-Verbänden eingesetzt.¹³⁸ Eine weitere Open-Source-Software ist *DSpace*, die durch Zusammenarbeit des Massachusetts Institute of Technology mit Hewlett Packard entstand.¹³⁹ Sie wird weltweit eingesetzt, auch für einige deutsche Dokumentenserver. Ebenfalls frei

¹³² O. V. 2002 („Zur Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems [...]“), S. 1.

¹³³ Vgl. Kruckis 2005, S. 1.

¹³⁴ Siehe <http://ubopenac.ub.uni-bielefeld.de>.

¹³⁵ http://edoc.hu-berlin.de/e_info/oa-erklaerung.php.

¹³⁶ O. V. 2006 („DFG verabschiedet Open Access Richtlinien“), Absatz 2.

¹³⁷ Siehe <http://elib.uni-stuttgart.de/opus/>.

¹³⁸ Stand 06.08.2006.

¹³⁹ Siehe <http://dspace.org>.

zugänglich und weit verbreitet ist die Software *EPrints* der University of Southampton, Großbritannien.¹⁴⁰

Die dritte Form neben dem individuellen und institutionellen Archivieren ist das *zentrale Selbstarchivieren*, d.h. die Veröffentlichung in fachlichen Repositorien. Dadurch soll der Kommunikationsprozess innerhalb einer Disziplin beschleunigt werden.¹⁴¹ Besonders in der Physik gibt es seit vielen Jahren Preprint-Server.¹⁴² Der bekannteste ist *arXiv*, von Paul Ginsparg im Jahr 1991 am Los Alamos National Laboratory gegründet. Jetzt wird das Archiv an der Cornell University in Ithaca, New York betrieben und enthält 379.080 Pre- und Postprints – zusammenfassend als E-Prints bezeichnet – aus den Disziplinen Physik, Mathematik, Informatik und Biologie.¹⁴³ In der Medizin werden ausschließlich Postprints veröffentlicht¹⁴⁴, wie z.B. im Archiv *PubMed Central* des U.S. National Institutes of Health für die Fachbereiche Biologie und Medizin.¹⁴⁵

Weitere Beispiele für fachliche Repositorien sind *CogPrints*¹⁴⁶ des Departments of Electronics and Computer Science der University of Southampton für die Fachbereiche Psychologie, Neurowissenschaft, Linguistik, Informatik, Philosophie, Biologie und Medizin sowie das Archiv *RePEc (Research Papers in Economics)*¹⁴⁷ für die Wirtschaftswissenschaften, das ehrenamtlich von Mitarbeitern wissenschaftlicher Institutionen in 55 Ländern unterstützt wird. Ferner gibt es beispielsweise *PsyDok*, den Volltextserver der virtuellen Fachbibliothek Psychologie.¹⁴⁸ Er ist Teil des von der DFG geförderten Projekts *Digitale Psychologie Information*, einem Gemeinschaftswerk des Zentrums für Psychologische Information und Dokumentation und des Sonder-sammelgebietes Psychologie an der Saarländischen Universitäts- und Landesbibliothek. Als Ziel wird die Verbesserung des Informationsangebotes im Fach Psychologie genannt. PsyDok hat das bereits vorgestellte DINI-Zertifikat erhalten.

Besonders interessant vor dem Hintergrund der fachlichen Perspektive, aus der heraus diese Arbeit entsteht, ist *E-LIS (E-Prints in Library and Information Science)*, ein Archiv für die Bibliotheks- und Informationswissenschaften.¹⁴⁹ Es besteht seit dem Jahr 2003 und ist das erste internationale Archiv auf diesem Gebiet. Betreut wird es von einem Team ehrenamtlicher Editoren – Bibliothekare aus aller Welt. Aus Deutschland gehört diesem Dirk Lewandowski von der Universität Düsseldorf an. Der E-LIS-Server wird vom *AEPIC-Team (Advanced e-Publishing Infrastructures)* des *Consorzio Interuniversitario Lombardo per l'Elaborazione Automatica (CILEA)* in Segrate (Mailand) gehostet, einer Non-Profit-Organisation, die aus zehn Universitäten besteht. Zurzeit sind 4.235 Publikationen – Fachartikel, Bücher und Buch-

¹⁴⁰ Siehe <http://www.eprints.org>.

¹⁴¹ Vgl. Andermann / Degkwitz 2004, S. 27.

¹⁴² Vgl. Schirnbacher 2005, S. 6.

¹⁴³ Siehe <http://www.arxiv.org> (Stand 06.08.2006).

¹⁴⁴ Vgl. Dewatripont u.a. 2006, S. 62.

¹⁴⁵ Siehe <http://www.pubmedcentral.nih.gov>.

¹⁴⁶ Siehe <http://cogprints.org>.

¹⁴⁷ Siehe <http://repec.org>.

¹⁴⁸ Siehe <http://psydok.sulb.uni-saarland.de>.

¹⁴⁹ Siehe <http://eprints.rclis.org>; vgl. auch Bargmann / Katzmayr / Putz 2005, S. 15–18.

aufsätze, Berichte und Working Papers, Präsentationen, Konferenzbeiträge, Rezensionen, (technische) Dokumentationen, Diplomarbeiten und Dissertationen, Artikel aus Tageszeitungen und Magazinen, Bibliographien sowie Schulungsunterlagen – frei zugänglich.¹⁵⁰

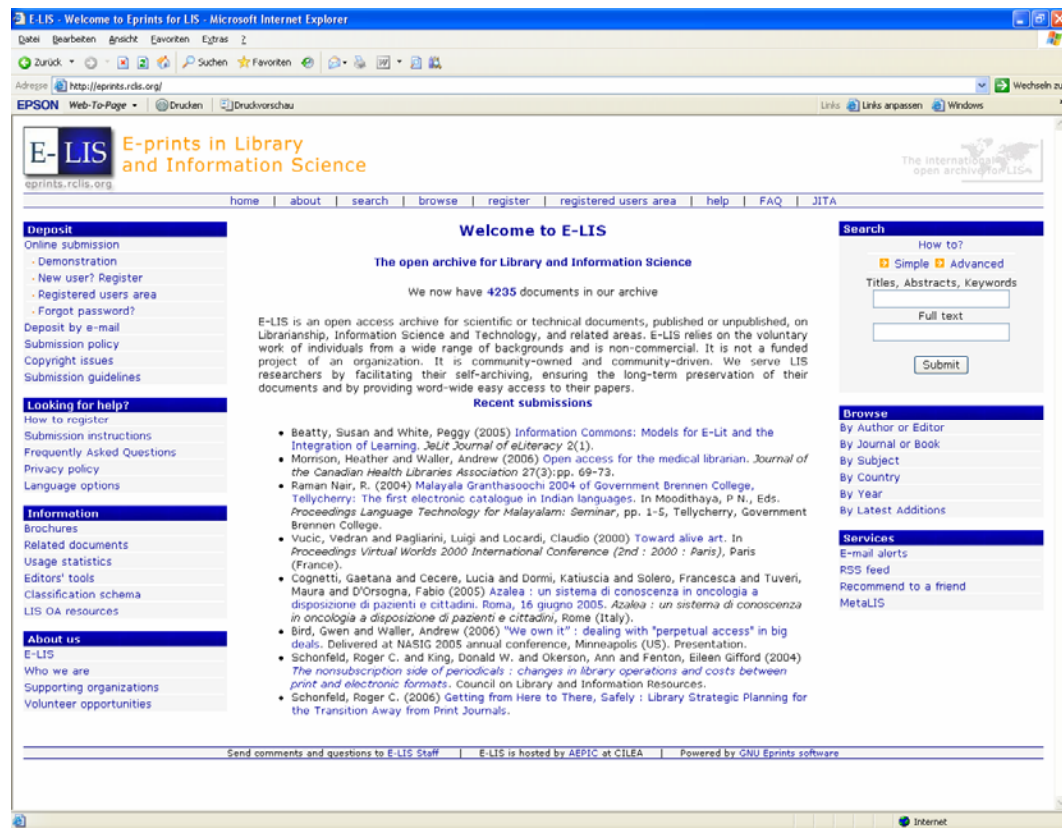


Abbildung 4: Website des Repositoriums E-LIS.

DINI listet derzeit 105 Dokumentenserver in Deutschland auf.¹⁵¹ Das SHERPA-Projekt *Directory of Open Access Repositories (OpenDOAR)* der University of Nottingham und der Lund University verzeichnet 735 Publikationsserver aus aller Welt.¹⁵² Deutschland liegt mit 89 aufgeführten Repositorien nach den USA mit 227 an zweiter Stelle. Darauf folgt Großbritannien mit 80 Archiven. Die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg ist eine der wenigen Hochschulen in Deutschland, die bisher nicht im OpenDOAR gelistet ist. Auf meine Anfrage hin teilte die Universitätsbibliothek jedoch mit, dass dies aufgrund des Hinweises nachgeholt werde.¹⁵³

¹⁵⁰ Stand 13.09.2006.

¹⁵¹ Siehe <http://www.dini.de/dini/wisspub/repositories/german/index.php> (Stand 05.08.2006).

¹⁵² Siehe <http://www.openoar.org> (Stand 11.09.2006).

¹⁵³ Auskunft von Friederike Schimmelpfennig, Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, am 12.09.2006.

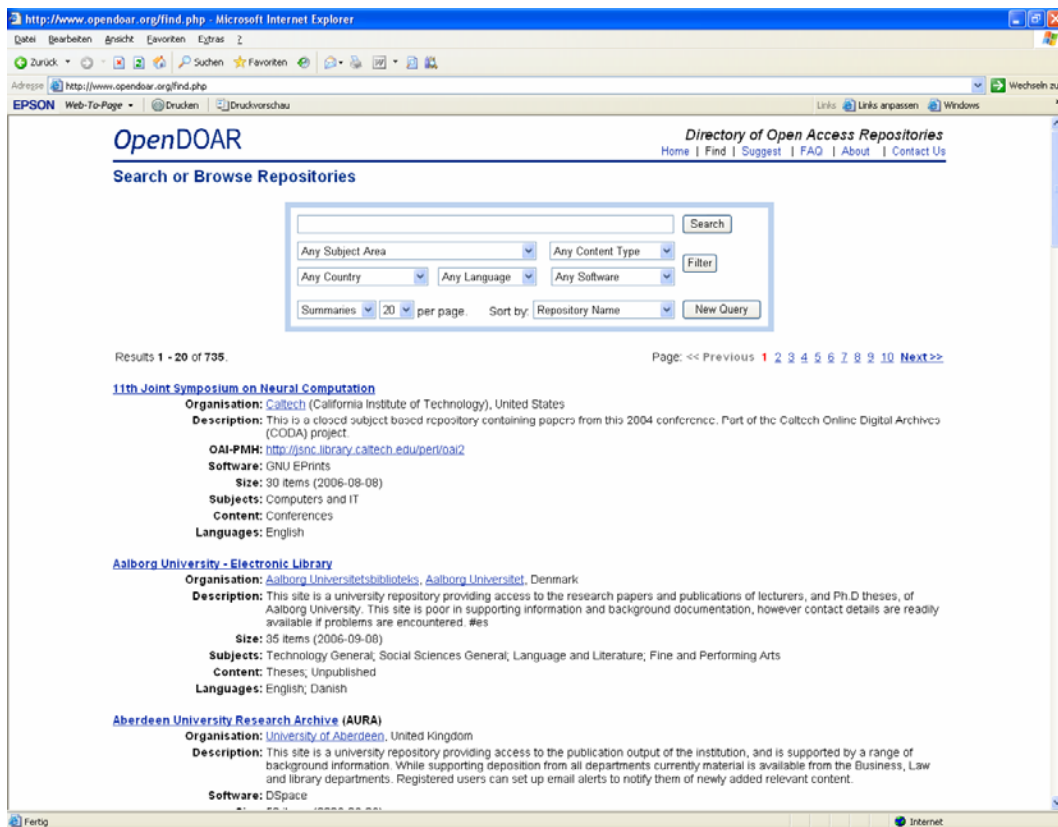


Abbildung 5: Website des Projektes OpenDOAR

Um eine zentrale Recherche über alle Archive hinweg weltweit zu ermöglichen, sind gemeinsame Standards nötig. Die im Jahr 1999 gegründete *Open Archives Initiative (OAI)*¹⁵⁴ setzt diesen einheitlichen Zugang zu verteilt liegenden Repositorien um, so dass einzelne Archive wie eine Gesamtdatenbank durchsucht werden können, d.h. interoperabel sind.¹⁵⁵ Die technische Grundlage dafür ist das seit dem Jahr 2001 existierende *OAI Protocol for Metadata Harvesting (OAI-PMH)*, das der Übertragung von Metadaten dient. Bei diesen handelt es sich um Daten über Daten, z.B. Titel, Autor und Erscheinungsdatum eines Artikels. Das Protokoll basiert auf HTTP, wobei zur Kodierung der Metadaten die eXtensible Markup Language (XML) verwendet wird.¹⁵⁶ Aus Gründen der Interoperabilität wurde das Metadatenformat Dublin Core als Mindeststandard in das Protokoll aufgenommen. Aufseiten der Repositorien als Daten-Provider werden die Dokumente und deren Metadaten gehalten, während der Service-Provider sie mit Hilfe des OAI-PMH einsammelt. Dieses Harvesting ist ein asynchrones Verfahren, d.h. es werden regelmäßig alle verfügbaren Daten der verteilten Datenanbieter vom Service-Provider abgefragt und in einer gemeinsamen Datenbank gespeichert. An diese werden dann Suchanfragen von Benutzern über eine Suchmaschine, die auf dem OAI-PMH basiert, gerichtet. Dadurch ist es möglich, Repositorien zu durchsuchen, ohne sie vorher zu kennen. Gängige

¹⁵⁴ Siehe <http://www.openarchives.org>.

¹⁵⁵ Vgl. Kreml 2002, Absatz „Rebellen“.

¹⁵⁶ Vgl. Müller 2005, S. 56.

Softwarelösungen für Repositorien wie DSpace und Eprints beinhalten längst eine OAI-Schnittstelle.

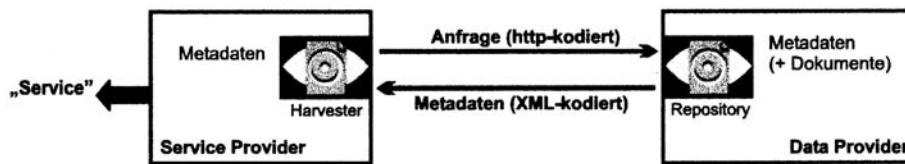


Abbildung 6: Grundprinzip des OAI-PMH

Der Name *Open Archives Initiative* kann unter Umständen zu Missverständnissen führen. Das Wort „Open“ ist nicht mit Open Access, also freiem Zugriff auf Forschungsergebnisse gleichzusetzen, sondern die Offenheit bezieht sich auf die technische Architektur des Protokolls, die den freien Zugang zu den Metadaten der Dokumente gewährleistet.¹⁵⁷ Auch Archive kommerzieller Verlage, deren Inhalte nicht kostenfrei sind, werden durchsucht.¹⁵⁸

Eine bedeutende Suchmaschine für Open-Access-Publikationen ist der Service-Provider *OAIster* der University of Michigan mit 8.857.208 Datensätzen aus 680 Institutionen weltweit.¹⁵⁹ Weitere wissenschaftliche Suchmaschinen sind unter anderem *BASE* der Universität Bielefeld¹⁶⁰, *SCIRUS* von Elsevier¹⁶¹ und *Google Scholar*¹⁶².

Die Humboldt-Universität Berlin hatte als eine der ersten Einrichtungen in Europa das OAI-PMH implementiert.¹⁶³ Neben einem Daten-Provider wurde ein Service-Provider entwickelt, der bislang 55 deutsche Dokumentenserver abfragt, wie in Abbildung 7 veranschaulicht.¹⁶⁴

¹⁵⁷ Vgl. Rusch-Feja 2001, S. 293.

¹⁵⁸ Vgl. Graf 2003, Absatz 12.

¹⁵⁹ Siehe <http://oaister.umdl.umich.edu/o/oaister> (Stand 08.08.2006).

¹⁶⁰ Siehe <http://www.base-search.net>.

¹⁶¹ Siehe <http://www.scirus.com>.

¹⁶² Siehe <http://scholar.google.de>.

¹⁶³ Vgl. ebd., S. 57.

¹⁶⁴ Siehe http://edoc.hu-berlin.de/e_suche/oai.php (Stand 08.08.2006).

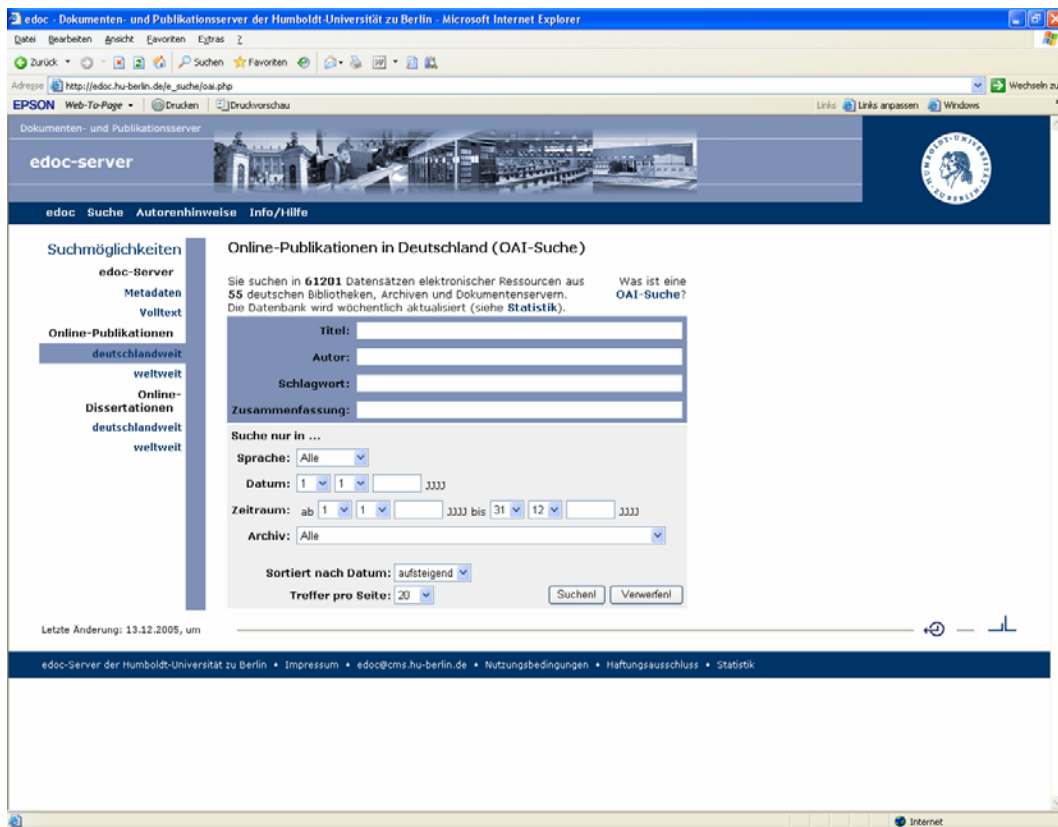


Abbildung 7: OAI-Suche über den edoc-Server der Humboldt-Universität Berlin

3.2 Open-Access-Zeitschriften

3.2.1 Umsetzung

Fachzeitschriften nehmen eine herausragende Stellung im gegenwärtigen Wissenschaftssystem ein.¹⁶⁵ Bei Open-Access-Zeitschriften handelt es sich um Publikationen, „[...] die sich von den kommerziell ausgerichteten Zeitschriften nur durch die Art der Regulierung des Zugriffs unterscheiden“¹⁶⁶: die angenommenen Beiträge werden online kostenfrei zugänglich gemacht. Mögliche Anbieter sind z.B. Hochschulen, Fachgesellschaften, Non-Profit-Organisationen und kommerzielle Verlage.¹⁶⁷ Die Geschäftsmodelle dieses alternativen Publikationssystems werden in Kapitel 5 dargestellt.

Einen Überblick über Open-Access-Zeitschriften bietet das *Directory of Open Access Journals (DOAJ)* der Lund University Libraries, Schweden.¹⁶⁸ Um dort aufgeführt zu werden, müssen Zeitschriften freien Zugang zu allen Artikeln gewähren, eine Qualitätskontrolle durch Peer Review vornehmen und periodisch erscheinen. Im DOAJ sind 2.361 Zeitschriften aus aller Welt, nach Fachgebieten geordnet, ver-

¹⁶⁵ Vgl. Andermann / Degkwitz 2004, S. 7.

¹⁶⁶ Vgl. Schirnbacher 2005, S. 6.

¹⁶⁷ Vgl. Bargheer / Bellem / Schmidt 2006, S. 7.

¹⁶⁸ Siehe <http://www.doaj.org>.

zeichnet.¹⁶⁹ Wie bereits im vorangehenden Kapitel erwähnt, kann auch in der EZB Regensburg gezielt nach Open-Access-Zeitschriften gesucht werden.¹⁷⁰

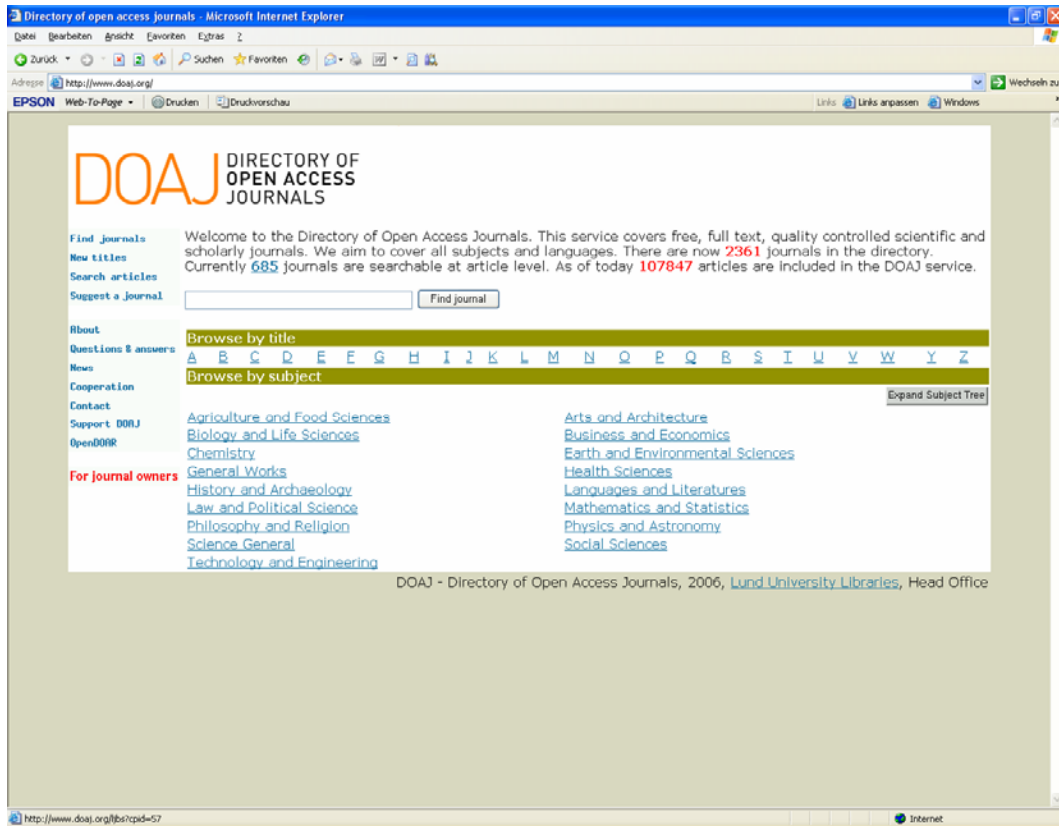


Abbildung 8: Website des DOAJ

Folgende Charakteristika von Open-Access-Zeitschriften – neben deren kostenfreiem Zugang – werden in der Literatur vor allem aufgeführt: zur Qualitätskontrolle findet ein Peer-Review-Prozess statt, Manuskripte werden mit Hilfe des Internets rasch bearbeitet und Informationen über die elektronischen Volltexte in bibliographische Datenbanken eingebracht.¹⁷¹ Die Abläufe folgen dem traditionellen Modell: Nachdem der Autor sein Paper beim Verlag eingereicht hat, leitet dieser den Begutachtungsprozess ein. Wird der Artikel akzeptiert, übernimmt der Verlag die redaktionelle Bearbeitung sowie die Veröffentlichung in einer elektronischen Zeitschrift.¹⁷² Entweder sind Open-Access-Zeitschriften in Ausgaben gegliedert, die mehrmals jährlich erscheinen, oder angenommene Artikel werden sofort nach dem Peer Review publiziert.

Die Studie *The Facts about Open Access* der Kaufman-Wills Group aus dem Jahr 2005 gibt Aufschluss über die Handhabung der Qualitätskontrolle. Open-Access-Zeitschriften verzichten nicht auf Peer Review, aber bei 28,2 % der 248 befragten

¹⁶⁹ Stand 11.09.2006.

¹⁷⁰ Siehe <http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/ezeit>.

¹⁷¹ Vgl. Bauer 2005a, S. 6.

¹⁷² Vgl. Cram 2005b, S. 48.

Zeitschriften aus dem DOAJ wird es von den Herausgebern selbst durchgeführt statt von externen Begutachtern bzw. sowohl von externen als auch internen, wie dies bei traditionellen Fachzeitschriften üblich ist.¹⁷³ Dieser hohe Prozentsatz ist jedoch irreführend und darf deshalb nicht als Quelle für Pauschalaussagen dienen, wie in der Literatur gesehen.¹⁷⁴ Kurz nach der Veröffentlichung wurde der Studie eine Ergänzung hinzugefügt, die diesen Prozentsatz näher aufschlüsselt.¹⁷⁵ Der kommerzielle Open-Access-Verlag *Internet Scientific Publications (ISP)*, der 63 der 248 befragten Zeitschriften herausgibt, nimmt die Begutachtung der Artikel zu 100 % intern durch die Herausgeber vor. Dagegen findet lediglich bei 4,2 % der anderen Open-Access-Zeitschriften ausschließlich ein internes Peer Review statt. Nur bei Betrachtung aller Zeitschriften, einschließlich der von ISP, ergeben sich die oben angeführten 28,2 %. Daraus lässt sich folgern, dass das interne Peer Review mit Ausnahme von ISP nur einen kleinen Anteil einnimmt. Bei der Erhebung derjenigen Zeitschriften, die allein auf externe Begutachter zurückgreifen, wird der Verlag *BioMed Central*¹⁷⁶ gesondert aufgeführt, da er bei seinen Zeitschriften zu 100 % dieses Verfahren anwendet, während dies bei 12,7 % der anderen der Fall ist. Die Mehrzahl von 76,3 % beauftragt sowohl externe als auch interne Gutachter. Ein neutraler und interessenunabhängiger Begutachtungsprozess ist beispielsweise nicht unbedingt gewährleistet, wenn eine Zeitschrift von einer Universität herausgegeben wird und keine externen Fachleute für das Peer Review hinzugezogen werden.¹⁷⁷

Art des Peer-Review-Verfahrens	BMC	ISP	Andere Zeitschriften
Intern durch die Herausgeber		100,0	4,2
Externe Gutachter	100,0		12,7
Interne und externe Begutachtung			76,3
Andere Angaben oder Anwendung mehrerer Verfahren			6,7

Tabelle 1: Durchführung des Peer-Review-Verfahrens (in Prozent)

Das traditionelle double-blind Peer-Review-Verfahren der Print-Zeitschriften – die Identität von Autoren und Gutachtern bleibt hierbei gegenseitig unbekannt – lässt sich auf Online-Zeitschriften übertragen, wobei die elektronische Kommunikation den Prozess beschleunigt und vereinfacht.¹⁷⁸ Weiterhin sind offene Verfahren möglich, d.h. die Beteiligten sind einander bekannt. Durch das Internet lassen sich Alternativen zum traditionellen Peer-Review-System umsetzen. Die im Jahr 1989 von Stevan Harnad gegründete Zeitschrift *Psychology* setzt das Konzept des „open peer commentary“ ein.¹⁷⁹ Der traditionelle Begutachtungsprozess wird dabei im Internet

¹⁷³ Vgl. o. V. 2005 („The facts about Open Access [...]“), S. 49.

¹⁷⁴ Siehe Passek 2006, S. 345.

¹⁷⁵ Vgl. o. V. 2005 („Post-publication addendum [...]“), S. 1.

¹⁷⁶ Siehe Kapitel 3.2.2.

¹⁷⁷ Vgl. Cram 2005b, S. 51.

¹⁷⁸ Vgl. Meier 2002, S. 55.

¹⁷⁹ Vgl. ebd., S. 59.

durch eine offene Diskussion zwischen Gutachern, Autoren und anderen Interessierten ergänzt, da neben dem Artikel auch die Kommentare der Fachgutachter (peers) veröffentlicht werden. Diese interaktive und nicht-anonymisierte Fachdiskussion bezeichnet Harnad als „*scholarly skywriting*“.

Ein weiteres alternatives Modell ist das von Eberhard Hilf, Direktor des Institute for Science Networking Oldenburg, und Hans-Joachim Wätjen, Direktor des Bibliotheks- und Informationssystems der Universität Oldenburg, als „*Multi-Level Peer Review*“ bezeichnete.¹⁸⁰ Innovativ daran ist, dass durch das elektronische Publizieren eine Entkoppelung von Veröffentlichung und Begutachtung erfolgen kann. Während ein Artikel bisher erst das Peer Review bestehen musste, bevor er publiziert wurde, erfolgt die Qualitätsprüfung nun nach der Veröffentlichung. So erreichen auch kontroverse Denkansätze die Öffentlichkeit, die durch das traditionelle Verfahren möglicherweise verhindert worden wären. Hilf und Wätjen beschreiben den Prozess der Begutachtung als Stufenmodell anhand der Publikation in einem Universitätsverlag. Auf der untersten Ebene bürgt der Autor selbst mit seinem Ruf für die ins Internet gestellten Dokumente. Auf der nächsten Stufe stehen vom Institut offiziell veröffentlichte Zeitschriften und Reihen, zu deren Überprüfung interne und externe Gutachter, z.B. von benachbarten Universitäten, herangezogen werden. Daran schließt dann die Begutachtung durch internationale Experten an. Diese können z.B. von wissenschaftlichen Fachgesellschaften gestellt werden. Der Status der Dokumente soll den Metadaten hinzugefügt werden, so dass über Suchmaschinen nur jene mit dem gewünschten Bewertungsstand angezeigt werden. Dieses neue Modell vermeidet die kritisierte lange Zeitdauer zwischen Einreichen und Veröffentlichung eines Artikels sowie die Ablehnung von – aus Sicht der Gutachter – missliebigen Denkansätzen.

Die Studie der Kaufman-Wills Group zeigt auch die Verteilung der Open-Access-Zeitschriften auf die Fachgebiete.¹⁸¹ Demnach entfallen rund 79 % auf den STM-Bereich. Es wurden jedoch nur 248 Zeitschriften aus dem DOAJ befragt. Bei einer Analyse des gesamten DOAJ derzeit errechnen sich abweichende Ergebnisse.¹⁸² Die Mehrzahl der Open-Access-Zeitschriften stammt zwar aus dem STM-Sektor, aber den Sozial- und Verhaltenswissenschaften gehören 30 % und den Geisteswissenschaften 17 % an.

3.2.2 Beispiele

Zunächst werden die beiden bekannten Beispiele *Public Library of Science* und *BioMed Central* vorgestellt, im Anschluss daran einige Open-Access-Zeitschriften aus Deutschland.

Die Non-Profit-Organisation *Public Library of Science (PLoS)* mit Sitz in San Francisco wurde im Oktober 2000 von den Wissenschaftlern Harold E. Varmus, Nobelpreisträger für Medizin, Patrick O. Brown und Michael B. Eisen gegründet.¹⁸³ Ursprünglich sollte erreicht werden, dass Verlage die publizierten Artikel sechs

¹⁸⁰ Vgl. Sietmann 2002, Absatz „Flaschenhals Peer Review“ f.

¹⁸¹ Vgl. o. V. 2005 („The facts about Open Access [...]“), S. 31 f.

¹⁸² Siehe <http://www.doaj.org> (Stand 11.09.2006).

¹⁸³ Siehe <http://www.plos.org>.

Monate nach Erscheinen in Online-Archiven, wie z.B. PubMed Central, frei zugänglich machen. Obwohl nahezu 34.000 Wissenschaftler aus 180 Ländern den Aufruf unterzeichneten, änderten die meisten Verlage ihre Politik bis zum Ende der Frist im September 2001 nicht. Deshalb wurde die Gründung eigener Open-Access-Zeitschriften beschlossen, um den freien Zugang zu wissenschaftlichen Ergebnissen zu ermöglichen – gemäß des Mottos der PLoS „knowledge × access = progress“¹⁸⁴. Die Organisation wird von der *Gordon and Betty Moore Foundation* mit 9 Mio. USD unterstützt.¹⁸⁵

Die Zeitschriften der PLoS, die alle das Peer Review vor der Veröffentlichung durchführen, umfassen die Fachgebiete Naturwissenschaften und Medizin.¹⁸⁶ Zuerst wurde im Oktober 2003 *PLoS Biology* veröffentlicht. Um einen hohen Standard zu gewährleisten, werden nur Artikel, die dem Format derjenigen in *Nature*, *Science* oder *Cell* entsprechen, angenommen. Die Zeitschrift verfügt über den hohen *Journal Impact Factor (JIF)* von 14,7. Der JIF, berechnet vom *Institute for Scientific Information (ISI)* der Thomson Corporation, ist ein Maß dafür, wie oft Artikel einer Zeitschrift in den vorangegangenen zwei Jahren durchschnittlich in anderen Fachzeitschriften zitiert wurden.¹⁸⁷ Alle Artikel werden sowohl auf der Website von PLoS als auch bei PubMed Central archiviert.

Im Oktober 2004 erschien dann *PLoS Medicine*, im Juni 2005 *PLoS Computational Biology*, im Juli 2005 *PLoS Genetics*, im September 2005 *PLoS Pathogens* und zuletzt im Mai 2006 *PLoS Clinical Trials*. PLoS verfolgt dabei folgendes Ziel:

„As things stand, open access journals are generally viewed as fairly small fish in the publishing pond, and we want to create a few bigger, more noticeable fish. Now that PLoS Biology and PLoS Medicine have gained international recognition, PLoS has begun the process of launching – and working with others to launch – diverse open access journals. In this way, we hope that open access journals will become the venue of choice for research publications.“¹⁸⁸

Ein weiteres Beispiel, das stets im Zusammenhang mit Open Access aufgeführt wird, ist der kommerzielle Verlag *BioMed Central (BMC)* mit Sitz in London, gegründet im Jahr 2000 als Teil der Science Navigation Group.¹⁸⁹ Vorgänger des jetzigen Verlegers Matthew Cockerill war bis August 2005 Jan Velterop, der Director of Open Access bei Springer Science + Business Media wurde.¹⁹⁰ Die Zeitschriften von BMC lassen sich in drei Kategorien unterteilen. Zum einen wird die *BMC series* herausgegeben. Diese umfasst 60 Open-Access-Zeitschriften, die ausschließlich Forschungsartikel enthalten. Manuskripte werden online eingereicht und auch auf diesem Weg begutachtet. Sind sie angenommen, erfolgt zugleich eine Veröffentlichung in einem vorläufigen Format, bis nach wenigen Wochen die vollständig formatierte Version verfügbar ist. Dadurch wird eine rasche Publikation erreicht. Ein Drittel der

¹⁸⁴ Meier 2003b, S. 14.

¹⁸⁵ Vgl. Bereuter / Bereuter 2004b, S. 9.

¹⁸⁶ Siehe <http://www.plos.org/journals/index.html>.

¹⁸⁷ Vgl. Bereuter / Bereuter 2004a, S. 18.

¹⁸⁸ <http://www.plos.org/about/faq.html>.

¹⁸⁹ Siehe <http://www.biomedcentral.com>; vgl. auch Bauer 2003, S. 36–38.

¹⁹⁰ Vgl. o. V. 2005 („Freiheit gibt es nicht umsonst“), S. 18; siehe auch Kapitel 6.3.

Zeitschriften umfasst den Fachbereich Biologie, zwei Drittel stammen aus der Medizin. Bei ersteren wird das in der Biologie übliche traditionelle anonyme Peer Review durchgeführt, bei Letzteren ein offenes Verfahren, d.h. die Namen der Gutachter werden bekannt gegeben und deren Kommentare mit der überarbeiteten Fassung des Artikels online veröffentlicht. Zusätzlich führt ein Link zu dessen „pre-publication history“, so dass alle Versionen des Dokuments bis hin zur endgültigen einsehbar sind. Leser haben die Möglichkeit, Kommentare zu den Artikeln zu verfassen.

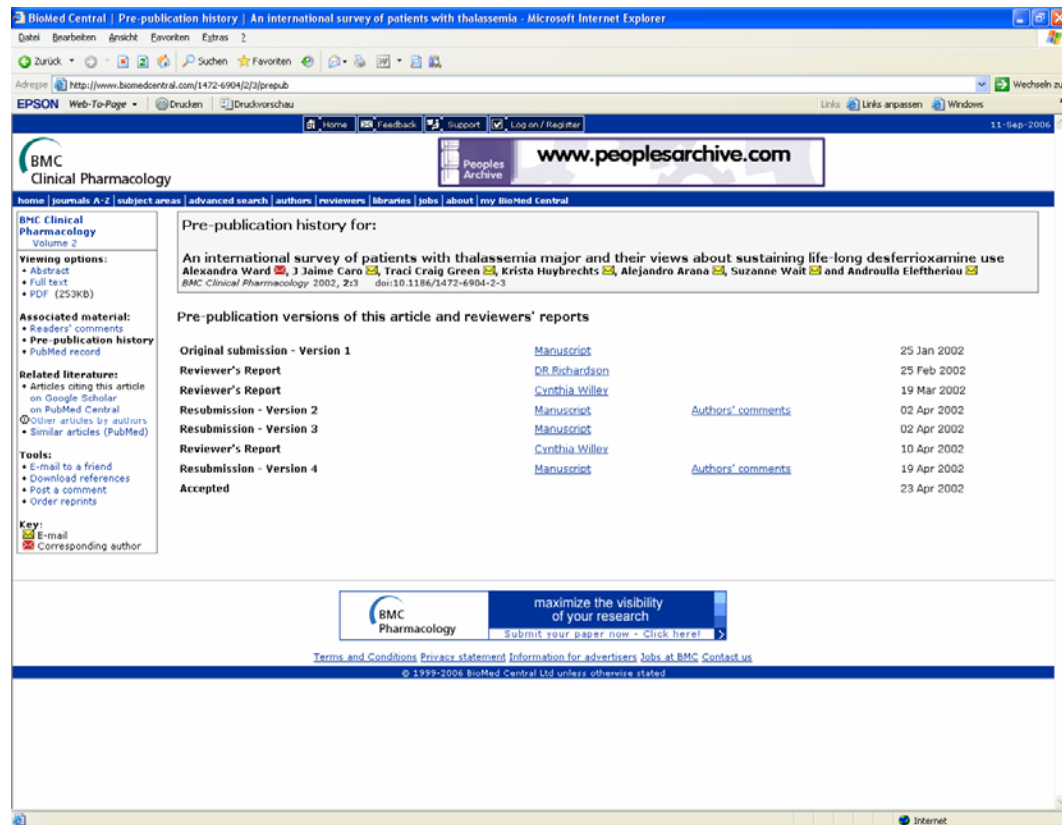


Abbildung 9: Pre-publication history eines Zeitschriftenartikels von BMC

Weiterhin gibt es die Gruppe der *Independent Journals*, bislang 96 Stück, die auf Initiative von Wissenschaftlern, die gleichzeitig als Herausgeber fungieren, auf der Publikationsplattform von BMC veröffentlicht werden. Diese Möglichkeit nutzen auch einige deutsche Wissenschaftler. Zum anderen werden noch fünf weitere Zeitschriften herausgegeben, deren Zusatzangebote, wie beispielsweise Rezensionen und Kommentare, subscriptionspflichtig sind – der Zugriff auf Forschungsartikel ist auch hier kostenfrei – oder die über eine parallele Print-Ausgabe verfügen bzw. beides. Alle Artikel dieser und der Independent Zeitschriften werden ebenfalls dem Peer-Review-Verfahren unterzogen, das – wie bei der BMC series – sechs bis acht Wochen benötigt. Wie die PLoS archiviert auch BMC die Publikationen in PubMed Central.

Ein Beispiel aus Deutschland ist die von GMS herausgegebene Open-Access-Zeitschrift *German Medical Science – an Interdisciplinary Journal*, wie schon im

vorangehenden Kapitel erwähnt.¹⁹¹ Publiziert werden Original- und Übersichtsarbeiten in englischer Sprache, die das Peer Review durchlaufen haben. Die weiteren elf Zeitschriften von Mitgliedsgesellschaften der AWMF sind sowohl englisch- als auch deutschsprachig. Monatliche Nutzungszahlen von bis zu 250.000 belegen den Erfolg von GMS.¹⁹²



Abbildung 10: Verlauf der Seitenzugriffe auf GMS

Zwischen Einreichen und Publikation eines Manuskriptes vergehen durch die Nutzung des webbasierten *Manuscript Operating System (MOPS)* nur etwa sechs bis zehn Wochen. Das MOPS bietet den Autoren den Service, dass sie nach dem Einloggen sehen können, in welcher Phase des Begutachtungsprozess ihr Artikel sich befindet.¹⁹³ Das Peer-Review-Verfahren – double-blind, single-blind, d.h. dem Gutachter ist die Identität des Autors bekannt, oder offen – stellt sicher, dass ausschließlich hochwertige und innovative Beiträge veröffentlicht werden. Organisiert wird es von der AWMF, die das Editorial Board stellt. Die üblicherweise zwei Gutachter haben 15 Werkstage Zeit für ihre Entscheidung, was einen kurzen Publikationsprozess gewährleistet. Projektleitung, Redaktion und Marketing sind bei der ZB MED angesiedelt, technische Infrastruktur und Implementierung sowie Betrieb und Archivierung der Zeitschriften beim DIMDI. Als Erfolgsfaktoren werden hohe Publikationsqualität durch strenges Peer Review, Zuverlässigkeit von Redaktion und Technik sowie ein schneller Publikationsprozess genannt.¹⁹⁴

Seit dem Jahr 1999 gibt es die Open-Access-Zeitschrift *Forum Qualitative Sozialforschung (FQS)* der Freien Universität Berlin vor allem für die Disziplinen Psychologie, Soziologie und Erziehungswissenschaft, aber auch für Anthropologie, Ethnologie, Geschichte, Gesundheits- und Pflegewissenschaften, Informations- und Managementwissenschaften, Kommunikationswissenschaften, Kriminologie, Kulturwissenschaften, Medizin, Pädagogik, Linguistik, Philosophie, Politik, Sozialarbeit

¹⁹¹ Siehe <http://www.egms.de>.

¹⁹² Vgl. Korwitz 2006, S. 19.

¹⁹³ Vgl. Richter 2005, S. 40.

¹⁹⁴ Vgl. Korwitz 2006, S. 22.

und Volkskunde.¹⁹⁵ Das Angebot umfasst Artikel in deutscher, englischer und spanischer Sprache. Mit Hilfe der Eigenschaften des Internets – Geschwindigkeit, Flexibilität und Interaktivität – sollen die Diskussion und der Austausch zwischen Forschenden unterschiedlicher Nationalitäten und Fachbereiche gefördert werden. Die Wissenschaftler des Beirates stammen aus neun Disziplinen und elf Ländern, die Autoren aus über 30 Ländern. Unmittelbar nach Durchlaufen des double-blind Peer Review werden die Beiträge in den Rubriken *FQS Reviews*, *FQS Debatten*, *FQS Tagungen* und *FQS Interviews* veröffentlicht. Zusätzlich erscheinen dreimal jährlich die *FQS Schwerpunktausgaben* zu verschiedenen Themengebieten.

Weiterhin erwähnenswert ist das *New Journal of Physics (NJP)*, das in der Literatur oft als Beispiel für eine Open-Access-Zeitschrift angeführt wird. NJP wurde im Jahr 1997 von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) und dem britischen Institute of Physics (IoP) gegründet.¹⁹⁶ Die ersten Artikel erschienen im darauf folgenden Jahr. Die DPG ist die älteste und mit mehr als 52.000 Mitgliedern größte physikalische Fachgesellschaft weltweit.¹⁹⁷ NJP wird von weiteren 19 Fachgesellschaften aus aller Welt unterstützt.¹⁹⁸ Die hohe wissenschaftliche Qualität der Zeitschrift wird durch das traditionelle double-blind Peer Review sichergestellt. Die Ablehnungsquote der eingereichten Artikel liegt bei über 70 %. Ziel ist es, „[...] aus dem ganzen Gebiet der Physik herausragende Originalarbeiten, die die Aufmerksamkeit aller Physiker verdienen, zu veröffentlichen.“¹⁹⁹ Nach dem Einreichen eines Artikels erhalten die Autoren innerhalb von 40 Tagen einen ersten Bescheid. Die gesamte Dauer des Publikationsprozesses beträgt weniger als 90 Tage.²⁰⁰ NJP wurde im Juli 2006 von der Thomson Corporation, die den JIF errechnet, als „Rising Star“ im Bereich der Physik bezeichnet.²⁰¹ Dies bedeutet, dass die prozentuale Zunahme der Zitationen der Zeitschrift von Dezember 2005 bis Februar 2006 in ihrem Fachbereich am höchsten war. NJP hat aktuell einen JIF von 3,585.²⁰² Im Jahr 2005 wurden 394.458 Artikel im Volltext von der Website der Zeitschrift heruntergeladen. Der Download eines Beitrages erfolgt durchschnittlich mehr als 730-mal in einem Jahr. Die Leser stammen aus über 120 Ländern.²⁰³

Die Max-Planck-Gesellschaft als Initiator der Berliner Erklärung publiziert Open-Access-Zeitschriften unter dem Titel *Living Reviews*.²⁰⁴ Bisher werden mit *Living Reviews in relativity* und *Living Reviews in solar physics* zwei Zeitschriften von der MPG veröffentlicht. Das Konzept von *Living Reviews* kann auch von weiteren Institutionen zur Veröffentlichung von Open-Access-Zeitschriften genutzt werden, so dass mit *Living Reviews in european governance* eine dritte Publikation in der Reihe

¹⁹⁵ Siehe <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm>; vgl. auch Mruck 2006, S. 1–19.

¹⁹⁶ Vgl. Botz 2004, S. 7.

¹⁹⁷ Siehe <http://www.dpg-physik.de/dpg/index.html>.

¹⁹⁸ Siehe <http://www.iop.org/EJ/journal/njp>.

¹⁹⁹ Bradshaw 2002, S. 3.

²⁰⁰ Vgl. Bodenschatz / Smith 2006, Absatz „What historical factors[...]“.

²⁰¹ Siehe http://in-cites.com/most_imp/july2006.html.

²⁰² Siehe <http://www.iop.org/EJ/journal/njp> (Stand 05.09.2006).

²⁰³ Vgl. Botz 2004, S. 16.

²⁰⁴ Siehe <http://www.livingreviews.org>.

erscheint. Diese wird von *Connecting Excellence on European Governance* und *New Modes of Governance*, Projekten der Europäischen Union, herausgegeben. Die technische und organisatorische Infrastruktur der Zeitschriften wird vom *Living Reviews Backoffice* bereitgestellt. Dies ist ein Gemeinschaftsprojekt des Max-Planck-Instituts (MPI) für Gravitationsphysik (Albert-Einstein-Institut) und des Heinz Nixdorf Zentrums für Informationsmanagement (ZIM) in der MPG.²⁰⁵

Die Zeitschrift *Living Reviews in relativity* wurde im Jahr 1998 vom MPI für Gravitationsphysik in Golm gegründet.²⁰⁶ *Living Reviews in solar physics*, herausgegeben vom MPI für Sonnensystemforschung in Kaltenburg-Lindau, erscheint seit dem Jahr 2004.²⁰⁷ Der Begriff *Living* im Titel der Zeitschriften drückt aus, dass alle Artikel von den Autoren nach der Veröffentlichung weiterhin aktualisiert werden, um die neuesten Entwicklungen einzubeziehen. Die Zeitschriften erscheinen nicht in Ausgaben, sondern die Artikel werden nach dem Peer Review sofort publiziert.

Im Folgenden werden die elf unter dem Dach der Publikationsinitiative DiPP veröffentlichten Open-Access-Zeitschriften vorgestellt. Das Institut für Afrikanistik der Universität zu Köln gibt die mehrsprachige Zeitschrift *Afrikanistik Online* heraus.²⁰⁸ Ziel ist die Förderung der internationalen Diskussion und Kooperation zwischen Sprach- und Kulturwissenschaftlern verschiedener Disziplinen wie der Afrikanistik, Ethnologie, Linguistik, Literaturforschung, Kommunikationswissenschaft, Kulturwissenschaft und Pädagogik. Autoren könne ihre Artikel, die anonymisiert an zwei Gutachter geschickt werden, direkt in *GAPworks*²⁰⁹ einreichen. Die 24 veröffentlichten Beiträge reichen bis ins Jahr 2004 zurück.²¹⁰

Die Open-Access-Zeitschrift *Constructions* für die Fachgebiete Anglistik und Linguistik wird vom Department for English Language and Linguistics der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf seit dem Jahr 2004 herausgegeben.²¹¹ Um eine schnelle Publikation zu ermöglichen, ist die Zeitspanne für das double-blind Peer Review auf sechs Wochen begrenzt. Bislang wurden vier Artikel publiziert.²¹² Ferner wird die Zeitschrift *language@internet* vom Department for English Language and Linguistics veröffentlicht.²¹³ Hierbei steht die Rolle der Sprache unter den neuen medialen Bedingungen im Vordergrund. Ein Beitrag lautet beispielsweise „*To tell or not to tell? Email stories between on- and offline interactions*“. Seit dem Jahr 2004 sind vier Artikel erschienen.²¹⁴

Das Kooperationsprojekt *eled (e-learning and education)* der FernUniversität Hagen und CampusSource – einer vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen unterstützten Open-Source-Initiative –

²⁰⁵ Siehe <http://www.zim.mpg.de/Public/projects/livrevbo/index.html>.

²⁰⁶ Siehe <http://relativity.livingreviews.org>.

²⁰⁷ Siehe <http://solarphysics.livingreviews.org>.

²⁰⁸ Siehe <http://www.afrikanistik-online.de>.

²⁰⁹ Siehe Kapitel 2.3.

²¹⁰ Stand 03.09.2006.

²¹¹ Siehe <http://www.constructions-online.de>.

²¹² Stand 03.09.2006.

²¹³ Siehe <http://www.languageatinternet.de>.

²¹⁴ Stand 03.09.2006.

besteht seit Februar 2005.²¹⁵ Die Zeitschrift, deren Artikel englisch- oder deutschsprachig sind, bietet eine Plattform für Forschungsergebnisse aus dem weit gefächerten Gebiet des e-learning. Hierzu gehören Praxisberichte über den erfolgreichen Einsatz in Forschung und Lehre, innovative didaktische und pädagogische Modelle, aber auch neuartige Softwareinfrastrukturlösungen, z.B. e-learning-Plattformen. Auf Seiten der FernUniversität Hagen sind der Fachbereich Elektro- und Informationstechnik sowie die Universitätsbibliothek beteiligt. Das Redaktionsteam besteht aus Fachwissenschaftlern und Vertretern der Initiative CampusSource sowie der Universitätsbibliothek. Die Zeitschrift enthält drei Beitragskategorien.²¹⁶ Zum einen werden e-learning-Beiträge, deren Qualität durch internationale Experten sichergestellt wird, veröffentlicht. Zum anderen gibt es Projektberichte, die beispielsweise Softwarewerkzeuge oder den Einsatz von e-learning aufzeigen. Die dritte Kategorie, die von der Universitätsbibliothek betreut wird, beinhaltet Besprechungen aktueller Literatur zum Thema e-learning. Im Jahr 2005 sind zwei Ausgaben von *eleed* erschienen.

Die Open-Access-Zeitschrift *German Risk and Insurance Review (GRIR)* entstand im Frühjahr 2005 auf Initiative des Seminars ABWL, Risikomanagement und Versicherungslehre der Universität zu Köln in Zusammenarbeit mit der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln.²¹⁷ GRIR enthält – bislang fünf²¹⁸ – Fachbeiträge der Versicherungswissenschaften und verwandter Forschungsbereiche wie der Kapitalmarkt- und Risikotheorie. Die Begutachtung der Artikel erfolgt durch das single-blind Peer Review.

Das seit dem Jahr 2004 bestehende *Journal of Virtual Reality and Broadcasting (jvr)* gibt die Fachhochschule Düsseldorf heraus.²¹⁹ Es beinhaltet vor allem die Themen virtuelle Realität, Interfacetechnik, Computergrafik und interaktives Fernsehen. Auf der Website ist nicht ersichtlich, ob das Peer Review double- oder single-blind erfolgt. Im Jahr 2004 wurde von den vier eingereichten Artikeln nur einer akzeptiert, im darauf folgenden ebenfalls nur einer von sieben Beiträgen, im Jahr 2006 bisher die Hälfte der sechs eingereichten Artikel.²²⁰

Die Fachhochschule Aachen ist Herausgeber des *RTjournal – Forum für Rapid Technologie*.²²¹ Beiträge aus dem Fachgebiet der generativen Fertigungstechnik werden, nach dem nicht näher erläuterten Peer Review, in deutscher oder englischer Sprache veröffentlicht. Seit dem Jahr 2004 wurden bis heute 37 Artikel publiziert.²²²

Die im Jahr 2004 gegründete Wissenschaftliche Gesellschaft für technische Logistik veröffentlicht die Open-Access-Zeitschrift *Logistics Journal*.²²³ Die Artikel, die auf deren Website zugänglich sind, durchlaufen alle das double-blind Peer Review und

²¹⁵ Siehe <http://eleed.campussource.de>.

²¹⁶ Vgl. Krinke / Roos 2005, S. 126.

²¹⁷ Siehe <http://www.risk-insurance.de>.

²¹⁸ Stand 03.09.2006.

²¹⁹ Siehe <http://www.jvr.org>.

²²⁰ Stand 03.09.2006.

²²¹ Siehe <http://www.rtejournal.de>.

²²² Stand 03.09.2006.

²²³ Siehe <http://www.logistics-journal.de>.

erscheinen sowohl deutsch- als auch englischsprachig. Seit dem Jahr 2005 wurden fünf Beiträge publiziert. Die Zeitschrift ist zweigeteilt, d.h. es gibt einen Link zu einer weiteren Website, als *elogistics Journal* bezeichnet, auf der nicht referierte Veröffentlichungen zugänglich sind.²²⁴

Die Universität Bielefeld ist an vier Open-Access-Zeitschriften, von denen zwei im Rahmen der Initiative DiPP publiziert werden, beteiligt. Zum einen ist dies die Zeitschrift *Brains, Minds & Media* für die Kognitionswissenschaften, herausgegeben vom Lehrstuhl für Neurobiologie seit Juli 2005.²²⁵ Zum anderen wird die im Jahr 2003 gegründete Zeitschrift *Social Work & Society* seit Mitte des Jahres 2005 unter dem Dach der DiPP vom Center of Social Service Studies der Universität Bielefeld veröffentlicht.²²⁶ Bis zum Jahr 2005 erschienen jährlich zwei Ausgaben, derzeit sind auf der Website drei angekündigt.

Ferner wird die im Jahr 1996 gegründete Zeitschrift *Documenta Mathematica – Journal der Deutschen Mathematiker-Vereinigung* von der Fakultät für Mathematik der Universität Bielefeld veröffentlicht.²²⁷ Bei der Zeitschrift *Atmospheric Chemistry and Physics (ACP)* ist Thomas Koop von der Universität Bielefeld einer der Herausgeber.²²⁸ Das Peer Review erfolgt hier nicht in der traditionellen Form, sondern die offene Diskussion im Forum *Atmospheric Chemistry and Physics Discussions (ACPD)* wird in den Prozess miteinbezogen.²²⁹ Nachdem zwei Gutachter einen Artikel bewertet haben, wird er zusammen mit deren Kommentaren – etwa vier bis sechs Wochen nach dem Einreichen – als *Discussion Paper* in ACPD veröffentlicht. Im Anschluss daran erfolgt eine achtwöchige offene Diskussion, während der sowohl die Autoren als auch die wissenschaftlichen Community Kommentare hinzufügen können. Danach hat der Autor etwa vier Wochen Zeit, ein abschließendes Fazit, das auf die Diskussionsbeiträge eingeht, zu schreiben und eine überarbeitete Fassung des Artikels einzureichen. Wird diese akzeptiert, erfolgt die Publikation in ACP mit einem Link zur ursprünglichen Version und den Kommentaren.

Erfolgreiches Beispiel einer Open-Access-Zeitschrift in den Geisteswissenschaften ist die seit dem Jahr 2002 erscheinende Zeitschrift *zeitenblicke* für die Geschichtswissenschaften.²³⁰ Sie wird im Rahmen der Initiative DiPP von Gudrun Gersmann und Michael Kaiser, Universität zu Köln, sowie Matthias Schnettger, Institut für Europäische Geschichte in Mainz, und Hubertus Kohle, Ludwig-Maximilians-Universität München, herausgegeben. Sitz der Redaktion ist das Historische Seminar – Geschichte der Frühen Neuzeit der Universität zu Köln. Jährlich erscheinen drei Ausgaben – nur im Gründungsjahr zwei – der epochenübergreifenden und interdisziplinären Zeitschrift, die ihren Schwerpunkt in der frühneuzeitlichen Geschichte hat. Die Beiträge sind in erster Linie deutschsprachig, die Abstracts werden jedoch meist ins Englische übersetzt. Überwiegend werden Originalbeiträge veröffentlicht,

²²⁴ Siehe <http://www.elogistics-journal.de>.

²²⁵ Siehe <http://www.brains-minds-media.org>.

²²⁶ Siehe <http://www.socwork.net>.

²²⁷ Siehe <http://www.mathematik.uni-bielefeld.de/documenta>.

²²⁸ Siehe <http://www.copernicus.org/EGU/acp/acp.html>.

²²⁹ Siehe http://www.copernicus.org/EGU/acp/acpd/recent_papers.html.

²³⁰ Siehe <http://www.zeitenblicke.de>.

nur etwa zehn Prozent der Beiträge sind Pre- und Postprints.²³¹ Es gibt eine feste Ausgabenstruktur, um „[...] das Publikum mit seinen Gewohnheiten ernst zu nehmen und somit das neue Medium eines Online-Journals in weitgehend vertrauten Formen darzubieten.“²³² Jede Ausgabe hat ein festes historisches Thema und beginnt stets mit einem Interview eines Fachvertreters. Diesem folgen eine Einführung und die Rubrik *Analysen und Beiträge*. Die Vorstellung von Projekten oder die Rubrik *Forum* schließen sich an. Seit dem Jahr 2002 sind über 200 Artikel erschienen.²³³

Auch die Situation des elektronischen Publizierens wird thematisiert. Die zweite Ausgabe des Jahres 2003 erschien unter dem Titel *Wohin führt der Weg? Historische Fachzeitschriften im elektronischen Zeitalter*. Darin wurde der bereits erwähnte Artikel von Klaus Graf *Wissenschaftliches E-Publizieren mit ‚Open Access‘ – Initiativen und Widerstände* veröffentlicht.

Auf die Einhaltung wissenschaftlicher Standards wird ausdrücklich geachtet. Nach Auskunft von Michael Kaiser werden „schon ausgereifte Paper“ zur Veröffentlichung eingereicht. Diese werden dann sowohl von der Redaktion als auch den Herausgebern hinsichtlich ihrer Qualität geprüft. Darüber hinaus gibt es für jede Ausgabe Gastherausgeber, die die Verantwortung für die Texte tragen. Dadurch entstehen zusätzliche Sicherheit und Kompetenz.

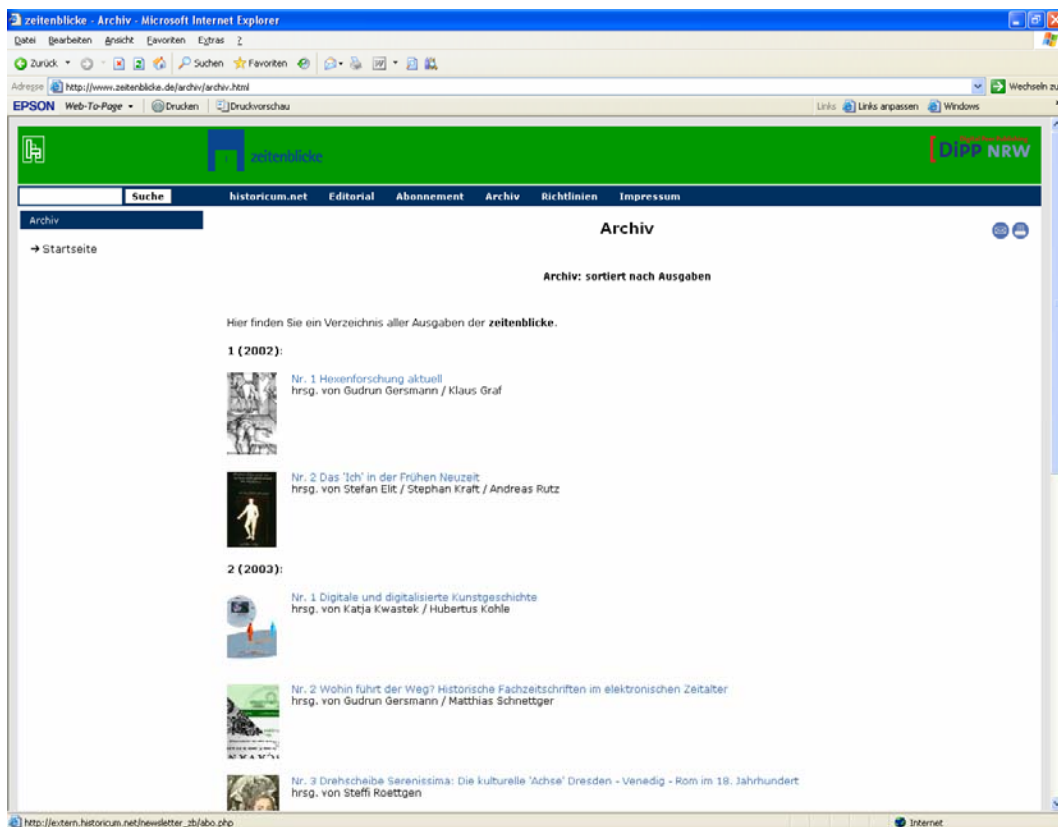


Abbildung 11: Archiv der Zeitschrift *zeitenblicke*

²³¹ Vgl. Kaiser 2006, S. 2.

²³² Ebd., S. 3.

²³³ Vgl. ebd., S. 4.

Bevor *zeitenblicke* als Schwesterprojekt gegründet wurde, gab es bereits die Zeitschrift *sehpunkte – Rezensionjournal für die Geschichtswissenschaften*.²³⁴ Nachdem diese seit dem Jahr 2000 zunächst unter dem Namen PERFORM erschienen war, wurde sie Ende des Jahres 2001 in *sehpunkte* umbenannt.²³⁵ Damit vollzog sich auch die Öffnung für alle Teilepochen, während sich PERFORM auf Veröffentlichungen aus dem Bereich der frühneuzeitlichen Geschichte beschränkt hatte. Ferner erscheint die Zeitschrift seither nicht mehr alle zwei Monate, sondern monatlich. Herausgeber sind Gudrun Gersmann, Matthias Schnettger sowie Peter Helmberger von der Ludwig-Maximilians-Universität München in Verbindung mit dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München, dem Herder-Institut Marburg und dem Institut für Zeitgeschichte München-Berlin.

Die Rubriken der *sehpunkte* reichen vom Altertum bis zur Zeitgeschichte. Weiterhin gibt es die Rubriken *Neu eingetroffene Bücher*, *Forum* für Publikationen zu einem bestimmten Themenfeld, die durch eine Einführung ergänzt werden, *Allgemeines* für übergreifende Literatur und *Kunstgeschichte*. Eine Ausgabe enthält etwa 80 bis 100 Rezensionen, insgesamt sind bereits über 3.000 erschienen.²³⁶

Für das Verfassen einer Rezension sollte ein Zeitraum von drei Monaten nicht überschritten werden.²³⁷ Wie bei *zeitenblicke* ist eine maximale Länge von 7.500 Zeichen für die Artikel vorgegeben. Zwei Wochen vor der Publikation sollen alle Beiträge fertig überarbeitet vorliegen. Falls nötig, ist der Prozess der Begutachtung und Veröffentlichung jedoch auch in nur zehn Tagen möglich.²³⁸

Ein differenziert ausgebildetes Begutachtungsverfahren gewährleistet die Qualität der Beiträge.²³⁹ Diese werden zunächst von Fachredakteuren bearbeitet. Derzeit sind über 50 ehrenamtlich tätig.²⁴⁰ Als Wissenschaftler diverser Spezialgebiete der historischen Forschung garantieren sie durch ihre fachwissenschaftliche Kompetenz einen hohen Standard. Im Anschluss werden die Artikel intern sowohl von der Redaktion als auch den Herausgebern begutachtet, um ein hohes wissenschaftliches Niveau sicherzustellen. Die Seriosität der Zeitschrift wird ferner durch den wissenschaftlichen Beirat, der aus renommierten Wissenschaftlern besteht, gewährleistet. Auch für *zeitenblicke* soll es zukünftig einen Beirat geben.²⁴¹

Auch wenn *zeitenblicke* und *sehpunkte* verschiedene Zeitschriften sind, bilden sie ein „konzeptionelles Tandem“, vor allem aufgrund der sich gegenseitig ergänzenden Inhalte und der strukturellen Ähnlichkeit.²⁴² Wie *zeitenblicke* haben auch *sehpunkte* eine feste Ausgabenstruktur und eine vorgegebene Erscheinungsweise – den 15. eines jeden Monats. Bei *zeitenblicke* ist der Veröffentlichungstermin zwar nicht exakt festgelegt, aber es wird eine Differenz von etwa vier Monaten zwischen den Ausgaben

²³⁴ Siehe <http://www.sehpunkte.de>.

²³⁵ Vgl. Kaiser 2005, S. 1.

²³⁶ Vgl. Kaiser 2006, S. 3.

²³⁷ Siehe <http://www.sehpunkte.de/richtlinien/richtlinien.html>.

²³⁸ Auskunft von Michael Kaiser.

²³⁹ Vgl. Kaiser 2006, S. 7.

²⁴⁰ Siehe <http://www.sehpunkte.de/redaktion/redaktion.html>.

²⁴¹ Auskunft von Michael Kaiser.

²⁴² Vgl. Kaiser 2005, S. 2 f.

eingehalten. Die Zeitschriften unterstützen sich dadurch, dass Autoren, die in einer der beiden einen Artikel veröffentlicht haben, leichter für die andere gewonnen werden können. Vor allem über das Rezensionjournal *sehpunkte* gelangen viele Wissenschaftler zum Publizieren in Online-Zeitschriften.

Um die Archivierung der Inhalte sicherzustellen, besteht eine Kooperation mit der Bayerischen Staatsbibliothek und dem Hochschulbibliothekszentrum für Nordrhein-Westfalen in Köln.²⁴³ Während beispielsweise bei den Zeitschriften der MPG aus dem Fachbereich Physik die Aktualität der Inhalte wichtig ist und deshalb auch nach der Veröffentlichung vom Autor Ergänzungen zu den Artikeln hinzugefügt werden, ist bei *zeitenblicke* und *sehpunkte* die Unveränderlichkeit der Publikationen ein wichtiger Grundsatz, „[...] der in der wissenschaftlichen Community als Ausweis von Seriosität wahrgenommen wird.“²⁴⁴ Da die Zeitschriften in Ausgaben erscheinen, sind die Inhalte ebenso zitierfähig wie solche in Printmedien. Dies ist für die Autoren, die ihre Texte in die eigene Publikationsliste aufnehmen, wichtig.

Die Zeitschrift *sehpunkte* hat monatlich nahezu 250.000 Seitenaufrufe von über 35.000 PCs. Auch *zeitenblicke* verzeichnet steigende Zugriffszahlen, die im Jahr 2005 bei etwa 50.000 pro Monat lagen. Wichtig für die Akzeptanz der Zeitschriften bei den Nutzern ist, dass „[...] die neuen Medien [...] ganz traditionell agierende Wissenschaftler als ihre Vertreter [haben], die glaubhaft die Seriosität des online-Publizierens zu vermitteln imstande sind.“²⁴⁵

Den Abschluss der Vorstellung beider Zeitschriften soll Michael Kaisers Fazit bilden:

„Beide Online-Journale können zum jetzigen Zeitpunkt eine durchweg positive Bilanz ziehen. Sie haben aus schwierigen Anfängen heraus ihren Weg gemacht und sind zu etablierten und renommierten Publikationsorganen ihrer Fachwissenschaft geworden. Entscheidend dafür war sicher die spezifische Konzeption beider Journale, die die Vorteile des neuen Mediums mit vertrauten Elementen der gewohnten Publikationskultur kombinierte.“²⁴⁶

Als letztes Beispiel wird die Open-Access-Zeitschrift *IASLonline* vorgestellt, die aus der fachlichen Perspektive, aus der heraus diese Arbeit entsteht, besonders interessant ist. Zudem wird die Zeitschrift in der Literatur zum Thema Open Access nicht erwähnt. Seit Dezember 1998 veröffentlicht das Institut für Deutsche Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München *IASLonline*.²⁴⁷ Die Zeitschrift ist aus dem gedruckten *Internationalen Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)* des Max Niemeyer Verlags hervorgegangen und enthält über 1.000 Rezensionen aus der Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaft. Weiterhin gibt es die Rubrik *Diskussionsforen* sowie *Lektionen in NetArt*, in welchen hauptsächlich Websites von Künstlern besprochen werden. Herausgeber sind Martin Huber, FernUniversität Hagen, sowie Georg Jäger, Oliver Jahraus und Nina Ort von der Universität München.

²⁴³ Vgl. Kaiser 2006, S. 8.

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Kaiser 2005, S. 4.

²⁴⁶ Kaiser 2006, S. 13 f.

²⁴⁷ Siehe <http://iasl.uni-muenchen.de>.

IASLonline versteht sich „[...] als Katalysator der wissenschaftlichen Diskussion, nicht als Vertreter einer Richtung oder Schule.“²⁴⁸

In den Jahren 2001/2002 entstand mit Förderung der DFG ein webbasiertes Redaktionssystem, das als ortsunabhängig erreichbare Datenbank von den Fachreferenten, Herausgebern und Redakteuren mit einem Internet-Browser aufgerufen werden kann.²⁴⁹ Den Autoren stehen drei bis sechs Monate zum Verfassen einer Rezension zur Verfügung.²⁵⁰ Die Qualität der Beiträge wird durch derzeit 65 Fachreferenten gewährleistet.²⁵¹ Sie wählen die zu besprechenden Bücher aus, gewinnen kompetente Rezensenten und begutachten die Artikel.²⁵² Anschließend werden diese in die Datenbank eingestellt. Daraufhin erfolgt eine inhaltliche Schlusskontrolle durch das Herausbergremium und eine formale Überarbeitung durch die Redaktion. Der gesamte Publikationsprozess benötigt nur etwa zehn Tage, um Rezensionen möglichst rasch nach Erscheinen des Buches zugänglich zu machen.²⁵³ Zu den Fachreferenten gehören unter anderem Volker Titel, *Fachreferat E-Commerce / Electronic Publishing*, Bettina Wagner, *Fachreferat Handschriften und Inkunabelkunde*, Thomas Keiderling, *Fachreferat Buchhandel der Neuzeit* und Arno Mentzel-Reuters, *Fachreferat Bibliotheksgeschichte*.

Über neu eingestellte Beiträge informiert ein Newsletter. Alle Rezensionen von IASLonline werden weiterhin in dem Portal *Literaturwissenschaftliche Rezensionen* veröffentlicht.²⁵⁴ Außerdem besteht seit Februar 2004 eine Kooperation mit dem *Südwestdeutschen Bibliotheksverbund*.²⁵⁵ Dieser übernimmt die Rezensionen auf seinen Server und stellt sie den Nutzern zur Verfügung.

3.3 Bekanntheitsgrad und Nutzung

Um Bekanntheit und Nutzung von Open Access in der Wissenschaft zu ermitteln, gab die DFG im Sommer 2004 eine Umfrage in Auftrag, die ein Jahr später unter dem Titel *Publikationsstrategien im Wandel? Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access* veröffentlicht wurde.²⁵⁶ „Die Studie vermittelt [...] wichtige Erkenntnisse zu einem bislang zwar viel diskutierten, aber nicht ausreichend mit Daten belegten Wandel auf dem Publikationsmarkt“²⁵⁷, heißt es in einer Pressemeldung der DFG. Eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse bietet der *DFG Infobrief* vom Januar 2005.²⁵⁸

Auf dem Postweg wurde ein Fragebogen an 1.600 DFG-geförderte Wissenschaftler – zu je einem Viertel aus den Geistes- und Sozialwissenschaften, den Lebens-

²⁴⁸ Ebd.

²⁴⁹ Vgl. Dürselen / Huber 2005, Absatz „5. Technik [...]“.

²⁵⁰ Vgl. ebd., Absatz „3. Geschwindigkeit und Qualität“.

²⁵¹ Siehe <http://iasl.uni-muenchen.de> (Stand 06.09.2006).

²⁵² Vgl. Wagner 2004, S. 430 f.

²⁵³ Siehe <http://iasl.uni-muenchen.de>.

²⁵⁴ Siehe <http://www.lirez.de>.

²⁵⁵ Vgl. o. V. 2004 („E-Zeitschrift kooperiert [...]“), S. 1.

²⁵⁶ Vgl. Over u.a. 2005, S. 1–65.

²⁵⁷ O. V. 2005 („Publikationsstrategien im Wandel [...]“), Absatz 1.

²⁵⁸ Vgl. Mugabushaka / Fournier 2005, S. 1–6.

wissenschaften, den Naturwissenschaften sowie den Ingenieurwissenschaften – versendet. Die Beantwortung war wahlweise auf Papier oder über ein Onlineformular möglich, wobei die Rücklaufquote 67,7 % betrug. Rund 3,4 % der Bögen waren unvollständig und konnten nicht berücksichtigt werden, so dass die Angaben von 1.028 Befragten zur Auswertung vorlagen. Die Antwortrate war höher als von der DFG erwartet – ein Zeichen für das Interesse der Wissenschaftler an diesem Thema.

Zunächst wurde die Bedeutung verschiedener Publikationsformen in der Rezeption wissenschaftlicher Ergebnisse untersucht. Wie aus Tabelle 2 ersichtlich, gibt es bedeutende Unterschiede zwischen den Disziplinen. Obwohl Zeitschriften in allen Bereichen am häufigsten zur Beschaffung aktueller Information genutzt werden, sind sie doch in den Lebens- und Naturwissenschaften das dominanteste Medium. Während in den Ingenieurwissenschaften an zweiter Stelle Beiträge in Tagungsbänden stehen, sind es in den Geistes- und Sozialwissenschaften Sammelbände, gefolgt von Monografien. Es bestätigt sich die bekannte Unterteilung „[...] in eine Zeitschriftenkultur der Natur- und Lebenswissenschaften, die an Proceedings orientierte Kultur der Ingenieurwissenschaftler und die auf Monographien ausgerichtete Kultur der Geistes- und Sozialwissenschaftler.“²⁵⁹

	Geistes- und Sozialwissen- schaften	Lebens- wissen- schaften	Natur- wissen- schaften	Ingenieur- wissen- schaften	Gesamt
Aufsätze in Zeitschriften	93,6	98,0	95,8	90,7	94,7
Beiträge in Sammelbänden	74,8	39,6	41,0	40,2	48,4
Monografien	70,9	20,5	33,1	36,1	39,6
Beiträge in Tagungsbänden	44,6	26,0	31,9	83,9	44,9
Rezensionen	38,2	7,5	3,8	6,2	13,3
Graue Literatur	14,9	3,7	9,9	9,7	9,4
Anzahl (n)	(236)	(255)	(307)	(225)	(1023) ²⁶⁰

Tabelle 2: Häufig genutzte Publikationsformen zur Beschaffung aktueller Information im Fachgebiet (in Prozent)

Bei der Auswahl einer Zeitschrift für die Veröffentlichung eigener Artikel steht in allen Wissenschaftsbereichen der fachliche Schwerpunkt der Zeitschrift an erster Stelle.²⁶¹ Rund 93 % der Befragten gaben diesen als wichtigstes Kriterium an. Nicht weniger bedeutsam ist die internationale Ausrichtung der Zeitschrift. Weiterhin ist für 83 % der Autoren die Qualität der Begutachtung eingereicherter Arbeiten ein wichtiger Aspekt. Die Bedeutung des JIF wird von den einzelnen Wissenschaftsbereichen unterschiedlich bewertet. Während er nur für 43 % der Befragten aus den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie für 50 % aus den Ingenieurwissenschaften einen entscheidenden Indikator bei der Auswahl einer Zeitschrift darstellt, sind dies in den Lebenswissenschaften 83 % und in den Naturwissenschaften 66 %.

²⁵⁹ Ebd., S. 2.

²⁶⁰ Basis: 1.028; fehlende Angaben: 5.

²⁶¹ Vgl. Over u.a. 2005, S. 26 f.

Obwohl den Befragten die Berliner Erklärung und die PLoS im Vergleich zu anderen nationalen und internationalen Erklärungen und Initiativen zur Förderung von Open Access noch am bekanntesten sind, geben rund 64 % an, keine Kenntnisse darüber zu besitzen.²⁶² Ferner kennen nur rund 38 % der Wissenschaftler Open-Access-Zeitschriften und nur jeder Zehnte hat schon einen Aufsatz darin publiziert.

Wissenschaftsbereiche	ja	nein	Gesamt
Geistes- und Sozialwissenschaften	38,9	61,1	100,0
Lebenswissenschaften	47,6	52,4	100,0
Naturwissenschaften	40,3	59,7	100,0
Ingenieurwissenschaften	24,2	75,8	100,0
Insgesamt	38,3	61,7	100,0

Tabelle 3: Kenntnis von Open-Access-Zeitschriften (in Prozent)

Dies entspricht der Selbsteinschätzung der Befragten, da 82 % der Meinung sind, Open Access sei als Publikationsmedium noch zu wenig bekannt.²⁶³ Wie häufig Open-Access-Zeitschriften von den oben genannten 38 % der Wissenschaftler genutzt werden, veranschaulicht Abbildung 12. Die höchste Anzahl der Nutzer findet sich in den Natur- und Ingenieurwissenschaften, die niedrigste in den Geistes- und Sozialwissenschaften.

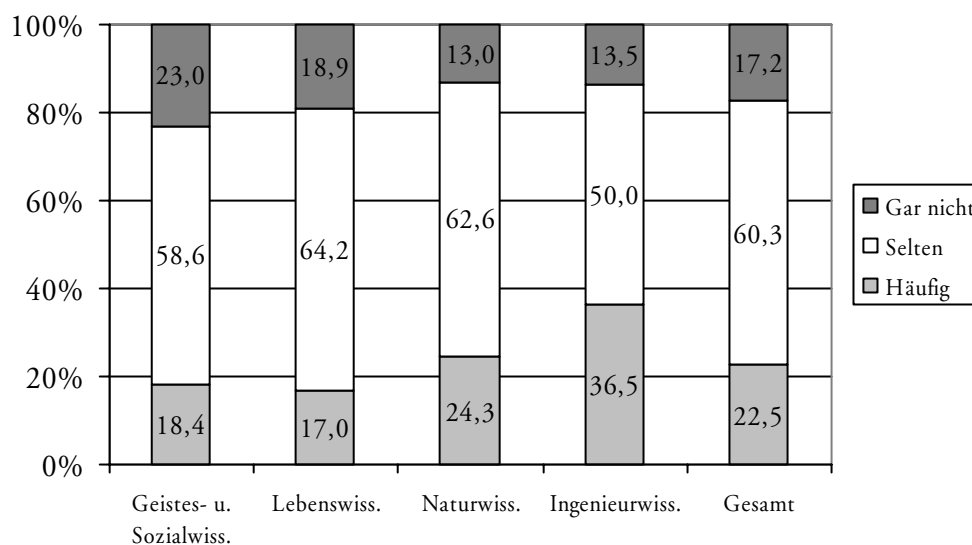


Abbildung 12: Häufigkeit der Nutzung von Open-Access-Zeitschriften (in Prozent)

Weiter verbreitet als das Publizieren in Open-Access-Zeitschriften ist die Veröffentlichung von Pre- und Postprints.²⁶⁴ Von den Befragten haben rund 27 % mindestens

²⁶² Vgl. ebd., S. 41–44.

²⁶³ Vgl. ebd., S. 50.

²⁶⁴ Vgl. ebd., S. 45–48.

einen bereits erschienenen Aufsatz im Internet frei zugänglich gemacht und 18 % Forschungsergebnisse als Preprints veröffentlicht. Eine Aufgliederung nach Fachbereichen erfolgt in Tabelle 4. Für die Selbstarchivierung eignen sich nach Meinung der Wissenschaftler fachspezifische Archive am besten. Rund 14 % aller publizierten Zeitschriftenaufsätze werden als Postprints angeboten, wobei sich die Fachbereiche stark unterscheiden. In den Naturwissenschaften sind 20 % frei verfügbar, in den Ingenieurwissenschaften 18 %, in den Lebenswissenschaften 12 % und in den Geistes- und Sozialwissenschaften nur 6 %.

	Geistes- und Sozialwissen- schaften	Lebens- wissen- schaften	Natur- wissen- schaften	Ingenieur- wissen- schaften	Gesamt
Preprints					
mindestens eine Publikation auf einem Preprint-Server	8,0	12,6	34,5	10,7	17,6
keine Publikation	5,5	12,6	13,9	9,6	10,6
kennt keine Preprint-Server für das Fach	86,5	74,9	51,6	79,7	71,7
Postprints					
mindestens einen Aufsatz als Postprint veröffentlicht	18,4	24,7	31,3	30,8	26,7
keinen Aufsatz als Postprint veröffentlicht	81,6	75,3	68,7	69,2	73,3

Tabelle 4: Veröffentlichung von Pre- und Postprints in Open-Access-Archiven (in Prozent)

Auch wenn die Nutzung bislang eher gering ist, sprechen sich doch 82 % der Befragten für eine Förderung von Open Access aus.²⁶⁵ Die Mehrheit glaubt, dass Open Access zu einer nachhaltigen Veränderung des wissenschaftlichen Publikationswesens beiträgt.

Neueste Ergebnisse zur Akzeptanz von Open Access unter Wissenschaftlern wird die derzeit durchgeführte Studie *Open Access & Science Publishing* aufzeigen.²⁶⁶ Das Forschungsprojekt wird von Wissenschaftlern der University of Arkansas at Little Rock, USA und der Ludwig-Maximilians-Universität München betreut. Neben der Einstellung der Wissenschaftler in ihrer doppelten Rolle als Autoren und Leser gegenüber Open Access werden Barrieren, die für die relativ geringe Verbreitung von Open-Access-Publikationen verantwortlich sind, und Möglichkeiten, diese zu überwinden, untersucht. Dabei sollen auch landes- und fächerspezifische Unterschiede dargestellt werden.

Für die Studie wurde ein Online-Fragebogen erstellt, der über die Website des Projekts auszufüllen ist. Die Fragen ähneln denen der DFG-Erhebung. Die Studie ist jedoch nicht auf Deutschland begrenzt. Auch steht die Beantwortung der 30 Fragen allen interessierten Wissenschaftlern offen, d.h. es wurde keine feste Stichprobe

²⁶⁵ Vgl. ebd., S. 50 f.

²⁶⁶ <http://openaccess-study.com>.

gezogen. Erhoben wird beispielsweise, ob die Befragten bereits Open Access für die Publikation ihrer Arbeiten und den Zugriff auf Literatur genutzt haben, welche Erwartungen hinsichtlich des neuen Publikationsmodells herrschen und welche Faktoren bei der Wahl eines Publikationsmediums wichtig sind. Ab wann die Ergebnisse verfügbar sind, ist noch nicht bekannt.²⁶⁷

²⁶⁷ Stand 11.09.2006.

4 Rechtliche Rahmenbedingungen

4.1 Urheberrecht und Verlagsvertrag

Für den Kontext dieses Kapitels ist es wichtig, zwischen dem deutschen Urheberrecht und dem angloamerikanischen Copyright zu unterscheiden, da diese fälschlicherweise oft gleichgesetzt werden.²⁶⁸ Das Urheberrecht erlischt erst 70 Jahre nach dem Tod des Autors. Dieser kann jedoch Verwertungsrechte an Dritte übertragen. Das Copyright hingegen ist nicht an den Werkschöpfer gebunden, sondern geht an den Verwerter über.

Die Rechtsbeziehung zwischen dem Autor als Urheber und dem Verlag als Werkverwerter wird meist durch den Verlagsvertrag geregelt. Hierbei werden dem Verlag Nutzungsrechte, d.h. das Recht zur Veröffentlichung und Verbreitung, eingeräumt.²⁶⁹ Bevor der Autor sein Werk nun auch anderweitig publizieren kann, beispielsweise in einem Open-Access-Archiv, muss er beachten, ob die vertraglichen Vereinbarungen dies gestatten.²⁷⁰ Verbreitet sind so genannte „Buy-out-Verträge“, bei denen der Urheber sachlich, zeitlich und räumlich unbegrenzt alle Nutzungsarten gegen eine einmalige Zahlung an den Verlag überträgt.²⁷¹ Bei einer Publikation in Open-Access-Zeitschriften dagegen werden keine ausschließlichen Nutzungsrechte vergeben, sondern der Autor kann seinen Artikel auch noch anderweitig veröffentlichen.

Die Kultusministerkonferenz (KMK) hat im Rahmen der laufenden Urheberrechtsreform eine „Anbietungspflicht“ im Urheberrechtsgesetz (UrhG) empfohlen.²⁷² Nach § 43 Abs. 2 soll demnach jeder an einer Hochschule beschäftigte Wissenschaftler verpflichtet werden, „[...] ein im Rahmen seiner Lehr- und Forschungstätigkeit entstandenes Werk [...] der Hochschule zur Veröffentlichung anzubieten“²⁷³, bevor er es dann bei einem Verlag einreicht. Dies käme Wissenschaftlern entgegen, die Forschungsergebnisse über ihre Institution veröffentlichen möchten. Bisher ist das nicht möglich, wenn Verlage auf ein ausschließliches Nutzungsrecht an dem Werk bestehen.²⁷⁴ Der Vorschlag widerspricht jedoch der vom Grundgesetz garantierten Publikations- bzw. Wissenschaftsfreiheit, nach der der Autor darüber entscheiden kann, ob, wo und wie er seine Forschungsergebnisse veröffentlicht.²⁷⁵ Deshalb stieß die Empfehlung der KMK bei den Experten des Bundesjustizministeriums nicht auf Zustimmung und blieb im Gesetzentwurf zum Zweiten Korb der Urheberrechtsreform unberücksichtigt.

²⁶⁸ Vgl. Schröter 2001, S. 38 f.

²⁶⁹ Vgl. Stintzing 2004, S. 443.

²⁷⁰ Siehe auch Kapitel 6.3.

²⁷¹ Vgl. Schröter 2001, S. 42.

²⁷² Vgl. Hansen 2005, S. 9.

²⁷³ Ebd.

²⁷⁴ Vgl. Pflüger / Ertmann 2004, S. 15.

²⁷⁵ Vgl. Sietmann 2005, Absatz „Open Access“.

Auf der Jahrestagung der IuK²⁷⁶-Initiative im Mai 2005 stellte Gerd Hansen vom Max-Planck-Institut für geistiges Eigentum eine Alternative zur Anbietungspflicht vor. Folgender Satz sollte zu § 38 Abs. 2 UrhG hinzugefügt werden:

„An wissenschaftlichen Beiträgen, die im Rahmen einer überwiegend mit öffentlichen Mitteln finanzierten Lehr- und Forschungstätigkeit entstanden sind und in Periodika erscheinen, hat der Urheber auch bei Einräumung eines ausschließlichen Nutzungsrechts das Recht, den Beitrag nach Ablauf von sechs Monaten seit Erstveröffentlichung anderweitig öffentlich zugänglich zu machen, soweit dies zur Verfolgung nicht kommerzieller Zwecke gerechtfertigt ist.“²⁷⁷

Statt einer Verpflichtung wäre dies die gesetzlich garantierte Option für eine Open-Access-Zweitveröffentlichung nach einer bestimmten Frist.²⁷⁸ Auch hätten Wissenschaftler die Gewissheit, dass durch eine Open-Access-Publikation der Verlagsvertrag nicht verletzt wird. Dies ist für juristische Laien bislang oft schwierig.

Die rechtspolitische Diskussion läuft derzeit noch. Der Vorschlag von Gerd Hansen wurde vom Bundesrat in die Stellungnahme *Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft* vom 19. Mai 2006 aufgenommen.²⁷⁹ Drei Ergänzungen wurden hinzugefügt. In Bezug auf die Frist, nach der eine Zweitveröffentlichung möglich ist, heißt es nun „[...] längstens nach Ablauf von sechs Monaten [...]“²⁸⁰. Weiterhin darf die Formatierung der Erstveröffentlichung nicht übernommen werden. Als Zusatz wurde noch angehängt: „Dieses Recht kann nicht abbedungen werden.“²⁸¹ Als Begründung für diese Neuerung im UrhG wurden in der Stellungnahme die Monopolstellung der wissenschaftlichen Großverlage und ihre hohen Gewinnmargen von „[...] deutlich über 20 bis weit über 30 Prozent des Umsatzes“²⁸² durch stetig steigende Zeitschriftenpreise angeführt. Die Bundesregierung hat sich in ihrer Erwiderung auf die Stellungnahme des Bundesrates zunächst ablehnend geäußert. Nun muss der Bundestag entscheiden, allerdings ist damit nicht vor Ende dieses Jahres zu rechnen.²⁸³

4.2 Lizenzen

4.2.1 Creative Commons

Um einen freien Austausch von Wissen zu ermöglichen, können Urheber ihr Werk mit einer Lizenz versehen und so den Nutzern gewisse Rechte einräumen. Auch wenn die Autoren die Verbreitung ihrer Arbeiten begrüßen, müssen sie diese erst ausdrücklich gestatten, da ihnen als Urheber alle Rechte zustehen – als „all rights reserved“ bezeichnet.²⁸⁴ Eine Lizenzierung gibt Autoren und Nutzern von Open-

²⁷⁶ Information und Kommunikation

²⁷⁷ Hansen 2005, S. 25.

²⁷⁸ Vgl. Hansen 2006, S. 17 f.

²⁷⁹ Vgl. o. V. 2006 (Stellungnahme des Bundesrates [...]), S. 6 f.

²⁸⁰ Ebd., S. 6.

²⁸¹ Ebd.

²⁸² Ebd.

²⁸³ Auskunft von Gerd Hansen am 14.08.2006.

²⁸⁴ Vgl. Klatt 2005, S. 61.

Access-Publikationen Rechtssicherheit. Eine einfache Möglichkeit festzulegen, welche Rechte an ihren Werken, z.B. Texten, Bildern und Musikstücken, Urheber freigeben wollen, bietet *Creative Commons (CC)* mit dem Ansatz „some rights reserved“, d.h. einige Rechte – nicht alle – werden abgegeben. Die gemeinnützige Organisation wurde im Jahr 2001 von den Internetrechts- und Urheberrechtsexperten Lawrence Lessig, James Boyle, Michael Carroll und anderen an der Stanford University – heute mit Sitz in San Francisco – gegründet.²⁸⁵ CC bietet seit Ende des Jahres 2002 öffentliche Lizenzen, so genannte „Commons“, die sowohl vor Gericht standhalten als auch von den Nutzern als juristische Laien verstanden werden.²⁸⁶ Aus einem online verfügbaren Set von Standard-Lizenzbausteinen, *Commons Deed*²⁸⁷ genannt, kann der Urheber eine an sein nationales Rechtssystem angepasste Lizenz erstellen. Bislang ist dies für 32 Länder möglich, für zehn weitere läuft gegenwärtig die Entwicklung.²⁸⁸ Die internationalen Aktivitäten werden von *Creative Commons International* in Berlin koordiniert. Im Juni 2004 wurde die dem deutschen Urheberrecht entsprechende Version veröffentlicht, erarbeitet von Thomas Dreier, Leiter des Institutes für Informationsrecht der Universität Karlsruhe, Till Jäger vom Institut für Rechtsfragen der Freien und Open Source Software (ifrOSS) und Christiane Henckel von Donnersmarck von Creative Commons International.²⁸⁹





-  **Namensnennung.** Sie müssen den Namen des Autors / Rechteinhabers nennen.
-  **Keine kommerzielle Nutzung.** Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
-  **Weitergabe unter gleichen Bedingungen.** Wenn Sie diesen Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für einen anderen Inhalt verwenden, dann dürfen Sie den neu entstandenen Inhalt nur unter Verwendung identischer Lizenzbedingungen weitergeben.
-  **Keine Bearbeitung.** Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in einer anderen Weise verändert werden.

Abbildung 13: Commons Deed

Jede CC-Lizenz erlaubt grundsätzlich die Vervielfältigung und Verbreitung eines Werkes unter Angabe des Autors bzw. der Autoren als Urheber, wobei die in der Lizenz festgesetzten Bedingungen verpflichtend sind. Das digitale Format des Werkes muss nicht beibehalten, sondern es kann auch gedruckt verbreitet werden.²⁹⁰ Nur Übersetzungen in andere Sprachen sind nicht erlaubt. Hierfür wird an einer gesonderten Lizenzvariante gearbeitet.

²⁸⁵ Siehe <http://creativecommons.org>.

²⁸⁶ Vgl. Ecklundt o. J., S. 2.

²⁸⁷ Siehe Abbildung 13.

²⁸⁸ Siehe <http://creativecommons.org/worldwide> (Stand 16.08.2006).

²⁸⁹ Siehe <http://de.creativecommons.org>; auf der Homepage steht fälschlicherweise Juli im Gegensatz zu den Pressemeldungen; vgl. z.B. Krempl 2004, Absatz 5.

²⁹⁰ Vgl. Kuhlen / Brüning 2005, S. 104.

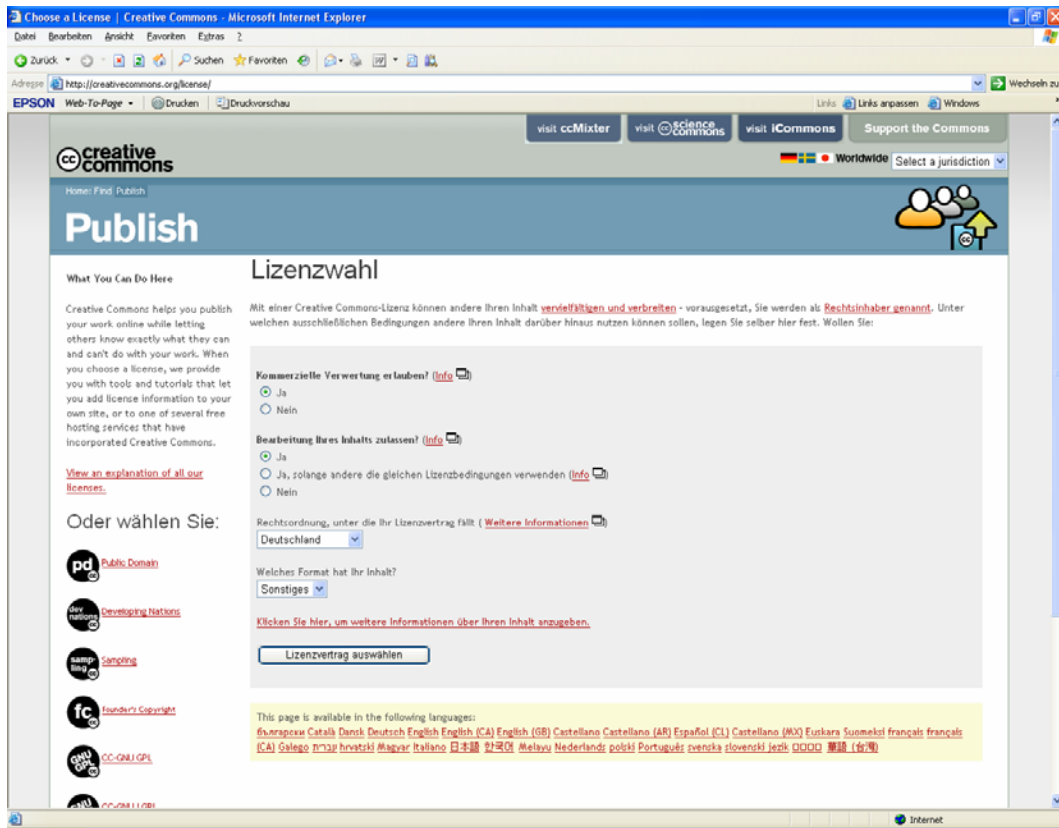


Abbildung 14: Erstellung einer Lizenz auf der Website von CC

Eine Lizenz kann auf der Website von CC unkompliziert erstellt werden. Der Autor muss lediglich angeben, ob eine kommerzielle Verwertung sowie die Bearbeitung des Inhalts erlaubt sind, das Land auswählen, unter dessen Rechtsordnung der Lizenzvertrag fällt, und das Format, z.B. Audio, Video, Bild oder Text, bestimmen. Anschließend erhält der Autor den Quellcode für seine eigene Website, mit dem er dort einen Button setzen kann. Dieser enthält den Link zur entsprechenden Lizenz, die dem Nutzer Auskunft über seine Rechte gibt, wie Abbildung 15 als Beispiel zeigt. Neben dieser allgemein verständlichen Kurzversion liegt der Lizenzinhalt auch in juristischer Formulierung und maschinenlesbarer Form vor.²⁹¹ Suchmaschinen wie Google oder Yahoo bieten die Möglichkeit, nur nach CC-lizenzierten Publikationen zu suchen.

²⁹¹ Vgl. Kuhlen / Brüning 2006, S. 24.

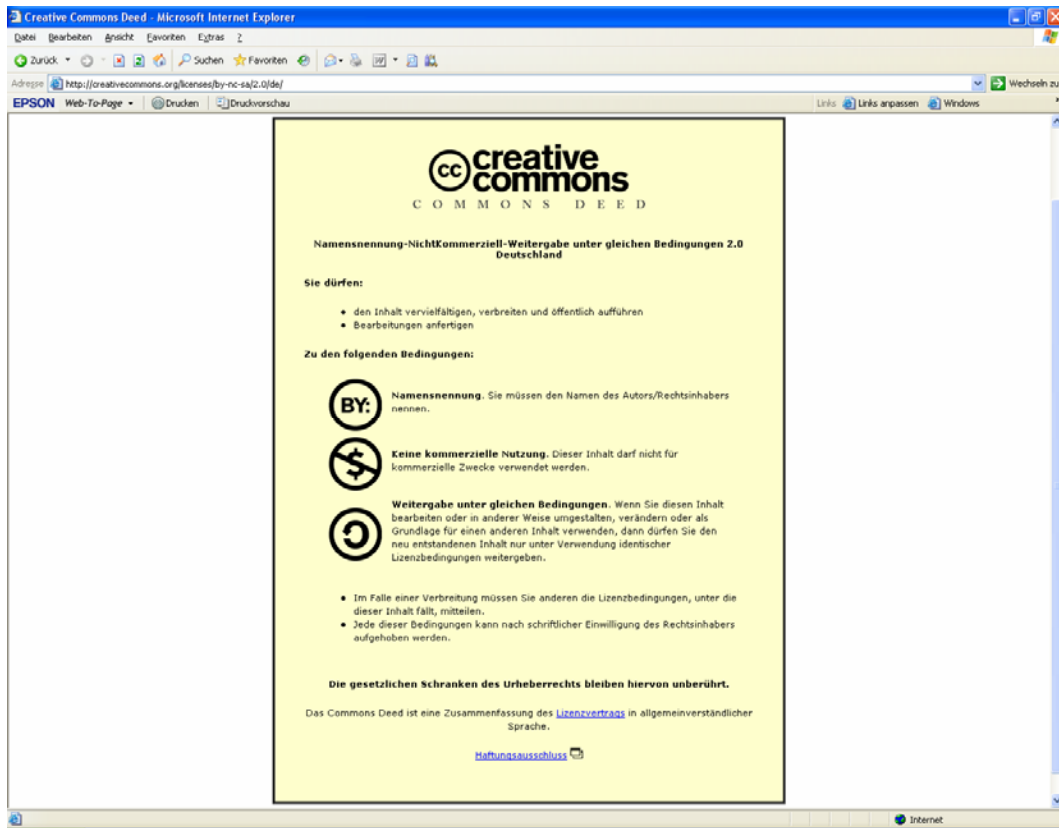


Abbildung 15: Beispiel einer CC-Lizenz in der Kurzversion

Je nach Art der erlaubten Nutzung ergeben sich sechs Lizenzvarianten, wie in Abbildung 16 dargestellt. Dies kann von der nicht-kommerziellen Nutzung ohne Veränderung der Inhalte bis zur kommerziellen Verwertung einschließlich der Möglichkeit zur Bearbeitung, wobei nur der Name des Urhebers genannt werden muss, reichen. Wenn der kommerzielle Gebrauch eines Werkes nicht gestattet ist, heißt das jedoch nicht, dass es nie auf diese Weise genutzt werden darf, sondern dass dazu vorher die explizite Erlaubnis des Urhebers nötig ist.²⁹² Soll dagegen eine kommerzielle Verwertung verhindert werden, kann der Autor festlegen, dass das veränderte Werk nur unter den ursprünglichen Bedingungen wieder lizenziert werden darf.²⁹³ Wird also von vornherein die kommerzielle Nutzung ausgeschlossen, gilt dies auch für die Derivate. Gewinnorientiert agierende Unternehmen können diese somit nicht verwenden.

²⁹² Vgl. Klatt 2005, S. 63.

²⁹³ Vgl. Kuhlen / Brüning 2006, S. 26.

	Namensnennung, nicht-kommerziell, keine Bearbeitung
	Namensnennung, nicht-kommerziell, Weitergabe unter gleichen Bedingungen
	Namensnennung, nicht-kommerziell
	Namensnennung, keine Bearbeitung
	Namensnennung, Weitergabe unter gleichen Bedingungen
	Namensnennung

Abbildung 16: Lizenzvarianten

Hauptkritikpunkt an den Lizenzen ist jedoch die fehlende Verträglichkeit untereinander, aber auch mit anderen Lizenzen freier Inhalte.²⁹⁴ So können Werke, die alle zu den gleichen Bedingungen weitergegeben werden müssen, deren CC-Lizenzen aber unterschiedliche Rechte beinhalten, nicht gemeinsam in einer Publikation verwendet und neu lizenziert werden. Darf beispielsweise die eine Veröffentlichung kommerziell genutzt werden und die andere nicht – beide müssen nach einer Bearbeitung jedoch die ursprünglichen Rechte beibehalten – können die Inhalte nicht kombiniert werden.

Zusammenfassend lassen sich als Erfolgsfaktoren von CC-Lizenzen Verständlichkeit, Aktualität, Praxisnähe, einfache Handhabung und Flexibilität, Anpassung an länderspezifische Rechtssysteme, Verbindlichkeit durch einen juristischen Lizenztext und maschinenlesbare Metadaten anführen. Bekannte Beispiele für die Verwendung der CC-Lizenzen sind PLoS und BMC, deren Zeitschriften unter der Bedingung „Namensnennung“ veröffentlicht werden, d.h. die Artikel dürfen sowohl bearbeitet als auch kommerziell genutzt werden.

4.2.2 Digital Peer Publishing License

Auch DiPP bietet eine Lizenz für die Umsetzung von Open Access.²⁹⁵ In Zusammenarbeit mit dem ifrOSS wurde im Februar 2004 die erste Version der *Digital Peer Publishing License (DPPL)* veröffentlicht. Die Nutzungsbedingungen für Inhalte werden „[...] autorenfreundlich und im Sinne einer ungehinderten elektronischen Verbreitung im Internet [geregelt].“²⁹⁶ Die Lizenz umfasst die drei Varianten DPPL, modulare DPPL und freie DPPL, die im Folgenden näher vorgestellt werden.

Die Basisversion DPPL – zuletzt im Juni 2004 überarbeitet – gestattet, alle Inhalte unverändert über das Internet weiterzugeben, wobei der Urheber genannt werden muss. Es gibt keine Unterscheidung zwischen wissenschaftlicher und kommerzieller Nutzung wie bei CC. Die Rechte zur Verbreitung in Druckform und auf Trägermedien verbleiben beim Autor, so dass er beispielsweise das Recht zum Vertrieb von

²⁹⁴ Vgl. Klatt 2005, S. 63 f.

²⁹⁵ Siehe <http://www.dipp.nrw.de/lizenzen>.

²⁹⁶ Ebd.

Werkexemplaren an einen Verlag übertragen kann. Im Verlagsvertrag dürfen dann jedoch nur einfache Rechte – nicht ausschließliche – zur öffentlichen Verbreitung übertragen werden.

Die modulare DPPL geht noch darüber hinaus, indem sie die Veränderung von Teilen des Werkes, die hierfür vom Autor freigegeben wurden, ermöglicht. Diese neue Version darf nur unter den Bedingungen der modularen DPPL verbreitet werden. Hierzu gehört, dass der anfängliche Titel nicht beibehalten wird. Ferner ist es unzulässig, den Autor der ursprünglichen Publikation als Urheber des veränderten Teiles zu nennen, aber es muss auf ihn hingewiesen werden, z.B. durch den Vermerk „basierend auf“. Bei den verbleibenden unbearbeiteten Passagen ist der Urheber jedoch anzugeben.

Die freie DPPL erlaubt schließlich die Bearbeitung des ganzen Werkes. Außerdem ist die Verbreitung im Gegensatz zu den anderen beiden Lizenzen nicht nur elektronisch, sondern auch in Druckform erlaubt, allerdings wiederum nur unter den Bedingungen der freien DPPL. Die Einräumung der Nutzungsrechte muss demnach lizenzgebührenfrei erfolgen wie bei allen Lizenzen von DiPP.

Die Lizenzierung eines Werkes erfolgt nicht über die Website der Initiative wie CC dies anbietet. DiPP empfiehlt, die Publikation mit einem Hinweis zu versehen, dass sie unter den Bedingungen der DPPL genutzt werden darf und der Lizenztext auf der Website von DiPP abrufbar ist. Dieser umfasst je nach Lizenz 14 bis 17 Paragraphen und ist dadurch nicht so schnell zu erfassen wie die einfachen Commons Deed. Als Vorteil gegenüber CC erweist sich jedoch die Möglichkeit, dass sich veränderte Inhalte von Werken, die unter der DPPL veröffentlicht sind, zu einem Werk zusammenfügen lassen. Bei CC können unterschiedliche Nutzungsrechte dies verhindern, wie oben erläutert.

Als Vorteil der Lizenzierung lässt sich zusammenfassend anführen, dass sowohl die CC-Lizenzen als auch die DPPL den Urhebern ermöglichen, ihre Werke frei zugänglich zu machen, ohne auf alle Rechte zu verzichten. Bei der Veröffentlichung können die Autoren festlegen, welche Rechte sie den Nutzern einräumen. Während CC-Lizenzen international weit verbreitet sind, wird die DPPL nur in Deutschland genutzt.²⁹⁷ Beispielsweise werden alle vorgestellten Open-Access-Zeitschriften der Initiative DiPP unter der DPPL publiziert.

²⁹⁷ Vgl. Mantz 2006, S. 90.

5 Geschäftsmodelle

5.1 Finanzierung durch Autorenggebühren

Da der Zugriff auf Open-Access-Zeitschriften für die Nutzer gebührenfrei ist, aber dennoch die Kosten für Peer Review und Redaktion gedeckt werden müssen, sind grundlegend neue Geschäftsmodelle erforderlich. Eine Möglichkeit ist die Finanzierung durch die Autoren bzw. deren Institution statt durch die Abnehmer wissenschaftlicher Information.²⁹⁸ Hierbei werden Publikationsgebühren erhoben – auch als *Author pays* bezeichnet – und institutionelle Mitgliedschaften angeboten, wie im Folgenden veranschaulicht wird. Zwar ist diese Finanzierungsmöglichkeit wohl die bekannteste, dennoch darf sie nicht mit Open Access insgesamt gleichgesetzt werden. Dies geschieht in der Literatur oft, indem als Hauptcharakteristikum von Open-Access-Zeitschriften Autorenggebühren genannt werden.²⁹⁹ In Punkt 5.2 wird jedoch deutlich, dass noch weitere Finanzierungsmöglichkeiten existieren.

Beispiele für die Erhebung von Publikationsgebühren sind die Non-Profit-Organisation PLoS und der kommerzielle Verlag BMC. Die PLoS fordert von den Autoren für die Veröffentlichung eines Artikels 2.000–2.500 USD.³⁰⁰ Wie aus der Literatur ersichtlich, waren dies im Jahre 2005 noch 1.500 USD.³⁰¹ Falls Autoren die Gebühren nicht aufbringen können und von keiner Institution Unterstützung erhalten, werden sie ihnen erlassen. Dies erfahren weder Editoren noch Gutachter und die Entscheidung, ob ein Artikel angenommen wird, ist von der finanziellen Situation des Autors unabhängig.

Autoren erhalten einen Nachlass auf die Publikationsgebühren, wenn ihre Institution eine Mitgliedschaft bei der PLoS abschließt.³⁰² Sie umfasst mehrere Beitragsstufen und eine daraus resultierende Reduzierung der Autorenggebühren. Die niedrigste Stufe der institutionellen Mitgliedschaft ist die des *Active Member* und kostet 2.000 USD im Jahr, wobei ein Nachlass in Höhe von 10 % auf die Publikationsgebühren gewährt wird. Diese verringern sich um jeweils 10 % mehr mit den darauf folgenden Beitragsstufen *Participating Member* (5.000 USD), *Promoting Member* (10.000 USD), *Sponsoring Member* (25.000 USD) und *Sustaining Member* (50.000 USD). Die höchste Gebühr beträgt 100.000 USD für *Championing Member* und beinhaltet einen Nachlass von 75 %. Alle institutionellen Mitglieder sind mit den bereits veröffentlichten Artikeln ihrer Autoren bei PLoS auf deren Website aufgeführt. Die Mehrheit der Mitglieder kommt aus Nordamerika. Aus Europa sind niederländische Institutionen am stärksten vertreten, dagegen Italien, Großbritannien, die Schweiz und Deutschland – durch die Universitätsbibliothek Würzburg – mit nur einem Mitglied. Auch wenn insgesamt der Großteil der Mitgliedschaften von Universitäten abgeschlossen wird, sind doch einige Wirtschaftsunternehmen Mit-

²⁹⁸ Vgl. Andermann 2003, S. 733.

²⁹⁹ In diesem Sinne argumentiert z.B. Roesler-Graichen 2005, S. 14: „Open Access Publishing: Open-Access-Verlagsmodell, bei dem der Autor die Kosten für die Publikation selbst trägt“.

³⁰⁰ Siehe <http://www.plos.org/journals/pubfees.html> (Stand 19.08.2006).

³⁰¹ Vgl. Woll 2005, S. 140.

³⁰² Siehe <http://www.plos.org/support/instmembership.html>.

glied, wie z.B. Novartis aus der Schweiz. Im März 2004 gab das OSI bekannt, 50 Mitgliedschaften für Institutionen aus Entwicklungsländern zu übernehmen.³⁰³

Der Verlag BMC erhebt bei rund 70 Zeitschriften Publikationsgebühren in Höhe von 1.135 USD bis 1.795 USD, bei vier Zeitschriften 700 USD bis 850 USD, bei 18 überhaupt keine Gebühren und bei den restlichen der gut 160 Zeitschriften 625 USD.³⁰⁴ Zu Beginn des Jahres 2005 dagegen waren es bei nahezu allen Zeitschriften einheitlich 525 USD.³⁰⁵ Zu dieser Zeit wurde auch die ebenfalls angebotene institutionelle Mitgliedschaft noch auf andere Weise gehandhabt. Die Beiträge waren von der Größe einer Institution, die anhand der Anzahl von Studierenden und Wissenschaftlern ermittelt wurde, abhängig und reichten Mitte des Jahres 2005 von 1.725 USD bis 8.625 USD pro Jahr.³⁰⁶ Die Angehörigen der Institutionen konnten dafür kostenlos bei BMC publizieren.

Dieses Modell war nicht kostendeckend, so dass BMC derzeit drei neue Typen von Mitgliedschaften anbietet.³⁰⁷ Zum einen gibt es die *vorauszahlbare Mitgliedschaft*. Hierbei legen die Institutionen vorab ein Guthabenkonto für die Veröffentlichung einer bestimmten Anzahl von Artikeln an. Bei jeder Publikation wird dann die jeweilige Gebühr vom Konto abgezogen, wobei ein „Treuenachlass“ gewährt wird. Dieser ist umso größer, je höher die Vorauszahlung ist. Nähere Informationen darüber werden auf der Website von BMC nicht genannt. Zum anderen gibt es die *vierteljährlich im Nachhinein bezahlte Mitgliedschaft*. Den Institutionen werden am Ende eines Quartals die bei BMC veröffentlichten Artikel in Rechnung gestellt. Auch hier mindern sich die Publikationsgebühren um einen – ebenfalls nicht genauer beschriebenen – Nachlass. Ferner kann noch die *Unterstützermemberschaft* abgeschlossen werden. Diese ähnelt dem alten System der Mitgliedschaft in soweit, dass Institutionen einen jährlichen Beitrag zahlen, der sich nach ihrer Größe richtet. Dadurch werden Veröffentlichungen für die Autoren jedoch nicht kostenlos, sondern sie erhalten lediglich eine Ermäßigung von 15 %. Der Mitgliedsbeitrag reicht von 1.846 USD für kleine Einrichtungen mit 20–500 Wissenschaftlern und Studierenden bis zu 9.229 USD für sehr große Institutionen ab 5.001 Wissenschaftlern und Studenten. Bislang sind 365 Mitglieder aus 36 Ländern mit ihren veröffentlichten Artikeln auf der Website von BMC verzeichnet.³⁰⁸ Aus Deutschland kommen 36 Mitglieder – nur die USA weist mit 128 mehr Mitgliedschaften auf. Das OSI ermöglicht auch Institutionen aus Entwicklungsländern Mitgliedschaften.

Aufschluss über die Herkunft der Mittel für Autorenggebühren gibt die Studie der Kaufmann-Wills Group.³⁰⁹ Nach Aussage der 248 befragten Zeitschriften aus dem DOAJ finanzieren Autoren die Gebühren vor allem aus Forschungszuschüssen und dem Bibliotheksetat ihrer Institution. Der Anteil an Unterstützung durch Stiftungen und an privaten Mitteln der Autoren ist demgegenüber gering. Werden die

³⁰³ Siehe <http://www.soros.org/openaccess/grants-available.shtml>.

³⁰⁴ Siehe <http://www.biomedcentral.com/info/about/apcfaq> (Stand 19.08.2005).

³⁰⁵ Vgl. Hoffmann 2005, S. 22.

³⁰⁶ Vgl. Woll 2005, S. 140.

³⁰⁷ Siehe http://www.biomedcentral.com/info/about/membership_de.

³⁰⁸ Siehe <http://www.biomedcentral.com/inst> (Stand 19.08.2006).

³⁰⁹ Vgl. o. V. 2005 („The facts about Open Access [...]“), S. 45.

Zeitschriften der beiden kommerziellen Verlage BMC und ISP, die nahezu 50 % der befragten Zeitschriften veröffentlichen, aus dem Ergebnis herausgerechnet, spielen Bibliotheksetats zur Finanzierung der Gebühren eine untergeordnete Rolle. Dies lässt sich durch die von BMC angebotenen institutionellen Mitgliedschaften, die meist von den Bibliotheken der Institutionen erworben werden, erklären. Die Unterstützung durch die Institute der Autoren sowie durch Stiftungen gewinnt dagegen an Bedeutung. Forschungszuschüsse bleiben aber weiterhin die verbreitetste Finanzierungsquelle von Publikationsgebühren.

Sowohl BMC als auch die PLoS finanzieren sich jedoch nicht ausschließlich über Autorenggebühren wie im nächsten Punkt deutlich wird.

5.2 Weitere Finanzierungsmöglichkeiten

Die Studie der Kaufmann-Wills Group ermittelte, dass rund 53 % der Open-Access-Zeitschriften keine Autorenggebühren erheben.³¹⁰ Oft handelt es sich um Mischkalkulationen aus den nachfolgend genannten Möglichkeiten, die jedoch auch mit Publikationsgebühren kombiniert werden können.

Bei dem Modell des *Dual Mode Open Access* ist die elektronische Version der Zeitschrift kostenlos, während die gedruckte Fassung subskriptionspflichtig ist.³¹¹ Beispiele hierfür sind die Zeitschrift *Documenta Mathematica* sowie die Publikationen der PLoS.

Partial Open Access ermöglicht freien Zugriff auf die Forschungsartikel, dagegen sind andere Inhalte, wie Editorial, Kommentare und Rezensionen, kostenpflichtig. Fünf Zeitschriften von BMC werden beispielsweise unter diesem Modell veröffentlicht. Auch kann der Gewinn, der durch zusätzliche Angebote erzielt wird, zur Finanzierung der Zeitschriften verwendet werden. So bietet z.B. BMC die Datenbank *Faculty of 1000*³¹² an, für die führende Wissenschaftler die wichtigsten Fachartikel aus den Bereichen Medizin und Biologie bewerten und empfehlen, so dass dem Nutzer ein rascher Literaturüberblick möglich ist.³¹³

Eine weitere wichtige Einnahmequelle ist Werbung, die sich auf der Website der Zeitschrift platzieren lässt. Sowohl die PLoS als auch BMC bieten Werbeflächen an, da die Zeitschriften mit den Fachgebieten Biologie und Medizin für Unternehmen dieser Branche von Interesse sind. Daneben wird für die kostenpflichtigen Print-Ausgaben der Zeitschriften geworben sowie bei BMC für die Datenbanken. Auch Sponsoring trägt zur Finanzierung der Zeitschriften bei. Als Gegenleistung werden die Sponsoren auf der Website genannt.

Weiterhin können Open-Access-Zeitschriften von Stiftungen oder von Einzelpersonen gefördert werden. Ein bekanntes Beispiel ist die Anschubfinanzierung der PLoS durch die Moore Foundation mit 9 Mio. USD. Ferner bietet die PLoS indivi-

³¹⁰ Vgl. ebd., S. 44.

³¹¹ Vgl. Woll 2005, S. 141.

³¹² Siehe <http://www.biomedcentral.com>.

³¹³ Vgl. Bauer / Dollfuß 2003, S. 16.

duelle Mitgliedschaften an, wodurch Einzelpersonen die Zeitschriften mit einem jährlichen Beitrag von 25 USD bis 1.000 USD unterstützen können.

Ein Verzicht auf Autorengebühren wird ferner durch die Finanzierung aus öffentlichen Mitteln möglich. Die Zeitschrift *Forum Qualitative Sozialforschung* beispielsweise erhebt keine Autorengebühren, aufgrund der Förderung durch die DFG.³¹⁴ Auch die Zeitschriften, die unter dem Dach der Initiative DiPP herausgegeben werden, können dank der Unterstützung durch das *Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie* des Landes Nordrhein-Westfalen auf Publikationsgebühren verzichten.³¹⁵ Werden Open-Access-Zeitschriften auf dem Wege der institutionellen Trägerschaft, wie durch eine Bibliothek, einen Universitätsverlag oder den Fachbereich einer Universität, betrieben, übernimmt häufig die Institution die anfallenden Kosten.³¹⁶

Als weiteres Beispiel für Finanzierungsmöglichkeiten wird im Folgenden das Geschäftsmodell von *German Medical Science* vorgestellt. Seit dem Jahr 2003 werden auf Initiative der wissenschaftlichen medizinischen Fachgesellschaften die Zeitschrift GMS sowie weitere Zeitschriften der Mitgliedsgesellschaften der AWMF herausgegeben.³¹⁷ Im Juni 2005 wurde die gemeinnützige Gesellschaft *GMS gGmbH* gegründet. Die Vertragsbeziehungen innerhalb des GMS-Netzwerkes verdeutlicht Abbildung 17.

Die Haupteinnahmequelle der GMS gGmbH stellen die Zahlungen der Fachgesellschaften der AWMF für die Nutzung der GMS-Publikationsplattform dar.³¹⁸ Auch die Veröffentlichung von Kongressberichten als Print-Version sowie Spenden tragen zur Finanzierung bei. Die Fachgesellschaften verwenden die Beiträge ihrer Mitglieder für die Publikationskosten. Dadurch werden die Kosten hauptsächlich durch die primäre Nutzergruppe der Zeitschriften getragen. Deshalb bezeichnet Neumann dieses Modell in Anlehnung an den Begriff *Author pays* als *Community pays*. Auch steht es den Fachgesellschaften frei, Werbung als Refinanzierungsmöglichkeit zu nutzen. Ferner können sie von den Autoren die Weitergabe der Publikationszuschüsse, die diese z.B. von der DFG erhalten, fordern. In der Startphase von GMS arbeiteten das DIMDI und die ZB MED teils unentgeltlich als eine Art Anschubfinanzierung. Durch die Zahlungen der Fachgesellschaften kann die GMS gGmbH nun Mitarbeiterstellen finanzieren.

³¹⁴ Siehe <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs-d/info-d.htm>.

³¹⁵ Siehe <http://www.dipp.nrw.de>.

³¹⁶ Vgl. Neumann 2006, S. 331.

³¹⁷ Siehe <http://www.egms.de/de/index.shtml>.

³¹⁸ Vgl. Neumann 2006, S. 333 f.

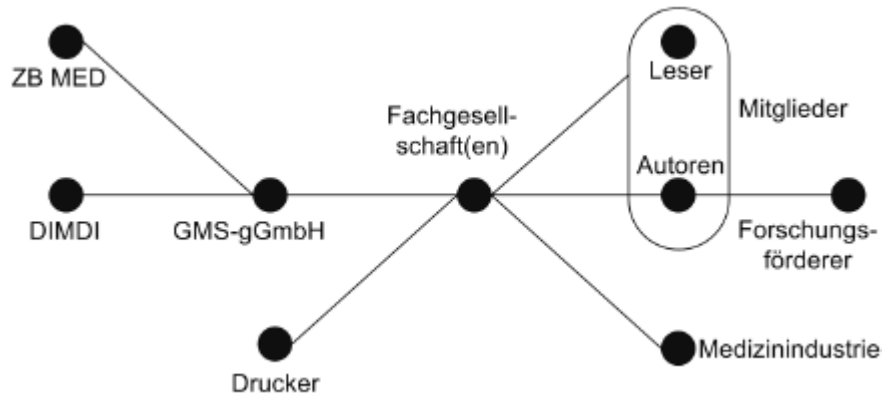


Abbildung 17: GMS-Netzwerk

Diesem Geschäftsmodell wird von Neumann das Potential zugestanden, „[...] die Situation aller *key stakeholder* zu verbessern.“³¹⁹ Autoren erhalten eine Open-Access-Publikationsplattform, die eine weite Verbreitung und Rezeption der Artikel ermöglicht, die Fachgesellschaften können ihre Publikationskosten senken und ZB MED sowie DIMDI kommen ihrer Aufgabe zur öffentlichen Informationsversorgung nach.

Einen Überblick über die Einkommensquellen von Open-Access-Zeitschriften bietet die Studie der Kaufmann-Wills Group.³²⁰ 198 Zeitschriften beantworteten die Frage nach ihren Einkünften, wobei 75 Zeitschriften den kommerziellen Verlagen BMC und ISP angehörten. Deshalb wurden neben dem Gesamtergebnis auch die Antworten der Zeitschriften ohne diejenigen von BMC und ISP aufgeführt. Zunächst soll Ersteres vorgestellt werden. Werbung und Sponsoring erzielen rund 37 % der Einnahmen, Autorengebühren 30 %, Zuschüsse 13 %, Lizenz- und Subskriptionsgebühren für kostenpflichtige Produkte 6 %, Mitgliedsbeiträge 4 %. Anderweitige Nennungen wurden mit knapp 10 % angegeben. Die Ergebnisse ohne BMC und ISP unterscheiden sich davon deutlich. Zuschüsse erbringen nun rund 32 % der Einkünfte, Werbung und Sponsoring sowie Lizenz- und Subskriptionsgebühren jeweils 12 %, Autorengebühren 9 % und Mitgliedsbeiträge ebenfalls 9 %. Angaben über sonstige Quellen stiegen auf 26 %. Als Erklärung kann angeführt werden, dass bei Zeitschriften, die auf dem Wege der institutionellen Trägerschaft herausgegeben werden, die jeweilige Einrichtung, z.B. eine Universität, für die entstehenden Kosten aufkommt.

Die dargestellten Finanzierungsmöglichkeiten lassen erkennen, dass es nicht ein einziges Geschäftsmodell für die Publikation von Open-Access-Zeitschriften gibt, sondern verschiedene Einnahmequellen bestehen. Deshalb ist es falsch, Open-Access-Geschäftsmodelle auf „Author pays“ zu reduzieren. Neue Modelle traditioneller Verlage, die neben dem subskriptionsgestützten auch das Author-pays-Modell anbieten, werden in Kapitel 6.3 vorgestellt.

³¹⁹ Ebd., S. 334.

³²⁰ Vgl. o. V. 2005 („The facts about Open Access [...]“), S. 45.

6 Open Access in der Diskussion

6.1 Vorteile von Open-Access-Veröffentlichungen

Da Open-Access-Publikationen kostenfrei nutzbar sind, erreichen sie – durch das Internet ermöglicht – ein Maximum an Sichtbarkeit und Verbreitung.³²¹ Dieses Argument findet sich durchgängig in der Literatur als wesentlicher Vorteil von Open Access. BMC verzeichnet monatlich etwa 5 Mio. Seitenabrufe von Nutzern aus aller Welt.³²² Lawrence stellte bereits im Jahr 2001 in dem Artikel *Online or invisible* dar, dass im Fachbereich Informatik Open-Access-Veröffentlichungen etwa dreimal so oft zitiert werden wie Publikationen, die nicht frei zugänglich sind.³²³ Die höhere Sichtbarkeit von Open-Access-Beiträgen insgesamt wurde inzwischen in mehreren Untersuchungen belegt. Harnad u.a. veröffentlichten im Dezember 2005 eine Studie, laut der die Zitierhäufigkeit von Open-Access-Veröffentlichungen je nach Disziplin bis zu 250 % höher ist.³²⁴

Ferner beschleunigt Open Access den wissenschaftlichen Kommunikationsprozess. Durch die elektronische Verbreitung und neue Formen des Peer Review³²⁵ können Open-Access-Zeitschriften die Zeitspanne zwischen Einreichen und Veröffentlichung eines Artikels im Vergleich zum traditionellen Publikationsprozess deutlich verkürzen. Weiterhin wird eine schnelle Verbreitung aktueller Forschungsergebnisse dadurch ermöglicht, dass der Autor diese in elektronischen Archiven veröffentlicht. Preprints fördern zudem die Pluralität in der Wissenschaft, da Forschungsergebnisse, deren Publikation im traditionellen Peer-Review-Prozess durch subjektive Entscheidungen der Begutachter eventuell verhindert worden wäre, die wissenschaftliche Community erreichen. Neue Forschungsrichtungen, die vielleicht als nicht kommerziell verwertbar abgelehnt worden wären, z.B. im Bereich der Randwissenschaften, gelangen über elektronische Archive und Open-Access-Zeitschriften an die Öffentlichkeit.³²⁶

Autoren können ihre Artikel vor bzw. nach dem Einreichen bei einer Open-Access-Zeitschrift als Pre- oder Postprints in Repositorien frei zugänglich machen, da diese Zeitschriften nicht auf die Übertragung der ausschließlichen Verwertungsrechte bestehen wie dies im traditionellen Modell häufig der Fall ist.³²⁷ Die rechtliche Situation ist damit zum Vorteil der Urheber geregelt, weil sie nicht den Großteil ihrer Rechte zur kommerziellen Verwertung an einen Verlag abgeben müssen, sondern durch eine Lizenzierung entscheiden können, welche Rechte sie den Nutzern an dem Werk einräumen.

Ein weiterer Vorteil von Open-Access-Veröffentlichungen ist, dass wissenschaftliches Arbeiten transparenter wird. Nicht nur das Resultat, sondern auch Forschungs-

³²¹ Vgl. Herb 2006, S. 10.

³²² Siehe <http://www.biomedcentral.com/info/authors/reasons>.

³²³ Vgl. Lawrence 2001, S. 521.

³²⁴ Vgl. Hajjem / Harnad / Gingras 2005, S. 6.

³²⁵ Siehe Kapitel 3.2.1.

³²⁶ Vgl. Bode 2005, S. 22.

³²⁷ Vgl. Andermann 2004, S. 562.

daten, wie z.B. Messreihen und Software, können veröffentlicht werden. Dadurch ist es anderen Forschern möglich, die Ergebnisse zu reproduzieren und in ihre Arbeiten einzubeziehen.³²⁸ Auch können die Publikationen dynamische, interaktive und audiovisuelle Elemente, wie z.B. Filme und Simulationen, enthalten.³²⁹

Die genannten Vorteile von Open-Access-Veröffentlichungen ergeben sich vor allem daraus, dass diese kostenfrei und über das Internet weltweit verfügbar sind. Jedoch werden auch Kritik und Probleme im Zusammenhang mit Open Access geäußert wie im nächsten Punkt deutlich wird.

6.2 Probleme

Ein in der Literatur häufig angeführtes Problem von Open-Access-Zeitschriften ist deren fehlendes Renommee. Da die meisten Zeitschriften noch nicht lange bestehen, weisen sie oft keinen Journal Impact Factor auf.³³⁰ Nach der Aufnahme in die Zitatanalyse des ISI vergehen zwei Jahre, bis ein JIF für das darauf folgende Jahr vergeben wird. Es ist jedoch möglich, einen vorläufigen JIF anzugeben, wie bei vielen Zeitschriften von BMC geschehen.³³¹ Im Hinblick auf ihre Karriere publizieren Wissenschaftler – besonders im STM-Bereich – bevorzugt in etablierten Zeitschriften mit hohem JIF statt in Open-Access-Zeitschriften, deren Bekanntheitsgrad außerdem gering ist wie aus der bereits vorgestellten DFG-Studie hervorgeht. Ferner herrscht häufig mangelndes Vertrauen in die Langzeitverfügbarkeit archivierter Open-Access-Inhalte.³³² Alice Keller merkt zu dieser Problematik an: „Kooperationsprojekte mit (National-)Bibliotheken sind zweifellos ein sehr sinnvoller Lösungsansatz zur Sicherstellung der langfristigen Verfügbarkeit bzw. Lesbarkeit von reinen Online-Zeitschriften.“³³³

Auch wenn bei allen Open-Access-Zeitschriften Peer Review erfolgt, wird besonders von den traditionellen Verlagen als Problem angeführt, dass die Qualität der Artikel leiden könnte, wenn die Zeitschriften auf Autorengebühren angewiesen sind und die Einnahmen von der Anzahl der Publikationen abhängen.³³⁴ Derzeit werden jedoch viele Open-Access-Zeitschriften durch Fördergelder unterstützt und verfügen oft über weitere Einkommensquellen.³³⁵

Ferner wird zu bedenken gegeben, dass nur wohlhabende Autoren bzw. finanziell gut ausgestattete Institutionen publizieren können, wenn Autorengebühren erhoben werden.³³⁶ Außerdem wird die Frage gestellt, warum nicht weiterhin die Möglichkeit einer kostenlosen Publikation auf dem traditionellen Weg vorgezogen werden sollte. Die Gebühren bezahlt der Autor jedoch meist nicht aus persönlichen Mitteln,

³²⁸ Vgl. Sietmann 2006b, Absatz 3.

³²⁹ Vgl. Horstmann / Dusch 2005, S. 18.

³³⁰ Vgl. Schmidt 2006, S. 49.

³³¹ Siehe <http://www.biomedcentral.com/info/about/faq?name=impactfactor>.

³³² Vgl. Kuhlen / Brüning 2006, S. 22.

³³³ Keller 2003, Absatz 40.

³³⁴ Vgl. Lex 2004, S. 146.

³³⁵ Siehe Kapitel 5.2.

³³⁶ Vgl. Wolff 2004, S. 27.

sondern aus seinem Forschungsetat oder die Institution kommt dafür auf. Dem Modell liegt als neuer Ansatz die Verlagerung der Kosten von Subskriptions- hin zu Autorengebühren zugrunde.³³⁷ Die Publikationsgebühren sollten als Teil der Forschungskosten in die Etats eingeplant werden. Sowohl die PLoS als auch BMC verzichten in Ausnahmefällen auf Gebühren, falls ein Autor sie nicht bezahlen kann.³³⁸ Weiterhin ist das Argument, die Veröffentlichung in traditionellen Zeitschriften sei kostenlos, nicht immer zutreffend, da diese ebenfalls oft Gebühren von den Autoren erheben, so genannte Page Charges oder für Farbabbildungen Colour Charges. In den Geisteswissenschaften ist es jedoch unüblich, die Autoren finanziell zu belasten, so dass sich das Author-pays-Modell in diesem Bereich nicht weit ausdehnen dürfte.³³⁹

Viel diskutiert sind außerdem die Kosten für die Institutionen bei vollständiger Umstellung des Publikationssystems auf Open Access. Grundsätzlich ist anzumerken, dass es nicht das primäre Ziel der Open-Access-Bewegung ist, die Ausgaben der Bibliotheken zu mindern, sondern einen ungehinderten Zugriff auf wissenschaftliche Information zu erreichen. Aufgrund des stetigen Preisanstiegs können die Bibliotheken den Wissenschaftlern keinen umfassenden Zugriff auf Forschungsergebnisse bieten. In der Literatur finden sich unterschiedliche Angaben zu den Kosten, die den Institutionen bei Open Access durch Autorengebühren entstehen. Zum einen wird angenommen, dass die Kosten für die Publikationsgebühren insgesamt niedriger sein könnten als diejenigen für die bisherige Subskription der Zeitschriften.³⁴⁰ Dabei wird auf eine Studie für den STM-Bereich von BNP Paribas vom Oktober 2003 verwiesen. Darin heißt es:

„We estimate that the global scientific research community could save more than 40 % in costs by switching entirely to an open-access model. We have reached this figure by comparing current annual spending on scientific journals at Cornell, Yale, and Princeton universities with estimated spending under open-access. Assuming current published article numbers of 3,900, 3,600 and 2,500 respectively, we estimate the corresponding cost savings at 20 %, 35 % and 40 %.“³⁴¹

Die Analysten gingen jedoch von Autorengebühren in Höhe von 1.000 USD³⁴² aus, während derzeit bei der PLoS und vielen Zeitschriften von BMC höhere Gebühren zu zahlen sind.

Zum anderen finden sich in mehreren Aufsätzen zum Thema Open Access Berechnungen der Kosten mit gegensätzlichem Ergebnis zu dem von BNP Paribas. Die Leibniz-Gemeinschaft führt als Beispiel dafür, „[...] dass die Gesamtkosten für Open Access höher sind als für die Subskription von Publikationen über Verlage“³⁴³ die Chicago University an. Wenn die 877 Fakultätsmitglieder je zwei Publikationen

³³⁷ Vgl. ebd., S. 28.

³³⁸ Siehe <http://www.plos.org/journals/pubfees.html>;
<http://www.biomedcentral.com/info/authors/apcfaq>

³³⁹ Vgl. Horstmann 2005, S. 112.

³⁴⁰ Vgl. Neumann 2006, S. 323.

³⁴¹ <http://www.earlham.edu/~peters/fos/newsletter/11-02-03.htm#paribas>.

³⁴² Vgl. Wurch 2005, S. 443.

³⁴³ Vgl. Thomé / Barth o. J., S. 14.

im Jahr bei einer Autorenggebühr von 1.500 USD veröffentlichen, entstehen Kosten von 2,6 Mio. USD. Demgegenüber betrug das Bibliotheksbudget der Jahre 2003 und 2004 lediglich 1 Mio. USD.

Bauer stellt die Kosten bei einer Umstellung auf Open Access anhand der Medizinischen Universität Wien dar.³⁴⁴ Bei einer Anzahl von 3.069 veröffentlichten Artikeln und einer Gebühr von 540 Euro ergibt sich die zu zahlende Summe von 1,66 Mio. Euro, bei Gebühren in Höhe von 1.095 Euro schon 3,36 Mio. Euro. Dagegen betragen die Zeitschriftenkosten der Bibliothek der Medizinischen Universität Wien im Jahr 2004 lediglich 1,2 Mio. Euro.

In einer Studie der Cornell University Library vom August 2004 wurden ebenfalls die Kosten von Open Access thematisiert. Bei gut 3.500 publizierten Artikeln pro Jahr und Autorenggebühren von 1.500 USD im Durchschnitt würden die Ausgaben um 1,5 Mio. USD steigen.³⁴⁵ Die Berechnungen ergaben, dass die Gebühren unter 1.100 USD liegen müssten, um im Vergleich zum bisherigen Modell Kosten zu sparen.

Die Einschätzung in den angeführten Beispielen, dass durch eine Umstellung auf Open Access höhere Kosten entstehen, resultiert jedoch aus der Annahme eines gänzlich autorenfinanzierten Open-Access-Modells. Wie anhand der Studie der Kaufmann-Wills Group aber bereits aufgezeigt wurde, erheben rund 53 % der befragten Open-Access-Zeitschriften keine Publikationsgebühren.

In Verbindung mit dem autorenfinanzierten Modell kommt ferner häufig die Frage nach einer fairen Kostenverteilung zwischen akademischen Nutzern und solchen aus der Industrie auf.³⁴⁶ Die Wissenschaftler der Forschungsabteilungen kommerzieller Unternehmen können auf alle Open-Access-Veröffentlichungen kostenfrei zugreifen, publizieren selber aber wenig, so dass sie kaum durch Autorenggebühren zur Finanzierung der Zeitschriften beitragen – auch als Free-rider-Problematik bezeichnet. Außerdem werden Ergebnisse meist nicht sofort frei zugänglich gemacht, sondern zunächst im eigenen Unternehmen verwertet. Die industrielle Forschung profitiert demnach besonders von Open Access. Ball bemerkt hierzu: „Dies ist der Grund, warum sich die Vertreter der Informationseinrichtungen von Wirtschaftsunternehmen bei der Open Access Diskussion so merkwürdig ruhig verhalten.“³⁴⁷

Von den traditionellen Fachverlagen darüber hinaus angeführte Probleme von Open Access sowie Standpunkte und Reaktionen werden im Folgenden erläutert.

6.3 Reaktionen traditioneller Verlage

Zunächst werden Sichtweisen bezüglich Open Access aufgezeigt, anschließend konkrete Maßnahmen von Verlagen als Reaktion auf Open Access vorgestellt.

Am 4. und 5. April 2006 fand in Berlin die internationale Konferenz *Academic Publishing in Europe (APE 2006)* unter der Schirmherrschaft der Europäischen

³⁴⁴ Vgl. Bauer 2005a, S. 12.

³⁴⁵ Vgl. Davis u.a. 2004, S. 11.

³⁴⁶ Vgl. Thomé / Barth o. J., S. 15; Schmidt 2006, S. 59 f.

³⁴⁷ Ball 2004, S. 425.

Kommission statt.³⁴⁸ Initiatoren waren der Börsenverein des Deutschen Buchhandels und die Association of Scholarly and Professional Society Publishers. Der Arbeitskreis Elektronisches Publizieren im Börsenverein (AKEP), BMC, IOS Press, Springer Science + Business Media, Walter de Gruyter und Wiley & Sons waren Kooperationspartner. Da es noch keine „[...] mehrheitlich akzeptierte Lösung für den freien Zugang zur Information bei gleichzeitigem Schutz des geistigen Eigentums und der Wahrung wirtschaftlicher Interessen [...]“³⁴⁹ gibt, sollte die Konferenz Impulse hierfür setzen. Das zentrale Thema war die Rolle der Information in Wissenschaft und Gesellschaft. Arnoud de Kemp, Sprecher des AKEP, führte an, Verleger und Wissenschaftler hätten oft aneinander vorbeigeredet. Verlage sollten Open Access nicht als Gefahr sehen, sondern als ein neues Finanzierungsmodell.

Der Tübinger Verleger Georg Siebeck jedoch kritisiert, dass die öffentliche Hand einen fairen Wettbewerb verhindere, da das MPG-Projekt eSciDoc vom Bundesforschungsministerium mit 6,1 Mio. Euro unterstützt wird.³⁵⁰ Auch der Geschäftsführer des Verlags Wiley-VCH, Manfred Antoni, wandte sich auf dem Kongress der Internationalen Verleger-Union in Berlin im Jahr 2004 gegen die öffentliche Förderung von Open Access.³⁵¹

Reinhold Tokar, Geschäftsführer des Verlags Walter de Gruyter, vertritt den Standpunkt, dass aus Sicht vieler Wissenschaftsverlage das Problem, dessen Lösung Open Access verspricht, schon weitgehend gelöst sei:

„Das breite Angebot datenbank-basierter Lizenzmodelle stößt auf hohe Akzeptanz und erfüllt die Anforderung, möglichst vielen Mitgliedern der Scientific Community weltweit den Online-Zugang zu einer möglichst großen Anzahl wissenschaftlicher Zeitschriften bereitzustellen.“³⁵²

In einer Debatte des *Börsenblattes für den Deutschen Buchhandel* bezeichnete Dietrich Götze, ehemaliger Verleger des wissenschaftlichen Springer-Verlags, Open Access als „[...] Irrweg, der alle Merkmale einer sozialistischen Planwirtschaft annehmen wird.“³⁵³ Ferner sei die „[...] Open Access-Kampagne der verzweifelte Versuch eines zur Sanierung seines Haushalts unfähigen Staates, Literatur benutzen zu können, ohne sie zu erwerben.“³⁵⁴ Außerdem werde Wissenschaftsliteratur an Qualität verlieren und vom Interesse einzelner Geldgeber abhängig werden. Der Standpunkt Götzes „Institutionen und Wissenschaftler sollten die Verlagsarbeit den Fachleuten überlassen“³⁵⁵ wird ebenfalls häufig von Verlagsvertretern als Argument gegen Open Access angeführt. Verlage verfügen über das technische und organisatorische Know-how und stellen die wissenschaftliche Qualität der Veröffentlichungen sicher.³⁵⁶

³⁴⁸ Vgl. Bode 2006, S. 12–14.

³⁴⁹ Ebd., S. 13.

³⁵⁰ Vgl. Siebeck 2004, S. 11.

³⁵¹ Vgl. o. V. 2004 („Konfliktthema Open Access“), Absatz 2.

³⁵² Tokar 2005, S. 23.

³⁵³ Götze 2004, S. 16.

³⁵⁴ Ebd.

³⁵⁵ O. V. 2003 (Rundruf. Der Fachverlag, ein Auslaufmodell?), S. 7.

³⁵⁶ Vgl. Haank 2004, S. 143.

Durch den Peer-Review-Prozess wird eine Filterfunktion übernommen.³⁵⁷ Neben der Bearbeitung wissenschaftlicher Inhalte erfolgt auch eine Anreicherung durch redaktionelle Inhalte als Mehrwert für den Leser. Weiterhin wird durch Marketing gewährleistet, dass die Publikationen in Fachkreisen wahrgenommen werden. Thomas Connertz und Bernd Heß vom Thieme Verlag bemerken hierzu: „Das von Wissenschaftlern produzierte Wissen wird von den Verlagen über eine stabile Wertschöpfungskette veredelt und in aufbereiteter Form der wissenschaftlichen Community zur Verfügung gestellt.“³⁵⁸

Die Frage des Börsenblattes im Jahr 2004, ob sich Fachverlage ernsthaft bedroht fühlten angesichts der Förderung von Open Access mit öffentlichen Mitteln, wurde durchgängig verneint.³⁵⁹ Albrecht Hauff, Verleger des Thieme Verlags, beispielsweise sieht das Geschäft der Fachverlage nicht gefährdet, solange sich Open-Access-Modelle „[...] im Wettbewerb behaupten müssen und nicht staatlich zwangsverordnet werden.“³⁶⁰ Da bislang hohe Zuschüssen für Open-Access-Projekte nötig sind, zweifelt Angelika Lex, Geschäftsführerin von Elsevier Deutschland, an deren Erfolg.

Der Verlag Springer Science + Business Media, der 1.450 Zeitschriften herausgibt, fühlt sich nach Aussage des Marketingleiters Peter Hendriks von der Open-Access-Bewegung nicht bedroht, sondern er experimentiert mit.³⁶¹ Es soll signalisiert werden, dass Springer den Bedürfnissen des Marktes gegenüber aufgeschlossen ist.³⁶² Seit Juli 2004 wird das Open-Access-Modell *Springer Open Choice* angeboten, so dass Autoren zur Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse zwischen diesem und dem traditionellen Subskriptionsmodell wählen können.³⁶³ Das neue Geschäftsmodell ermöglicht freien Zugriff auf die Artikel über den Service *SpringerLink*, die Online-Bibliothek von Springer. Die Kosten für den Publikationsprozess tragen nicht mehr die Nutzer, sondern die Autoren durch die Zahlung einer Bearbeitungsgebühr in Höhe von 3.000 USD. Dafür erscheint die Arbeit sowohl in elektronischer als auch in gedruckter Form. Der Autor entscheidet erst nach dem Peer-Review-Prozess, ob er das Open-Access-Modell wählt. Bis zu diesem Punkt in der Wertschöpfungskette werden alle eingereichten Artikel gleich behandelt, wie in Abbildung 18 veranschaulicht.

³⁵⁷ Vgl. Connertz / Heß 2004, S. 10 f.

³⁵⁸ Ebd., S. 11.

³⁵⁹ Vgl. o. V. 2004 („Rundruf. Steht das Publizieren auf der Kippe?“), S. 7.

³⁶⁰ Ebd.

³⁶¹ Vgl. ebd.

³⁶² Vgl. Haank 2004, S. 144.

³⁶³ Siehe <http://www.springer.com/openchoice>.

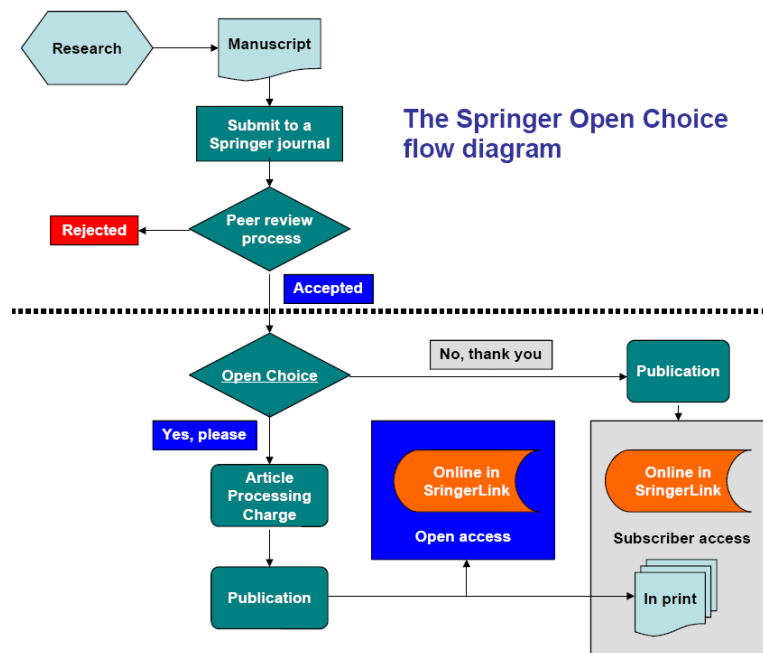


Abbildung 18: Wertschöpfungskette des Open-Choice-Modells

Die Open-Access-Publikationen unterliegen ebenso der strengen wissenschaftlichen Prüfung wie die nach dem klassischen Modell veröffentlichten. Außerdem erfahren sie „[...] den vollen Service des Verlags, wie Redaktion, Produktion und Druck sowie Vertrieb über die etablierten weltweiten Vertriebskanäle.“³⁶⁴ Springer gibt auf der Website an, dass bei der Kalkulation der Subskriptionspreise die Open-Choice-Artikel Beachtung finden. Je größer deren Anteil in den Zeitschriften ist, umso mehr sollen die Preise – nicht näher beschrieben – abnehmen.

Derk Haank, Chief Executive Officer von Springer, bezeichnet den Verlag als Vorreiter in der Branche, da er als erster unter den führenden kommerziellen Fachverlagen ein Open-Access-Modell angeboten hat. Das Credo lautet dabei „Evolution statt Revolution“³⁶⁵. Seit August 2005 wird das Engagement für Open Choice durch die neu geschaffene Position des Director of Open Access verstärkt.³⁶⁶ Diese wurde mit Jan Velterop, dem ehemaligen Verlagsleiter von BMC, besetzt. Die Zeitschrift *Buchreport* merkt in einem Bericht über Open Choice an: „Gleichwohl handeln die Berliner nicht aus altruistischen Motiven. Die weltweit wachsende Open-Access-Bewegung setzt die Verlage im Fachzeitschriften-Geschäft zunehmend unter Zugzwang.“³⁶⁷

Welches Publikationsmodell sich bei Springer durchsetzen wird, hängt nach Haank von der Verteilung der Budgets innerhalb des Wissenschaftsbetriebes ab.³⁶⁸ Nehmen die Bibliotheksetats ab und die Forschungsetats zu, wird Open Choice gewinnen. Mit dem neuen Modell gibt Springer „[...] der wissenschaftlichen

³⁶⁴ Haank 2004, S. 144.

³⁶⁵ Ebd.

³⁶⁶ Vgl. o. V. 2005 („Freiheit gibt es nicht umsonst“), S. 18.

³⁶⁷ Ebd.

³⁶⁸ Vgl. Haank 2004, S. 144.

Community die Chance zu zeigen, wie ernst es ihnen mit der Forderung nach Open Access ist.³⁶⁹ Weiterhin soll bewiesen werden, „[...] dass die Verlage das nötige Know-how mitbringen, um den wissenschaftlichen Kommunikationsprozess in Gang zu halten.“³⁷⁰

Ein Jahr später als Springer bietet auch der Verlag Blackwell Publishing, der über 800 Zeitschriften aus dem STM-Bereich sowie den Sozial- und Geisteswissenschaften herausgibt, ein alternatives Publikationsmodell unter dem Namen *Online Open* an.³⁷¹ Bislang ist es als Versuch bis Ende des Jahres 2006 geplant. Das Modell ist konzipiert wie Open Choice von Springer, lediglich die Bearbeitungsgebühr beträgt 2.500 USD. Die Artikel sind online frei zugänglich über den Service *Blackwell Synergy* und erscheinen auch in gedruckter Form. Außerdem wird dem Autor die Selbstarchivierung des Artikels in der endgültigen Version des Verlags gestattet. Im Juni 2005 wurde bekannt gegeben, dass sich 30 Zeitschriften von Blackwell Publishing an Online Open beteiligen.³⁷² Derzeit wird es schon von 110 Zeitschriften angeboten.³⁷³ Bei Springer dagegen ist Open Choice uneingeschränkt möglich.

Bislang kaum bekannt³⁷⁴ ist das neue Modell *Sponsored Articles* des Verlags Elsevier, der über 2.000 Zeitschriften aus dem STM-Bereich publiziert. Auf der Website von Elsevier³⁷⁵ gibt es keine zusammenfassende Webpage, die das neue Publikationsmodell ausführlich erläutert und die daran teilnehmenden Zeitschriften auflistet, sondern auf den jeweiligen Pages der Zeitschriften führt ein Link, falls Sponsored Articles angeboten wird, zu einer kurzen Beschreibung dieses Modells.³⁷⁶ Im Mai 2006 wurde es von Tony McSeán, Director of Library Relations, in der Diskussionsliste *Liblicense* der Yale University Library vorgestellt.³⁷⁷ Autoren können sich, nachdem der Artikel angenommen wurde, entscheiden, ob er online – über den Service *ScienceDirect* von Elsevier – kostenfrei zugänglich sein soll. Dafür müssen sie eine „sponsorship fee“ in Höhe von 3.000 USD zahlen. Diese Option war ab Mai 2006 zunächst für sechs Zeitschriften aus dem Fachbereich Physik möglich, für 30 weitere – auch aus anderen Bereichen – ist sie in Planung.

Wenig Information gibt es über den neuen Service *Funded Access* des Verlags John Wiley & Sons, der auf den STM-Bereich spezialisiert ist. Auf der Website von Wiley findet sich noch kein Hinweis auf das Modell.³⁷⁸ Es wurde ebenfalls in der Diskussionsliste *Liblicense* am 8. August 2006 von einem Mitarbeiter des Verlags vorgestellt.³⁷⁹ Wenn sich der Autor nach dem Peer Review für Funded Access entscheidet, wird eine Gebühr in Höhe von 3.000 USD erhoben. Der Artikel ist dann

³⁶⁹ Ebd.

³⁷⁰ Ebd.

³⁷¹ Siehe <http://www.blackwellpublishing.com/static/onlineopen.asp>.

³⁷² Siehe http://www.blackwellpublishing.com/librarians/newsletter_html/june_2005.htm.

³⁷³ Siehe http://www.blackwellpublishing.com/pdf/OO_list_Aug24_06.xls (Stand 24.08.2006).

³⁷⁴ Stand 28.08.2006.

³⁷⁵ Siehe <http://www.elsevier.com>.

³⁷⁶ Siehe z.B. <http://www.elsevier.com/wps/find/authorshome.authors/nuclearphysicsa>.

³⁷⁷ Siehe <http://www.library.yale.edu/%7Ellicense/ListArchives/0605/msg00158.html>.

³⁷⁸ Siehe <http://www.wiley.com> (Stand 28.08.2006).

³⁷⁹ Siehe <http://www.library.yale.edu/-llicense/ListArchives/0608/msg00050.html>.

über das Portal *InterScience* von Wiley kostenfrei zugänglich. Bisher ist dies bei 45 Zeitschriften möglich. Vizepräsident Mike Davis sagte über die Entstehung des neuen Angebots: „Wiley developed the funded access program as a response to journal authors whose funding might have certain requirements.“³⁸⁰

Neben diesen neuen Publikationsmodellen erlauben – als Reaktion auf die Open-Access-Bewegung – immer mehr Verlage den Autoren die Selbstarchivierung ihrer Artikel. Einen Überblick, unter welchen Bedingungen dies gestattet ist, gibt eine im Rahmen des Projekts *Rights Metadata for Open archiving (RoMEO)* erstellte Liste, die seit dessen Ende im September 2003 auf der Website von SHERPA verfügbar ist.³⁸¹ Die Verlage werden in vier Gruppen aufgeteilt, je nachdem welche Rechte sie den Autoren einräumen. *Green Publishers* erlauben die Archivierung von Pre- und Postprints, *Blue Publishers* nur die von Postprints, *Yellow Publishers* die von Preprints und *White Publishers* gestatten grundsätzlich keine Selbstarchivierung. *Green* sind bislang 45 % der 169 aufgeführten Verlage, *blue* 25 %, *yellow* 9 % und *white* 21 %.³⁸² Zu letzteren zählen auch Verlage, bei denen „archiving status unclear“ bei Postprints angemerkt ist und die Archivierung von Preprints nicht gestattet ist bzw. umgekehrt oder die zu beiden keine Informationen geben. Unter den Green Publishers befinden sich auch Open-Access-Verlage wie die PLoS oder BMC. Die RoMEO-Liste kann nach Zeitschriftentiteln oder Verlagen durchsucht werden.

Der Verlag Elsevier ist, wie das Börsenblatt schreibt, „[...] der Wissenschaftsgemeinde [...] einen Schritt entgegengekommen“³⁸³, indem er seit Juni 2004 nicht nur die Selbstarchivierung von Preprints auf der Website des Autors oder dem Dokumentenserver seiner Institution erlaubt, sondern auch die dortige Archivierung der begutachteten und lektorierten Endfassung. Bedingungen hierfür sind, dass nicht das Original-Layout verwendet wird, der Artikel mit der Website der Zeitschrift verlinkt ist und die Veröffentlichung nicht kommerziellen Zwecken dient. Zur Nutzung der bei Elsevier veröffentlichten Artikel hat der Verlag einen eigenen Leitfaden erstellt.³⁸⁴

Ein weiteres Beispiel für einen Green Publisher ist der Verlag Springer Science + Business Media.³⁸⁵ Neben Preprints können Autoren auch Postprints auf ihrer Website oder in einem institutionellen Repositorium veröffentlichen. Dabei muss ebenfalls die Version des Autors und nicht die vom Verlag formatierte verwendet werden. Außerdem ist der Artikel mit der publizierten Fassung auf der Website des Verlags zu verlinken.

Auch der Verlag John Wiley & Sons gestattet die Selbstarchivierung von Pre- und Postprints.³⁸⁶ Die Erlaubnis beschränkt sich jedoch auf die Veröffentlichung des Artikels auf der Website des Autors. Der zur Verlagsgruppe gehörende Berliner Verlag Wiley-VCH lässt darüber hinaus auch die Archivierung in institutionellen und

³⁸⁰ Ebd.

³⁸¹ Siehe <http://www.sherpa.ac.uk/romeo.php>.

³⁸² Siehe <http://www.sherpa.ac.uk/romeo.php?stats=yes> (Stand 28.08.2006).

³⁸³ Roesler-Graichen 2005, S. 16.

³⁸⁴ Siehe http://www.elsevier.com/framework_librarians/LibraryConnect/LCP04/LCP04ENG.pdf.

³⁸⁵ Siehe <http://www.sherpa.ac.uk/romeo.php?colour=green>.

³⁸⁶ Vgl. ebd.

fachlichen Repositorien zu. Bei Preprints muss darauf verwiesen werden, dass der Artikel bei Wiley-VCH eingereicht wurde, Postprints müssen einen Link zur Website des Verlags enthalten.

Durch die RoMEO-Liste wird deutlich, dass der größte Teil der Verlage – als Reaktion auf die Open-Access-Bewegung – den Autoren die Selbstarchivierung gestattet. Die großen Fachverlage führen darüber hinaus neue Publikationsmodelle ein, die einen freien Zugriff auf die veröffentlichten Artikel ermöglichen.

7 Resümee

„An old tradition and a new technology have converged to make possible an unprecedented public good“³⁸⁷, heißt es zu Beginn des Initiativaufrufs der BOAI. Die alte Tradition ist die Bereitschaft der Wissenschaftler, ihre Forschungsergebnisse in Fachzeitschriften zu veröffentlichen, ohne hierfür von den Verlagen bezahlt zu werden, die neue Technologie das Internet. Mit dem öffentlichen Gut ist die wissenschaftliche Information, deren freie Zugänglichkeit die Open-Access-Bewegung fordert, gemeint. Der Zugriff soll weltweit kostenlos und ohne Zugangsbeschränkungen möglich sein. Diese Ziele wurden in Deutschland vor allem durch die Berliner Erklärung vom Oktober 2003 bekannt. Neben den restriktiven Geschäftsmodellen der traditionellen Verlage wird kritisiert, dass die Wissenschaft öffentlich gefördert aber privat vermarktet wird.

Für den Erfolg des Open-Access-Modells spielt das Publikationsverhalten der Wissenschaftler eine entscheidende Rolle. Nur wenn sie im Sinne des Nobelpreisträgers Harold Varmus „Teil der Revolution“³⁸⁸ werden und ihre Artikel in noch größerer Anzahl in Open-Access-Zeitschriften veröffentlichen, können sich diese etablieren und gegenüber den subskriptionspflichtigen Zeitschriften durchsetzen.³⁸⁹ „OA and TA [Toll Access, d.h. gebührenpflichtiger Zugang des traditionellen Modells, Anm. d. Verf.] can coexist – til authors decide otherwise“³⁹⁰, konstatiert Peter Suber. Edward Penhoet, Senior Director der Moore Foundation, bemerkt zu den Erfolgsaussichten von Open-Access-Zeitschriften: „Wissenschaftler sind ein konservativer Haufen. Kurzfristig werden sie weiterhin in Cell oder an anderen Orten publizieren. Aber längerfristig haben solche Publikationsformen das Potenzial, um die Wissenschaft dramatisch zu vereinfachen.“³⁹¹

Unterschiedliche Meinungen herrschen bezüglich der Kosten von Open Access. Sowohl Einsparungspotential als auch eine Zunahme der Ausgaben oder gleich bleibende Kosten werden prognostiziert. In den Forschungsetats müssen Mittel für die Finanzierung der Autorengebühren enthalten sein, um den Wissenschaftlern das Publizieren in Open-Access-Zeitschriften zu ermöglichen. Hierfür ist eine Verlagerung der öffentlichen Gelder nötig: „[s]tatt den Zugriff auf Forschungsergebnisse zu finanzieren, sollte deren Veröffentlichung gefördert werden.“³⁹² Die Institute der Max-Planck-Gesellschaft beispielsweise setzten bereits Haushaltsmittel zur Deckung von Autorengebühren ein.³⁹³

Solange der Paradigmenwechsel hin zu Open-Access-Zeitschriften noch nicht vollständig realisiert werden kann, ist es wichtig, dass Wissenschaftler ihre Arbeiten über institutionelle und fachliche Repositorien frei zugänglich machen. Auf der vom

³⁸⁷ <http://www.soros.org/openaccess/read.shtml>.

³⁸⁸ Drösser 2003, Titel.

³⁸⁹ Vgl. Rosenberger 2003, S. 72.

³⁹⁰ <http://www.earlham.edu/~peters/fos/newsletter/10-02-04.htm>.

³⁹¹ Penhoet, zitiert nach Meier 2003a, Absatz 4.

³⁹² Krinke / Roos 2005, S. 130.

³⁹³ Vgl. Sietmann 2006e, Absatz „Open Access bei der Max-Planck-Gesellschaft“.

2.–4. Mai 2007 stattfindenden *German e-Science Conference*³⁹⁴, die von der Helmholtz-Gemeinschaft, der MPG und der Hochschulrektorenkonferenz veranstaltet wird, soll geprüft werden, ob ein europäisches Repositorium geschaffen werden kann.³⁹⁵ Die alternativen Publikationsmöglichkeiten haben jedoch noch einen geringen Bekanntheitsgrad wie durch die DFG-Studie deutlich wurde. Über den institutionellen Dokumentenserver der Humboldt-Universität Berlin beispielsweise sind weniger als 1 % der an der Universität verfassten Artikel zugänglich.³⁹⁶ Ausgehend von den im DOAJ verzeichneten Open-Access-Zeitschriften haben diese einen Anteil von nur knapp 10 % an den rund 24.000 wissenschaftlichen Zeitschriften weltweit, auch wenn sich die Zahl der frei zugänglichen Zeitschriften in den letzten Jahren verdoppelt hat. Ferner erscheint nur etwa 1 % aller Artikel aus dem STM-Bereich in Open-Access-Zeitschriften. Bei Elsevier werden 18 % publiziert, die restlichen 81 % bei anderen Fachverlagen.³⁹⁷

Die zunehmenden Projekte und Initiativen der Open-Access-Bewegung haben die Verlage jedoch zu Reaktionen veranlasst. Schon 79 % aller in der RoMEO-Liste erfassten gestatten den Autoren die Selbstarchivierung ihrer Artikel. Im Jahr 2003 dagegen waren es erst 42 %.³⁹⁸ Im Hinblick auf die Zeitschriften bedeutet dies, dass derzeit bei etwa 94 % die Selbstarchivierung möglich ist.³⁹⁹ Es bleibt die Entscheidung des Bundestages abzuwarten, ob in das Urheberrechtsgesetz eine gesetzlich garantierte Option für eine Open-Access-Zweitveröffentlichung nach einer bestimmten Frist aufgenommen wird. Die großen Fachverlage bieten weiterhin neue Publikationsmodelle an, so dass sich Wissenschaftler zwischen einer Open-Access-Veröffentlichung, für die eine Autoreng Gebühr zu entrichten ist, und der traditionellen Subskription entscheiden können – auch als *Optional Open Access* bezeichnet. Viele Wissenschaftler halten aber die Publikationsgebühren von meist 3.000 USD für überhöht.⁴⁰⁰

Hinsichtlich der Rolle der Fachverlage, die ihre Monopolstellung bei der Verbreitung von Forschungsergebnissen verlieren, falls sich Open Access durchsetzt, gibt es verschiedene Perspektiven und Prognosen. Bei einem autorenfinanzierten Modell würde sich lediglich das Geschäftsmodell der Zeitschriften ändern. Die Finanzierung erfolgt dann nicht mehr durch die Abonnenten, sondern die Autoren bzw. ihre Institutionen. Die Attraktivität der Zeitschriften hinsichtlich einer Publikation hängt dann von deren Ranking und der Höhe der Veröffentlichungsgebühren ab.⁴⁰¹ Hans-Robert Cram, Hauptgesellschafter des Verlags Walter de Gruyter, geht in einem Artikel des Börsenblattes davon aus, dass dieses Modell während der nächsten fünf Jahre – vor allem im STM-Bereich, in den Geisteswissenschaften kaum – parallel zu

³⁹⁴ Siehe <http://www.ges2007.de>.

³⁹⁵ Vgl. Sietmann 2006c, Absatz 3.

³⁹⁶ Vgl. Sietmann 2006e, Absatz „Im Gefangenendilemma“.

³⁹⁷ Vgl. Vortrag „Mehrwert von Verlagsleistungen“ von Frau Lex und Frau Kalumenos von Elsevier am 11. Mai 2006 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

³⁹⁸ Vgl. Wätjen 2004, S. 12.

³⁹⁹ Siehe <http://romeo.eprints.org/stats.php>.

⁴⁰⁰ Vgl. Sietmann 2006e, Absatz „Wer zahlt, schafft an“.

⁴⁰¹ Vgl. Cram 2005b, S. 51 f.

dem traditionellen subskriptionsgestützten bestehen, danach aber wieder zurückgehen wird. Mehr Potential wird dem Selbstarchivierungsmodell zugestanden. Aufgabe der Verlage wäre es dann, durch das „[...] Filtern, Selektieren, Begutachten, Indexieren und Aggregieren“⁴⁰² der vielen frei zur Verfügung stehenden Inhalte in den elektronischen Archiven einen Mehrwert zu schaffen. Das Ergebnis könnte eine Linksammlung zu verschiedenen Archivservern sein mit der Garantie des aktuellsten und einschlägigsten Materials. Dies würde den Wissenschaftlern Zeit und Recherchearbeit ersparen, so dass sie bereit wären, für diesen Service zu zahlen. Umsatzeinbußen der traditionellen Verlage durch die Selbstarchivierung könnten dadurch ausgeglichen werden. Abschließend prognostiziert Cram, „[...] dass neben dem Selbstarchivierungsmodell das traditionelle subskriptionsgestützte Modell mit seinen klassischen Geschäftsmodellen bestehen bleibt, ähnlich wie die Erfindung des Fernsehens das Radio zwar zurückgedrängt, aber nicht ersetzt hat.“⁴⁰³

⁴⁰² Ebd., S. 51.

⁴⁰³ Ebd., S. 52.

8 Literatur- und Quellenverzeichnis

8.1 Primärquellen

8.1.1 Gedruckte Quellen

- Bauer, Bruno: BioMed Central. Ein kommerzielles Publikationsmodell für den offenen Zugang zu Forschungsergebnissen. 10 Fragen von Bruno Bauer an Jan Velterop, Verleger von BioMed Central. In: *medizin – bibliothek – information* 3 (2003) H. 3, S. 36–39.
- Bauer, Bruno: German Medical Science. Das E-Journal der Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften. 10 Fragen von Bruno Bauer an Ludwig Richter, Projektleiter von gms. In: *medizin – bibliothek – information* 4 (2004) H. 2, S. 28–30.
- Bode, Friedrich: Zugang zum Nulltarif? Open Access. Muss der Staat den freien Zugang zur Information fördern? Nimmt er die Einschränkungen des Wettbewerbs in Kauf? Zwei Standpunkte. In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 172 (2005) H. 24, S. 22.
- Connertz, Thomas / Hess, Bernd: Wofür brauchen wir eigentlich Verlage? In: *medizin – bibliothek – information* 4 (2004) H. 3, S. 10–12.
- Götze, Dietrich: Irrweg oder Notausgang? Open Access. Löst das elektronische Publizieren durch Universitäten und Bibliotheken die Krise bei wissenschaftlichen Zeitschriften? Zwei Standpunkte. In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 171 (2004) H. 50, S. 16.
- Haank, Derk: Evolution statt Revolution: Springer Open Choice. In: *MedienWirtschaft* 1 (2004) H. 3, S. 143 f.
- Korwitz, Ulrich: Irrweg oder Notausgang? Open Access. Löst das elektronische Publizieren durch Universitäten und Bibliotheken die Krise bei wissenschaftlichen Zeitschriften? Zwei Standpunkte. In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 171 (2004) H. 50, S. 17.
- Lex, Angelika: Open Science – Wie wird der wissenschaftliche Kommunikationsprozess zukünftig aussehen, und welche Rolle werden Verlage, Bibliotheken und Wissenschaftler darin haben? In: *MedienWirtschaft* 1 (2004) H. 3, S. 145 f.
- O. V. Freiheit gibt es nicht umsonst. In: *Buchreport.express* 36 (2005) H. 33, S. 18.
- O. V. Der Preis der Freiheit. In: *Buchreport.express* 36 (2005) H. 5, S. 9.
- O. V. Rundruf. Der Fachverlag, ein Auslaufmodell? In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 170 (2003) H. 45, S. 7.
- O. V. Rundruf. Steht das Publizieren auf der Kippe? In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 171 (2004) H. 43, S. 7.
- Over, Albert u.a.: *Publikationsstrategien im Wandel? Ergebnisse einer Umfrage zum Publikations- und Rezeptionsverhalten unter besonderer Berücksichtigung von Open Access.* Hrsg. von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Weinheim 2005.

Siebeck, Georg: Freibier für die Wissenschaft? Open Access. Die öffentliche Hand verhindert einen fairen Wettbewerb. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 171 (2004) H. 43, S. 11.

Tokar, Reinhold: Zugang zum Nulltarif? Open Access. Muss der Staat den freien Zugang zur Information fördern? Nimmt er die Einschränkungen des Wettbewerbs in Kauf? Zwei Standpunkte. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 172 (2005) H. 24, S. 23.

8.1.2 Elektronische Quellen

Afrikanistik online. Website. URL: <http://www.afrikanistik-online.de> [05.09.2006].

arXiv. Website. URL: <http://www.arxiv.org> [06.08.2006].

Atmospheric Chemistry and Physics. Website. URL: <http://www.copernicus.org/EGU/acp/acp.html> [05.09.2006].

BASE. Website. URL: <http://www.base-search.net> [08.08.2006].

Bauer, Bruno: Open Access Publishing – Trends in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Initiativen, Projekte, Stellenwert. Vortrag auf dem 12. Österreichischen Bibliothekartag vom 13.–16. September 2005a in Bozen. Auf: Website der Universität Innsbruck. URL: <http://www.uibk.ac.at/voeb/odok2005/tagungsband/bauer.pdf> [15.08.2006].

Bethesda Statement on Open Access Publishing. Website. URL: <http://www.earlham.edu/~peters/fos/bethesda.htm> [10.08.2006].

Bielefeld eScholarship Repository. Website. URL: <http://ubopenac.uni-bielefeld.de> [25.08.2006].

BioMed Central. Website. URL: <http://www.biomedcentral.com> [11.09.2006].

Blackwell Publishing. Website. URL: <http://www.blackwellpublishing.com> [28.08.2006].

Bodenschatz, Eberhart / Smith, Tim: New Journal of Physics. September 2006. Auf: Website von in-cites. URL: <http://www.in-cites.com/journals/NewJofPhysics.html> [05.09.2006].

Botz, Georg W.: New Journal of Physics. The Open Access Journal for Physics. Vortrag auf der Tagung Bibliotheken in der Kosten-Krise an der Universität Heidelberg am 28. Oktober 2004. Auf: Website der Universität Heidelberg. URL: <http://www.zuv.uni-heidelberg.de/kanzlertagung/beitraege/botz.pdf> [05.09.2006].

Brains, Minds & Media. Website. URL: <http://www.brains-minds-media.org> [03.09.2006].

Budapest Open Access Initiative. Website. URL: <http://www.soros.org/openaccess> [05.09.2006].

Cogprints. Website. URL: <http://cogprints.org> [06.08.2006].

Conference on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities. Website. URL: <http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/index.html> [17.08.2006].

Constructions. Website. URL: <http://www.constructions-online.de> [05.09.2006].

Create Chance. Website. URL: <http://www.createchange.org> [20.08.2006].

Creative Commons. Website. URL: <http://creativecommons.org> [11.09.2006].

Davis, Phil u.a.: Report of the CUL Task Force on Open Access Publishing. Presented to the Cornell University Library Management Team August 9, 2004. Auf: Website der Cornell University Library. URL: <http://hdl.handle.net/1813/193> [15.08.2006].

Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e.V. Website. URL: <http://www.dini.de> [19.08.2006].

Deutsche Physikalische Gesellschaft e.V. Website. URL: <http://www.dpg-physik.de/dpg/index.html> [05.09.2006].

Dewatripont, Mathias u.a.: Study on the economic and technical evolution of the scientific publication markets in Europe. Final Report January 2006. Commissioned by DG-Research, European Commission. Auf: Website der Europäischen Kommission. URL: http://ec.europa.eu/research/science-society/pdf/scientific-publication-study_en.pdf [06.08.2006].

Digital Peer Publishing NRW. Website. URL: <http://www.dipp.nrw.de> [07.09.2006].

Directory of Open Access Journals. Website. URL: <http://www.doaj.org> [11.09.2006].

Documenta Mathematica. Website. URL: <http://www.mathematik.uni-bielefeld.de/documenta> [05.09.2006].

Drösser, Christoph: „Werdet Teil der Revolution“. Digitale Bibliotheken und elektronische Zeitschriften sollen das wissenschaftliche Publizieren ändern. Ein Gespräch mit dem Nobelpreisträger Harold Varmus. In: Die Zeit Nr. 26 vom 18.06.2003. URL: <http://zeus.zeit.de/text/2003/26/N-Interview-Varmus> [13.05.2006].

DSpace. Website. URL: <http://dspace.org> [06.08.2006].

edoc-Server der Humboldt-Universität Berlin. Website. URL: <http://edoc.hu-berlin.de> [11.09.2006].

E-learning and education. Website. URL: <http://elearn.campussource.de>. [05.09.2006].

Elektronische Zeitschriftenbibliothek. Website. URL: <http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/ezeit> [03.08.2006].

Elsevier. Website. URL: <http://www.elsevier.com> [28.08.2006].

E-LIS. Website. URL: <http://eprints.rclis.org> [11.09.2006].

Eprints. Website. URL: <http://www.eprints.org> [05.09.2006].

eSciDoc. Website. URL: <http://www.escidoc-project.de> [19.08.2006].

Forum Qualitative Sozialforschung. Website. URL: <http://www.qualitative-research.net/fqs/fqs.htm> [15.08.2006].

German Academic Publishers e.V. Website. URL: <http://www.gap-portal.de> [11.09.2006].

German e-Science Conference. Website. URL: <http://www.ges2007.de> [05.09.2006].

- German Medical Science. Website. URL: <http://www.egms.de/de> [24.08.2006].
- German Risk and Insurance Review. Website. URL: <http://www.risk-insurance.de> [03.09.2006].
- Google Scholar. Website. URL: <http://scholar.google.de> [08.08.2006].
- Gruss, Peter: Wissenschaft und Kultur sollen für alle Internet-Nutzer zugänglich werden. Presseinformation der MPG vom 22. Oktober 2003. Auf: Website der MPG. URL: <http://www.mpg.de> [23.02.2006].
- Hansen, Gerd: Urheberrecht für Wissenschaftler – Risiken und Chancen der Urheberrechtsreform für das wissenschaftliche Publizieren. Vortrag auf dem Media-economy-Workshop Open Access und rechtliche Rahmenbedingungen am 13. Mai 2005 in Göttingen. Auf: Website des Universitätsverlags Göttingen. URL: http://www.univerlag.uni-goettingen.de/oa_recht/UrhRfWissenschaftler.pdf [14.08.2006].
- Harnad, Stevan: The Research-Impact Cycle. Vortrag auf der Konferenz zur Berliner Erklärung vom 20.–22. Oktober 2003. Auf: Website der MPG. URL: http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/Stevan_Harnad_211003.pdf [01.06.2006].
- Heinz Nixdorf Zentrum für Informationsmanagement in der Max-Planck-Gesellschaft. Website. URL: <http://www.zim.mpg.de> [05.09.2006].
- Heise online. Website. URL: <http://www.heise.de> [04.09.2006].
- Herb, Ulrich: Aspekte der Produktion und Distribution wissenschaftlicher Information. Open Access, Creative Commons, Transparenz, Demokratie. Präsentation auf dem Workshop Information Ethics an der Universität des Saarlandes. Februar 2006. Auf: Website von E-LIS. URL: <http://eprints.rclis.org/archive/00005616/> [05.09.2006].
- Hochschulschriftenserver der Universität Stuttgart. Website. <http://elib.uni-stuttgart.de/opus> [06.08.2006].
- IASOnline. Website. URL: <http://iasl.uni-muenchen.de> [07.09.2006].
- In-cites: Rising Stars Juli 2006. Website. URL: http://in-cites.com/most_imp/july2006 [05.09.2006].
- InetBib. Website. URL: <http://www.inetbib.de> [09.09.2006].
- John Wiley & Sons. Website. URL: <http://www.wiley.com> [28.08.2006].
- Journal of Virtual Reality and Broadcasting. Website. URL: <http://www.jvr.org> [03.09.2006].
- Kaiser, Michael: Sehepunkte und Zeitenblicke – Entwicklungslinien nach einem halben Jahrzehnt des elektronischen Publizierens. Noch unveröffentlichter Vortrag auf der Tagung .hist 2006 des Kooperationsverbundes Clio-online vom 22.–24. Februar 2006 in Berlin. Der Tagungsband wird Ende des Jahres 2006 in der Reihe Historisches Forum erscheinen, vgl. URL: <http://edoc.hu-berlin.de/histfor>.

- Kaiser, Michael: Von sehenswerten und zeitensichten. Erfahrungen beim Aufbau zweier geisteswissenschaftlicher Open-Access-E-Journals. Vortrag auf dem 12. Österreichischen Bibliothekartag vom 13.–16. September 2005 in Bozen. Auf: Website der Universität Innsbruck. URL: <http://www.uibk.ac.at/voeb/odok2005/tagungsband/kaiser.pdf> [07.09.2006].
- Korwitz, Ulrich: Open Access: German Medical Science. Vortrag auf dem 95. Deutschen Bibliothekartag am 24. März 2006 in Dresden. Auf: Website der DINI. URL: http://www.dini.de/veranstaltung/workshop/bibtag06/08_korwitz.pdf [15.08.2006].
- Kruckis, Hans-Martin: Universität Bielefeld als Vorreiter für „Open Access“ an deutschen Hochschulen. Pressemitteilung vom 07.06.2005. Auf: Website des Informationsdienstes Wissenschaft. URL: <http://www.idw-online.de/pages/de/news115730> [11.04.2006].
- Language@internet. Website. URL: <http://www.languageatinternet.de>. [05.09.2006].
- Liblicense. Yale University Library. Website. URL: <http://www.library.yale.edu/-license/> [28.08.2006].
- Literaturwissenschaftliche Rezensionen. Website. URL: <http://www.lirez.de> [07.09.2006].
- Living Reviews. Website. URL: <http://www.livingreviews.org> [05.09.2006].
- Logistics Journal. Website. URL: <http://www.logistics-journal.de> [03.09.2006].
- Max-Planck-Gesellschaft. Website. URL: <http://www.mpg.de> [04.09.2006].
- medinfo – Informationen aus Medizin, Bibliothek und Fachpresse. Website. URL: <http://medinfo.netbib.de/archives/category/publikationswesen/open-access> [09.09.2006].
- Mönnich, Michael: German Academic Publishers. GAP e.V. Hintergründe und Perspektiven. Vortrag auf dem 95. Deutschen Bibliothekartag am 24. März 2006 in Dresden. Auf: Website der DINI. URL: http://www.dini.de/veranstaltung/workshop/bibtag06/06_moennich.pdf [15.08.2006].
- Mruck, Katja: Der goldene Weg des Open-Access-Publizierens: Das Beispiel der Online-Zeitschrift FQS. Vortrag auf dem 95. Deutschen Bibliothekartag am 24. März 2006 in Dresden. Auf: Website der DINI. URL: http://www.dini.de/veranstaltung/workshop/bibtag06/07_mruck.pdf [15.08.2006].
- netbib weblog. Website. URL: <http://log.netbib.de/archives/category/open-access> [09.09.2006].
- New Journal of Physics. Website. URL: <http://www.iop.org/EJ/journal/njp> [05.09.2006].
- OAIster. Website. URL: <http://oaister.umdl.umich.edu/o/oaister> [08.08.2006].
- Olms, Dietrich: Besserung in Sicht. Kein Ausbluten der deutschen Fachverlagslandschaft. 04.08.2005. Auf: Website des Börsenblattes für den Deutschen Buchhandel. URL: <http://www.boersenblatt.net>. [12.04.2006].

- Open Access & Science Publishing. Internationale Studie zur Akzeptanz des Open-Access-Prinzips unter Wissenschaftlern. Website. URL: http://openaccess-study.com/de_index.html [11.09.2006].
- Open Archives Initiative. Website. URL: <http://www.openarchives.org> [21.08.2006].
- OpenDOAR. Website. URL: <http://www.opendoar.org> [11.09.2006].
- O. V. Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen. Auf: Website der MPG. URL: http://www.zim.mpg.de/openaccess-berlin/BerlinDeclaration_dt.pdf [23.02.2006].
- O. V. DFG verabschiedet Open Access Richtlinien. Information für die Wissenschaft Nr. 4, 30. Januar 2006. Auf: Website der DFG. URL: <http://www.dfg.de> [11.07.2006].
- O. V. Deutsche Zentralbibliothek für Medizin veranstaltet Cologne Summit on Open Access Publishing. Pressemitteilung vom 1. Dezember 2004. Auf: Website der ZB MED. URL: <http://www.zbmed.de> [20.06.2006].
- O. V. eSciDoc – ein vom BMBF gefördertes gemeinsames Projekt der Max-Planck-Gesellschaft und des Fachinformationszentrums Karlsruhe. Präsentation für den BMBF Projektbeirat im Mai 2005 zur Abstimmung der strategischen Ausrichtung und konkretisierten Projektdefinition. Auf: Website von eSciDoc. URL: <http://www.escidoc-project.de/de/materialien-downloads.html> [15.08.2006].
- O. V. E-Zeitschrift kooperiert mit Bibliothekenverbund: Größere Reichweite für Online-Rezensionen. Auf: Website der Ludwig-Maximilians-Universität München. URL: <http://www.uni-muenchen.de> [05.09.2006].
- O. V. The facts about Open Access. A study of the financial and non-financial effects of alternative business models for scholarly journals. Clapham 2005. Auf: Website der ALPSP. URL: <http://www.alpsp.org/publications/FAOAcocompleteREV.pdf> [09.09.2006].
- O. V. Konfliktthema Open Access. Verleger fordern tragfähige Modelle. 23.06.2004. Auf: Website des Börsenblattes für den Deutschen Buchhandel. URL: <http://www.boersenblatt.net>. [21.04.2006].
- O. V. Open-Access-Erklärung der Humboldt-Universität zu Berlin. Auf: Website der Humboldt-Universität zu Berlin. URL: http://www.edoc.hu-berlin.de/e_info/oa-erklaerung.php [17.05.2006].
- O. V. Open Access. Kommunikationskanäle der Wissenschaft. Broschüre der DINI vom Juni 2005. Auf: Website der DINI. URL: http://www.dini.de/documents/oa_brosch-monitor_062005.pdf [02.03.2006].
- O. V. Post-publication addendum to: The facts about Open Access. A study of the financial and non-financial effects of alternative business models for scholarly journals – additional, corrected data and analysis on peer review. 24. Oktober 2005. Auf: Website der ALPSP. URL: <http://www.alpsp.org/publications/FAOAaddendum.pdf> [09.09.2006].
- O. V. Publikationsstrategien im Wandel. DFG-Studie belegt steigende Akzeptanz und Bedeutung von Open Access. Pressemitteilung Nr. 50, 22. Juli 2005. Auf: Website der DFG. URL: <http://www.dfg.de> [08.08.2006].

- O. V. Stellungnahme des Bundesrates. Drucksache 257/06 19.05.2006. Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft. Auf: Website des Bundesministeriums der Justiz. URL: <http://www.bmj.bund.de/media/archive/1249.pdf> [14.08.2006].
- O. V. Zur Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems der deutschen Hochschulen. Empfehlung des 198. Plenums vom 5. November 2002. Auf: Website der Hochschulrektorenkonferenz. URL: http://www.hrk.de/de/download/dateien/Empfehlung_Bibliothek.pdf [14.07.2006].
- PsyDok. Website. URL: <http://psydok.sulb.uni-saarland.de> [06.08.2006].
- Public Library of Science. Website. URL: <http://www.plos.org> [07.09.2006].
- Publizistenpreis des Deutschen Bibliotheksverbandes. Website. URL: <http://www.bibliotheksverband.de/publizistenpreis> [01.09.2006].
- PubMed Central. Website. URL: <http://www.pubmedcentral.nih.gov> [06.08.2006].
- RePEc. Website. URL: <http://repec.org> [06.08.2006].
- RTEjournal. Website. URL: <http://www.rtejournal.de> [03.09.2006].
- SCIRUS. Website. URL: <http://www.scirus.com> [08.08.2006].
- sehepunkte. Website. URL: <http://www.sehepunkte.de> [07.09.2006].
- SHERPA. Website. URL: <http://www.sherpa.ac.uk> [28.08.2006].
- Social Work & Society. Website. URL: <http://www.socwork.net> [05.09.2006].
- SPARC. Website. URL: <http://www.arl.org/sparc/> [20.08.2006].
- SPARC Europe. Website. URL: <http://www.sparceurope.org> [22.08.2006].
- The SPARC Open Access Newsletter. Website. URL: <http://www.earlham.edu/~peters/fos/index.htm> [01.09.2006].
- Springer Science + Business Media. Website. URL: <http://www.springer.com> [11.09.2006].
- Wätjen, Hans-Joachim: Open Access in Deutschland – Sturm im Wasserglas oder ein Weg aus der Informationskrise? Vortrag auf der 8. InetBib-Tagung vom 3.–5. November 2004 in Bonn. Auf: Website der Universitätsbibliothek Oldenburg. URL: <http://www.bis.uni-oldenburg.de/abt1/waetjen/inetbib2004.ppt> [26.06.2006].
- Wiley & Sons. Website. <http://www.wiley.com> [28.08.2006].
- zeitenblicke. Website. URL: <http://www.zeitenblicke.de> [11.09.2006].

8.1.3 Weitere Quellen

- E-Mail von Gerd Hansen (MPI für Geistiges Eigentum, Wettbewerbs- und Steuerrecht) am 14.08.2006.
- E-Mail von Friederike Schimmelpfennig (Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg) am 12.09.2006.
- Telefonat mit Dr. Rafael Ball (Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich) am 27.06.2006.

Telefonat mit Dr. Michael Kaiser (Universität zu Köln) am 07.09.2006.

Vortrag „Mehrwert von Verlagsleistungen“ von Frau Lex und Frau Kalumenos vom Verlag Elsevier am 11.05.2006 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

8.2 Sekundärliteratur

Andermann, Heike: Entwicklung von alternativen Publikationsstrukturen in Europa und den USA. DFG-Projekt: Perspektiven für den Bezug elektronischer Fachinformation in der Bundesrepublik Deutschland. In: Bibliotheksdienst 37 (2003) H. 6, S. 731–739.

Andermann Heike: Initiativen zur Reformierung des Systems wissenschaftlicher Information. In: Kuhlen, Rainer u.a (Hrsg.): Grundlagen der praktischen Information und Dokumentation Band 1. München ⁵2004, S. 561–565.

Andermann, Heike / Degkwitz, Andreas: Neue Ansätze in der wissenschaftlichen Informationsversorgung. Ein Überblick über Initiativen und Unternehmungen auf dem Gebiet des elektronischen Publizierens. In: Historical Social Research 29 (2004) H. 1, S. 6–55.

Ball, Rafael: Open Access – die Revolution im wissenschaftlichen Publizieren? In: Bekavac, Bernard u.a. (Hrsg.): Informationen zwischen Kultur und Marktwirtschaft. Proceedings des 9. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft (ISI 2004). Chur, 6.–8. Oktober 2004. Konstanz 2004, S. 413–432.

Bargheer, Margo / Bellem, Saskia / Schmidt, Birgit: Open Access und Institutional Repositories – Rechtliche Rahmenbedingungen. In: Spindler, Gerald (Hrsg.): Rechtliche Rahmenbedingungen von Open Access-Publikationen (Göttinger Schriften zur Internetforschung 2). Göttingen 2006, S. 2–20.

Bargmann, Monika / Katzmayr, Michael / Putz, Michaela: E-LIS: Open-Access-Archiv für Literatur zum Informations- und Bibliothekswesen. In: online-mitteilungen 83 (2005), S. 15–24.

Bauer, Bruno: Zur aktuellen Situation von Open Access. Cologne Summit on Open Access Publishing 2004. In: Bibliotheksdienst 39 (2005b) H. 2, S. 206–215.

Bauer, Bruno / Dollfuß, Helmut: BioMed Central – The Open Access Publisher in Österreich. In: online-mitteilungen 77 (2003), S. 15–19.

Bereuter, Wolfgang / Bereuter, Thomas L.: Impact Faktoren von Open Access Journalen. In: medizin – bibliothek – information 4 (2004a) H. 2, S. 18 f.

Bereuter, Wolfgang / Bereuter, Thomas L.: PLoS – Public Library of Science. „Open Access“ – ein Geschäftsmodell als Herausforderung für die etablierten Wissenschaftsverlage. In: medizin – bibliothek – information 4 (2004b) H. 1, S. 9.

Bode, Volkhard: Direkt von der Quelle. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 173 (2006) H. 15, S. 12–14.

Bradshaw, Alexander M.: New Journal of Physics – auf dem richtigen Weg! In: Physik Journal 1 (2002) H. 10, S. 3.

- Cram, Hans-Robert: Die Auswirkungen der „Open-Access“-Initiative auf die Wertschöpfungskette und die Struktur wissenschaftlicher Kommunikation. In: Knowledge eXtended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. 3. Konferenz der Zentralbibliothek. 2.–4. November 2005 Jülich. Vorträge und Poster (Schriften des Forschungszentrums Jülich. Reihe Bibliothek / Library 14). Jülich 2005a, S. 57–71.
- Cram, Hans-Robert: Verlagsmodelle für morgen. Radikaler Strukturwandel. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 172 (2005b) H. 16, S. 45–52.
- De Kemp, Arnoud: Elektronisches Publizieren – Quo Vadis? In: *medizin – bibliothek – information* 4 (2004) H. 2, S. 20 f.
- Dreier, Thomas: Creative Commons, Science Commons – Ein Paradigmenwechsel im Urheberrecht? In: Ohly, Ansgar u.a. (Hrsg.): *Perspektiven des Geistigen Eigentums und Wettbewerbsrecht*. Festschrift für Gerhard Schicker zum 70. Geburtstag. München 2005, S. 283–298.
- Dürselen, Oliver / Huber, Martin: IASLonline – Zum Medienwechsel in der Fachkommunikation. In: *Jahrbuch für Computerphilologie-online*. 10. Mai 2005. URL: <http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jg04/duerhub/duerhub.html> [07.09.2006].
- Ebel, Hans F. / Bliefert, Claus: *Schreiben und Publizieren in den Naturwissenschaften*. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. Neuer Schwerpunkt: Elektronisches Publizieren. Weinheim / New York u.a. 1998.
- Ecklundt, Björn: Creative Commons – einige Rechte vorbehalten. o. J. Auf: Website der Heinrich Böll Stiftung. URL: <http://www.boell.de/downloads/creativecommons.pdf> [18.08.2006].
- Gradmann, Stefan: German Academic Publishers. Ein Vernetzungsprojekt für akademische E-Verlage. In: *Bibliotheksdienst* 36 (2002) H. 7, S. 857–872.
- Graf, Klaus: Wissenschaftliches E-Publizieren mit ‚Open Access‘ – Initiativen und Widerstände. In: *zeitenblicke* 2 (2003) Nr. 2. Auf: Website der *zeitenblicke*. URL: <http://www.zeitenblicke.de/2003/02/index.htm> [03.09.2006].
- Hajjem, Chawki / Harnad, Stevan / Gingras Yves: Ten-Year Cross-Disciplinary Comparison of the Growth of Open Access and How it Increases Research Citation Impact. Dezember 2005. Auf: Website der University of Southampton. URL: <http://eprints.ecs.soton.ac.uk/11688/> [23.08.2006].
- Hansen, Gerd: Urheberrecht für Wissenschaftler. Risiken und Chancen der Urheberrechtsreform für das wissenschaftliche Publizieren. In: Stempfhuber, Maximilian (Hrsg.): *In die Zukunft publizieren. Herausforderungen an das Publizieren und die Informationsversorgung in den Wissenschaften*. 11. Kongress der IuK-Initiative der Wissenschaftlichen Fachgesellschaft in Deutschland (Tagungsberichte 11). Bonn 2006, S. 9–19.
- Harnad, Stevan u.a.: The green and the gold roads to Open Access. 2004. Auf: Website von nature. URL: <http://www.nature.com/nature/focus/accessdebate/21.html> [10.06.2006].
- Herb, Ulrich: Open Access. Freier Zugang zu wissenschaftlichen Informationen. In: *punktum*. Dezember 2005, S. 20.

- Hoffmann, Luise: „Wer soll das bezahlen?“ Kostenfrei heißt nicht kostenlos. In: ProLibris 10 (2005) H. 1, S. 22–24.
- Horstmann, Wolfram: Kooperationsmodelle für Open Access eJournals in der Publikationsalternative DiPP NRW. In: Knowledge eXtended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. 3. Konferenz der Zentralbibliothek. 2.–4. November 2005 Jülich. Vorträge und Poster (Schriften des Forschungszentrums Jülich. Reihe Bibliothek / Library 14). Jülich 2005, S. 109–122.
- Horstmann, Wolfram / Dusch, Christiane: Wissenschaftliches Informationsmanagement heute und morgen. Verändern digitale Techniken und Open Access wissenschaftliches Publizieren? In: ProLibris 10 (2005) H. 1, S. 17 f.
- Jachertz, Norbert: Open Access oder die Zukunft der Fachzeitschrift. In: Deutsches Ärzteblatt 101 (2004) H. 43, S. 2853 f.
- Keller, Alice: Elektronische Zeitschriften: Entwicklungen in den verschiedenen Wissenschaftszweigen. In: zeitenblicke 2 (2003) Nr. 2. Auf: Website der zeitenblicke. URL: <http://www.zeitenblicke.de/2003/02/index.htm> [03.09.2006].
- Keller, Alice: Elektronische Zeitschriften. Grundlagen und Perspektiven (Bibliothekswissenschaft 12). Wiesbaden 2005.
- Klatt, Manuel: Creative Commons. In: cms-journal 27 (2005), S. 61–64.
- Krempl, Stefan: E-Publish or Perish. Der vernetzte Weg zur ‚Freien Wissenschaft‘. In: c't 18/2002, S. 84.
- Krempl, Stefan: WOS3: Creative Commons als Geheimwaffe der Künstler im Copyright-Krieg. heise news vom 12.06.2004. Auf: Heise Online. URL: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/48184> [17.07.2006].
- Krinke, Jens / Roos, Martin: Erfahrungen mit dem Open-Access-Journal „elead (e-learning and education)“. In: Knowledge eXtended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. 3. Konferenz der Zentralbibliothek. 2.–4. November 2005 Jülich. Vorträge und Poster (Schriften des Forschungszentrums Jülich. Reihe Bibliothek / Library 14). Jülich 2005, S. 123–134.
- Kuhlen, Rainer / Brüning, Jochen: Creative Commons-Lizenzen für Open-Access-Dokumente. In: Knowledge eXtended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. 3. Konferenz der Zentralbibliothek. 2.–4. November 2005 Jülich. Vorträge und Poster (Schriften des Forschungszentrums Jülich. Reihe Bibliothek / Library 14). Jülich 2005, S. 101–108.
- Kuhlen, Rainer / Brüning, Jochen: Creative Commons-Lizenzen für Open Innovation. In: Stempfhuber, Maximilian (Hrsg.): In die Zukunft publizieren. Herausforderungen an das Publizieren und die Informationsversorgung in den Wissenschaften. 11. Kongress der IuK-Initiative der Wissenschaftlichen Fachgesellschaft in Deutschland (Tagungsberichte 11). Bonn 2006, S. 21–28.
- Lawrence, Steve: Online or invisible? In: Nature 411 (2001), H. 6837, S. 521.
- Mantz, Reto: Open Access-Lizenzen und Rechtsübertragung bei Open Access-Werken. In: Spindler, Gerald (Hrsg.): Rechtliche Rahmenbedingungen von Open Access-Publikationen (Göttinger Schriften zur Internetforschung 2). Göttingen 2006, S. 55–103.

- Meier, Christoph: Jetzt publizieren sie dann selbst. Januar 2003a. Auf: Website der ETH Zürich. URL: <http://www.ethlife.ethz.ch/articles/plosneuezeit.html> [04.07.2006].
- Meier, Christoph: Publizistisches Experiment: Das neue Journal „PLoS Biology“. In: online-mitteilungen 77 (2003b), S. 11–14.
- Meier, Michael: Returning Science to the Scientists. Der Umbruch im STM-Zeitschriftenmarkt unter Einfluss des Electronic Publishing (Buchhandel der Zukunft. Aus der Wissenschaft für die Praxis 2). München 2002.
- Mruck, Katja / Gradmann, Stefan / Mey, Günter: Open Access: Wissenschaft als öffentliches Gut. In: Forum Qualitative Sozialforschung 5 (2004) Nr. 2. Auf: Website des FQS. URL: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-04/2-04mrucketal-d.htm> [28.04.2006].
- Müller, Uwe: Das OAI-Protokoll – Metadaten für alle. In: cms-journal 27 (2005), S. 55–58.
- Mugabushaka, Alexis-Michel / Fournier, Johannes: Offener Zugang zu wissenschaftlichem Wissen: Erfahrungen und Ansichten DFG-geförderter Wissenschaftler. In: DFG Infobrief 1/2005, S. 1–6.
- Neumann, Jan: Auf dem Weg zu einem Open-Access-Geschäftsmodell – Erfahrungsbericht German Medical Science. In: Lutterbeck u.a (Hrsg.): Open Source Jahrbuch 2006. Zwischen Softwareentwicklung und Gesellschaftsmodell. Berlin 2006, S. 319–336.
- Passek, Oliver: Open oder Close Access? Wissenschaftliches Publizieren im Spannungsfeld zwischen hehren Absichten und marktpolitischen Realitäten. In: Lutterbeck u.a (Hrsg.): Open Source Jahrbuch 2006. Zwischen Softwareentwicklung und Gesellschaftsmodell. Berlin 2006, S. 3337–350.
- Pflüger, Thomas / Ertmann, Dietmar: E-Publishing und Open Access – Konsequenzen für das Urheberrecht im Hochschulbereich. September 2004. Auf: Website der Bibliothek der Universität Konstanz. URL: <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2004/1337/> [07.06.2006].
- Rauchhaupt, Ulf von: Keine Maut für den Geist. Die Vision vom Internet ohne Kassen. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung Nr. 42 vom 19.10.2003, S. 71.
- Richter, Ludwig: Open Access in der Deutschen Medizin – das Projekt „German Medical Science“. In: Knowledge eXtended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. 3. Konferenz der Zentralbibliothek. 2.–4. November 2005 Jülich. Vorträge und Poster (Schriften des Forschungszentrums Jülich. Reihe Bibliothek / Library 14). Jülich 2005, S. 123–34.
- Roesler-Graichen: Ausgang offen. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 172 (2005) H. 2, S. 12–16.
- Rosenberger, Walther: www.erkennntnisfürumsonst.de? In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung Nr. 37 vom 14.09.2003, S. 72.
- Rusch-Feja, Diann: Die Open Archives Initiative (OAI). Neue Zugangsform zu wissenschaftlichen Arbeiten? In: Bibliothek 25 (2001) H. 3, S. 291–300.

- Schirnbacher, Peter: Open Access – die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens. In: cms-journal 27 (2005), S. 3–7.
- Schmidt, Birgit: Open Access. Freier Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen – das Paradigma der Zukunft? (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft 144). Berlin 2006.
- Schröter, Madeleine: Der (Copyright-)vertrag des Wissenschaftlers mit dem Verlag. In: Die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens. Der Wissenschaftler im Dialog mit Verlag und Bibliothek. Jülich, 28.–30. November 2001. Tagungsprogramm und Vorträge (Schriften des Forschungszentrums Jülich Reihe Bibliothek / Library 10). Jülich 2002, S. 37–49.
- Severins, Thomas / Hilf, Eberhard: Elf Argumente für Open Access. In: med info 8 (2004) H. 5/6, S. 20.
- Sietmann, Richard: Informationsversorgung an den Hochschulen immer schwieriger zu erfüllen. heise news vom 29.03.2006a. Auf: Heise Online. URL: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/71428> [07.06.2006].
- Sietmann, Richard: Open Access: Forschungsdaten sollen leichter zugänglich werden. heise news vom 30.03.2006b. Auf: Heise Online. URL: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/71501> [30.07.2006].
- Sietmann, Richard: Open Access: Mit Hochschul-Publikations-Servern aus der Zeitschriftenkrise. heise news vom 16.05.2006c. Auf: Heise Online. URL: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/73198> [17.05.2006].
- Sietmann, Richard: Open Access: Rechtlicher Leitfaden für die Praxis. heise Open 2006d. Auf: Heise Online. URL: <http://www.heise.de/open/news/meldung/71636> [15.05.2006].
- Sietmann, Richard: Über die Ketten der Wissensgesellschaft. Der Kulturkampf über den Zugang zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen verschärft sich. In: c't 12/2006e, S. 190.
- Sietmann, Richard: Ein Netz im Netz der Netze – wissenschaftlicher Informationsaustausch im Zeitalter des Internet. In: c't 18/2002, S. 80.
- Sietmann, Richard: NRW startet „Digital Peer Publishing“-Initiative. heise news vom 30.09.2004. Auf: Heise Online. URL: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/51682> [01.08.2006].
- Sietmann, Richard: Offene Wissenschaft. Berliner Erklärung: Wissenschaftliches Publizieren im Internet. In: c't 23/2003, S. 60.
- Sietmann, Richard: Wissenschaftliche Informationsversorgung. Freier Zugang zu veröffentlichten Forschungsergebnissen soll ins Urheberrecht. In: c't 12/2005, S. 42.
- Stintzing, Heike: Open Access versus Urheberrecht. Wird das Urhebergesetz dem Medium „Internet“ gerecht? In: Bekavac, Bernard u.a. (Hrsg.): Informationen zwischen Kultur und Marktwirtschaft. Proceedings des 9. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft (ISI 2004). Chur, 6.–8. Oktober 2004. Konstanz 2004, S. 433–456.

- Thomé, Martin / Barth, Andreas: Open Access – Grundlegende Informationen. Langfassung. Bonn o. J. Auf: Website der Leibniz Gemeinschaft. URL: <http://www.wgl.de/extern/organisation/openaccess/Open%20Access-Langfassung.pdf> [25.08.2006].
- Wagner, Bettina: IASLonline – eine Rezensionszeitschrift im Internet. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 133 (2004), S. 430 f.
- Weyher, Christina: Electronic Publishing in der wissenschaftlichen Kommunikation (Materialien zur Information und Dokumentation 12). Potsdam 2000.
- Wolff, Christiane: Open Access – Open Archives – Alternativen für den Life Science Bereich? In: Ockenfeld, Marlies (Hrsg.): Information Professional 2011. Strategien – Allianzen – Netzwerke. Proceedings, 26. Online-Tagung der DGI. Frankfurt am Main 15. bis 17. Juni 2004, S. 25–29.
- Woll, Christian: Optimierungspotenziale bei der praktischen Umsetzung von Open Access. In: Knowledge eXtended. Die Kooperation von Wissenschaftlern, Bibliothekaren und IT-Spezialisten. 3. Konferenz der Zentralbibliothek. 2.–4. November 2005 Jülich. Vorträge und Poster (Schriften des Forschungszentrums Jülich. Reihe Bibliothek / Library 14). Jülich 2005, S. 135–151.
- Wurch, Sören: Das wissenschaftliche Publikationswesen auf dem Weg zu Open Access. In: Lutterbeck u.a (Hrsg.): Open Source Jahrbuch 2005. Zwischen Softwareentwicklung und Gesellschaftsmodell. Berlin 2005, S. 435–447.

9 Abbildungsverzeichnis

Alle Websites wurden zuletzt am 11.09.2006 aufgerufen.

Abb. 1:	Wertschöpfungskette wissenschaftlicher Information (vereinfachte Darstellung) Eigene Darstellung nach Wurch 2005, S. 437.	S. 12
Abb. 2:	Finanzströme im traditionellen Publikationsmodell In: Ball 2004, S. 417.	S. 15
Abb. 3:	Organisationsmodell von GAP URL: http://www.gap-portal.de/flyer/gap_flyer.pdf .	S. 21
Abb. 4:	Website des Repositoriums E-LIS URL: http://eprints.rclis.org .	S. 29
Abb. 5:	Website des Projektes OpenDOAR URL: http://www.opendoar.org .	S. 30
Abb. 6:	Grundprinzip des OAI-PMH In: Müller 2005, S. 56.	S. 31
Abb. 7:	OAI-Suche über den edoc-Server der Humboldt-Universität Berlin. URL: http://edoc.hu-berlin.de/e_suche/oai.php .	S. 32
Abb. 8:	Website des DOAJ URL: http://www.doaj.org .	S. 33
Abb. 9:	Pre-publication history eines Zeitschriftenartikels von BMC URL: http://www.biomedcentral.com/1741-7015/3/10/prepub .	S. 37
Abb. 10:	Verlauf der Seitenzugriffe auf GMS In: Korwitz 2006, S. 19.	S. 38
Abb. 11:	Archiv der Zeitschrift zeitenblicke URL: http://www.zeitenblicke.de/archiv/archiv.html .	S. 43
Abb. 12:	Häufigkeit der Nutzung von Open-Access-Zeitschriften (in Prozent) In: Over u.a. 2005, S. 43.	S. 48
Abb. 13:	Commons Deed Eigene Darstellung nach URL: http://creativecommons.org .	S. 53
Abb. 14:	Erstellung einer Lizenz auf der Website von CC http://creativecommons.org/license .	S. 54
Abb. 15:	Beispiel einer CC-Lizenz in der Kurzversion URL: http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/de .	S. 55
Abb. 16:	Lizenzvarianten Eigene Darstellung nach Ecklundt o. J., S. 4.	S. 56
Abb. 17:	GMS-Netzwerk In: Neumann 2006, S. 333.	S. 62

Abb. 18: Wertschöpfungskette des Open-Choice-Modells
URL: <http://www.springer.com/openchoice>.

S. 69

10 Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Durchführung des Peer-Review-Verfahrens (in Prozent) In: o. V. 2005b („Post-publication addendum [...]“), S. 1.	S. 34
Tab. 2:	Häufig genutzte Publikationsformen zur Beschaffung aktueller Information im Fachgebiet (in Prozent) In: Over u.a. 2005, S. 22.	S. 47
Tab. 3:	Kenntnis von Open-Access-Zeitschriften (in Prozent) In: Over u.a. 2005, S. 43.	S. 48
Tab. 4:	Veröffentlichung von Pre- und Postprints in Open-Access- Archiven (in Prozent) Eigene Darstellung nach Mugabushaka / Fournier 2005, S. 4.	S. 49

11 Abkürzungsverzeichnis

ACP	Atmospheric Chemistry and Physics
ACPD	Atmospheric Chemistry and Physics Discussions
AEPIC	Advanced e-Publishing Infrastructures
AKEP	Arbeitskreis Elektronisches Publizieren im Börsenverein
APE	Academic Publishing in Europe
ARL	Association of Research Libraries
AWMF	Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften
BMC	BioMed Central
BOAI	Budapest Open Access Initiative
CC	Creative Commons
CILEA	Consorzio Interuniversitario Lombardo per l'Elaborazione Automatica
CMS	Computer- und Medienservice
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DIMDI	Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information
DINI	Deutsche Initiative für Netzwerkforschung
DiPP	Digital Peer Publishing NRW
DOAJ	Directory of Open Access Journals
DOAR	Directory of Open Access Repositories
DPG	Deutschen Physikalischen Gesellschaft
DPPL	Digital Peer Publishing License
ECHO	European Cultural Heritage Online
eled	e-learning and education
E-LIS	E-Prints in Library and Information Science
EZB	Elektronische Zeitschriftenbibliothek der Universität Regensburg
FOS	Free Online Scholarship
FQS	Forum Qualitative Sozialforschung
GAP	German Academic Publishers
GMS	German Medical Science
GRIR	German Risk and Insurance Review
hbz	Hochschulbibliothekszenrum des Landes Nordrhein-Westfalen
IASL	Internationalen Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur

ifrOSS	Institut für Rechtsfragen der Freien und Open Source Software
IoP	Institute of Physics
ISI	Institute for Scientific Information
ISP	Internet Scientific Publications
IuK	Information und Kommunikation
JIF	Journal Impact Factor
JISC	Joint Information Systems Committee
jvrb	Journal of Virtual Reality and Broadcasting
KMK	Kultusministerkonferenz
MOPS	Manuscript Operating System
MPG	Max-Planck-Gesellschaft
MPI	Max-Planck-Institut
NJP	New Journal of Physics
OAI	Open Archives Initiative
OAI-PMH	OAI Protocol for Metadata Harvesting
OSI	Open Society Institute
PLoS	Public Library of Science
RePEc	Research Papers in Economics
RoMEO	Rights Metadata for Open archiving
SHERPA	Securing a Hybrid Environment for Research Preservation and Access
SPARC	Scholarly Publishing and Academic Resources Coalition
STM	Science Technology Medicine
UrhG	Urheberrechtsgesetz
ZB MED	Deutsche Zentralbibliothek für Medizin
ZIM	Heinz Nixdorf Zentrum für Informationsmanagement